



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Qualitative Erhebung von Sozialkapital -
Der Einfluss des individuellen Sozialkapitals auf das
subjektive Wohlbefinden

Verfasserin

Vanessa Julie Feck

Angestrebter akademischer Grad
Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2015

Studienkennzahl: A 298
Studienrichtung: Psychologie
Betreuer: Dr. Ivo Ponocny

Ein Sinn entsteht irgendwie aus zusammen sein mit Anderen. Also in dieser Wechselwirkung. Ob das jetzt Freunde sind, ob das Kollegen sind oder Partner. Ohne dass man sich irgendwie selber verliert. Also dass man ganz sich selber sein kann in der in der Wechselwirkung mit Anderen. Das das finde ich ist Glück. (G50)

Danksagung

Ich danke allen InterviewpartnerInnen für ihre Offenheit und die Einblicke in ihre einzigartigen Lebensgeschichten, jede einzelne war für mich eine Inspiration und Bereicherung.

Meinen KollegInnen aus dem Forschungsseminar danke ich, denn ohne die Zusammenarbeit mit ihnen wäre zum einen die Nutzung dieser Daten nicht möglich gewesen und zum anderen hat der Austausch mir stets Kraft gegeben, die Arbeit fortzusetzen.

Vielen Dank meinem Betreuer, Dr. Ivo Ponocny, der immer ein offenes Ohr, konstruktives Feedback und ermutigende Worte für mich hatte. Ebenso geht mein Dank an Prof. Dr. Alexander von Eye für sein kritisches Hinterfragen und dafür, dass er seine Begeisterung für die Statistik mit uns geteilt hat.

Ich danke all den lieben Menschen, denen ich im Laufe des Studiums begegnet bin und die mich einen kürzeren oder auch längeren Abschnitt davon begleitet haben. Durch die Zeit und den Austausch mit ihnen ist mein Leben bunt und vielfältig.

Außerdem bin ich dankbar für die Menschen, die ich über EFPSA und PLAST kennenlernen durfte, die Zusammenarbeit war und ist eine Quelle der Motivation, gemeinsam etwas zu bewegen.

Sehr dankbar bin ich auch für die Freundschaften, die schon lange Jahre trotz räumlicher Distanz bestehen.

Der größte Dank geht an meine Familie, für ihre bedingungslose Liebe und Unterstützung und dafür, dass sie immer an mich geglaubt haben und mir die Möglichkeit gegeben haben, der Mensch zu werden, der ich jetzt bin.

Zusammenfassung

Diese Arbeit erfasst Sozialkapital auf individueller Ebene und untersucht Korrelate mit Resilienz, Zufriedenheit und Glück. Hierzu werden Daten aus einer österreichischen Pilotstudie herangezogen und anhand von qualitativen sowie quantitativen Methoden ausgewertet. Die explorativen Interviews (n = 140) werden mittels qualitativer Inhaltsanalyse kategorisiert. Aufgrund dieser Kategorisierung ergeben sich mittels Konfigurationsfrequenzanalyse drei Typen von Sozialkapital. Personen, die über ein höheres Sozialkapital verfügen, werden als resilienter, zufriedener und glücklicher eingeschätzt im Vergleich zu Personen, die laut dieser Kategorisierung über weniger Sozialkapital verfügen. Es lässt sich außerdem beobachten, dass ältere Menschen durchschnittlich über weniger Sozialkapital verfügen als jüngere.

Abstract

The aim of this study is the assessment of individual social capital as well as the analysis of correlates with resilience, subjective well-being and happiness. A mixed-method approach is used to evaluate data from an Austrian pilot study. Explorative interviews (n = 140) are categorized using qualitative content analysis. Based on this categorization three types of social capital can be distinguished by configural frequency analysis. These types differ to that effect that persons categorized with higher social capital are rated more resilient, more content, and also happier than persons categorized with lower social capital. Additionally, it is observed that older persons possess on average less social capital than younger persons.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	10
2. Theoretischer Hintergrund.....	12
2.1. Subjektives Wohlbefinden.....	12
2.2. Sozialkapital.....	14
2.2.1. Definitionen.....	15
2.2.2. Multidimensionalität des Sozialkapitals.....	16
2.2.3. Negative Aspekte des Sozialkapitals.	19
2.2.4. Interdisziplinarität.	19
2.3. Stand der Forschung.....	23
2.3.1. Situation in Österreich.....	24
2.3.2. Messproblematik.....	25
3. Forschungsinteresse.....	28
4. Methoden.....	31
4.1. Beschreibung der Hauptstudie.....	31
4.2. Soziodemographische Beschreibung der gezogenen Stichprobe	32
4.3. Subjektives Wohlbefinden in der Stichprobe.....	33
5. Ergebnisse	35
5.1. 1. Fragestellung: Welches Kategoriensystem ist geeignet, um die mit Sozialkapital zusammenhängenden Faktoren zu erfassen?.....	35
5.1.1. Beschreibung der Kategorie <i>Ties</i>	36
5.1.2. Beschreibung der Kategorie <i>Norms</i>	42
5.1.3. Beschreibung der Kategorie <i>Trust</i>	47
5.2. 2. Fragestellung: Lassen sich in den Daten bestimmte Typen/Antitypen von Sozialkapital finden?.....	52
5.2.1. Konfigurationsfrequenzanalyse.....	53
5.2.2. Beschreibung der Typen.....	54
5.3. 3. Fragestellung: Unterscheiden sich die Typen des Sozialkapitals hinsichtlich soziodemographischer Faktoren sowie hinsichtlich ihres Resilienztyps, ihrer Zufriedenheit oder ihres Glücks?	70
5.3.1. Alter und Sozialkapital.....	72
5.3.2. Wohnort und Sozialkapital.	72
5.3.3. Einkommen und Sozialkapital.	73
5.3.4. Resilienz, Zufriedenheit und Glück im Zusammenhang mit Sozialkapital.....	73

5.3.5. Life-Events und Sozialkapital.....	76
5.3.6. Qualitative Ergänzungen zu den Hypothesen.....	76
6. Interpretation.....	78
6.1. Diskussion der 1. Fragestellung: Kategoriensystem.....	78
6.2. Diskussion der 2. Fragestellung: Typen des Sozialkapitals.....	79
6.3. Diskussion der 3. Fragestellung: Unterschiede zwischen den Typen	81
7. Ausblick	82
Tabellenverzeichnis.....	85
Abbildungsverzeichnis.....	86
Literaturverzeichnis.....	87
Anhang	97
Anhang A- Übersicht Interviews	97
Anhang B- Leitfaden für das biographische Interview	97
Anhang C- Typenbeschreibung Resilienz Fremdrating	98
Anhang D- Detailübersicht Kategorisierung.....	101

1. Einleitung

Einer aktuellen Umfrage zufolge sind 50% der ÖsterreicherInnen unzufrieden damit, „wie Demokratie in Österreich funktioniert“ (Friesl, Hofer, & Wieser, 2008).

Das griechische Wort Demokratie bedeutet übersetzt die Herrschaft des Staatsvolkes (Schmidt, 2010). In einer Demokratie wählt das Volk seine Regierung. Diese Wahlen sind frei, es gilt das Mehrheitsprinzip und politische Oppositionen werden akzeptiert. Des Weiteren werden in einer Demokratie die Grundrechte geachtet und die Meinungsfreiheit gewährt.

Warum sind dennoch 50% der ÖsterreicherInnen unzufrieden? Was soll eine Regierung heutzutage anstreben und wie sollte Demokratie im 21. Jahrhundert gelebt werden?

Das wirtschaftliche Wachstum ist seit langer Zeit ein erstrebenswertes Ziel und so schien das Bruttoinlandsprodukt ausreichend als Indikator einer erfolgreichen Nation. Zunehmend wird jedoch ersichtlich, dass für den Erfolg einer Nation auch das Wohlbefinden der Menschen berücksichtigt werden sollte. Die Bedeutung der Menschen, die eine Gesellschaft und den wirtschaftlichen Wachstum tragen, wird erkannt. Folglich investieren internationale Institutionen wie die OECD und die Weltbank Ressourcen in die statistische Erhebung des subjektiven Wohlbefindens und beschreiben anhand dieser Ergebnisse den Erfolg einer Nation (Fischer, 2009; Frey & Gallus, 2013).

Im Gegensatz zum Bruttoinlandsprodukt handelt es sich beim subjektiven Wohlbefinden, wie bereits der Name impliziert, um eine nicht objektiv erhebbare Einheit. Bei näherer Betrachtung der Werte von Glück und Zufriedenheit lassen sich große Differenzen zwischen den Lebensumständen der Menschen feststellen, die sich gleich glücklich und zufrieden einschätzen. Zudem ist die Validität der aktuell verwendeten Erhebungsverfahren fraglich (Ponocny, Weismayer, Dressler, & Stross, 2012).

Ein weiteres Konstrukt, welches den politischen Erfolg beschreiben soll, ist das Sozialkapital. Dieses beinhaltet neben den sozialen Beziehungen auch vorhandene Normvorstellungen und berücksichtigt verschiedene Arten von Vertrauen.

Ist Sozialkapital eine Möglichkeit, den Erfolg einer Regierung zu messen? Was steht auf Ebene des Individuums hinter den derzeitigen Messungen und wie kann man diese verbessern? Wie wird die Gesellschaft beschrieben, was sind die Leute bereit zu tun und wozu sehen sie sich fähig? Stehen diese Ansichten im Zusammenhang mit dem individuellen Sozialkapital und wie beeinflussen sich das subjektive Wohlbefinden und Sozialkapital wechselseitig? Diese Fragen sind auch auf psychologischer Ebene relevant und sollen im Rahmen dieser Arbeit behandelt werden.

2. Theoretischer Hintergrund

Im Folgenden wird ein Überblick über die wissenschaftliche Literatur hinsichtlich der verwendeten Konstrukte gegeben. Zunächst wird der theoretische Hintergrund des subjektiven Wohlbefindens dargelegt. Anschließend wird das Konzept des Sozialkapitals näher ausgeführt. Es wird auf verschiedene Definitionen und die einzelnen Komponenten, aus denen es sich zusammensetzt, eingegangen. Außerdem wird die Interdisziplinarität des Konstrukts hervorgehoben. Des Weiteren wird der aktuelle Forschungsstand beschrieben und die Erhebungsmethoden werden diskutiert.

2.1. Subjektives Wohlbefinden

Beim subjektiven Wohlbefinden (SWB) handelt es sich nicht um ein einzelnes Konstrukt, sondern vielmehr um einen eigenen Forschungsbereich (Diener, Suh, Lucas & Smith, 1999). Da häufig eine synonyme Verwendung der Begriffe Glück, Zufriedenheit, subjektives Wohlbefinden und Lebensqualität zu finden ist, folgt zunächst eine differenzierte Darstellung dieser Konzepte.

Das SWB wird definiert als „selbst wahrgenommenes Gefühl des Glücks im Leben oder der Zufriedenheit im Leben“ (Myers, Hoppe-Graff, & Keller, 2008, S. 576). SWB lässt sich unterteilen in eine affektive Komponente, welche sowohl positive als auch negative Stimmungen und Gefühle beinhaltet, sowie eine kognitiv-evaluative Komponente, welche dem Konzept der Lebenszufriedenheit entspricht (Diener, 1984; Diener et al., 1999).

Die affektive Komponente des SWB wird definiert als die relative Häufigkeit von positiven Affekten im Gegensatz zu negativen Affekten (Diener, Sandvik, & Pavot, 1991). Die kognitiv-evaluative Komponente des SWB beinhaltet die Lebenszufriedenheit. Zur Beurteilung der Lebenszufriedenheit werden die Lebensumstände mit den eigenen Erwartungen verglichen. Die Differenz zwischen dem individuellen Ist- und Sollzustand ergibt die Lebenszufriedenheit. Es wird hier

unterschieden zwischen der globalen Lebenszufriedenheit und Bereichszufriedenheiten, wie zum Beispiel Zufriedenheit im Beruf, Zufriedenheit mit der Familie oder Zufriedenheit mit dem Freundeskreis (Diener et al., 1999). Des Weiteren wird davon ausgegangen, dass die Bewertung der Lebenszufriedenheit vergleichsweise stabil ist und auf Grund der Werte und Vorstellungen einer Person getroffen wird (Pavot & Diener, 1993). Nicht die objektiven Umstände, sondern die subjektive Wahrnehmung dieser Umstände, sowie Persönlichkeitsstrukturen und Adaptions- und Copingmechanismen, bilden das Urteil über das subjektive Wohlbefinden (Argyle, 2013; Schwarz & Strack, 1999). In diesem Zusammenhang ist auch das Konzept der Resilienz von Bedeutung, welches sich mit dem Phänomen beschäftigt, dass Personen vergleichbare negative Erfahrungen unterschiedlich verarbeiten (Rutter, 2012).

Das Glück, welches häufig als Komponente des subjektiven Wohlbefindens berücksichtigt wird, lässt sich anhand vier verschiedener Theorien beschreiben: In der hedonistischen Theorie (1) basiert Glück auf der Anwesenheit von Freude und der relativen Abwesenheit von Schmerzen (Seligman & Royzman, 2003). Die Theorie des Begehrens (2) stellt die Erfüllung von individuellen Bedürfnissen in den Fokus. Das individuelle Begehren kann hedonistisch sein, muss es aber nicht. Glücklich ist laut dieser Theorie, wer bekommt was gewünscht wurde (Griffin, 1986). Sowohl in der hedonistischen Theorie als auch in der Theorie des Begehrens hängt das Glück von der subjektiven Bewertung ab. Im Gegensatz dazu wurde die Theorie der objektiven Liste (3) entwickelt, welche Glück nicht als subjektives Gefühl definiert. Laut dieser Theorie besteht Glück darin, bestimmte objektivierte Ziele, wie beispielsweise Karriere, Freundschaft und Bildung zu erreichen (Sen, 1985). Die Theorie des authentischen Glücks (4) vereint diese drei Theorien, indem sie drei Formen des glücklichen Lebens unterscheidet: das freudvolle Leben (*pleasure*), das gute Leben (*engagement*) sowie das bedeutungsvolle Leben (*meaning*). Authentisches Glück entsteht dadurch, dass neben Tätigkeiten, die einem Freude bereiten, auch Tätigkeiten verfolgt werden, welche den individuellen Stärken entsprechen. Wesentlich für das authentische Glück ist, dass ein Sinn in Tätigkeiten und im Dasein gesehen wird und nicht nur die eigenen

Freuden und Bedürfnisse berücksichtigt werden (Csikszentmihalyi, 1999; Seligman, 2002; Seligman & Royzman, 2003).

Constanza et al. (2007) arbeiten mit dem Konzept der Lebensqualität. Das Ausmaß der Lebensqualität kann anhand sozialer und ökonomischer Indikatoren erhoben werden, jedoch wird auch das SWB als eine wichtige Komponente der Lebensqualität betrachtet. Constanza et al. (2007) postulieren, dass das SWB davon abhängt, inwieweit persönliche Bedürfnisse (Max-Neef, Elizalde, & Hopenhayn, 1992; Nussbaum, 1995) erfüllt werden. Die Befriedigung dieser Bedürfnisse kann durch politische Maßnahmen gefördert werden. Investitionen in das Sozialkapital einer Gesellschaft können sich positiv auf die Befriedigung persönlicher Bedürfnisse auswirken (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1

Sozialkapital zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse (Constanza et al., 2007)

Bedürfnisse	Aspekte des Sozialkapitals
Sicherheit	Geltende, vorhersagbare Verhaltensregeln
Zuneigung	Solidarität, Respekt, Toleranz, Großzügigkeit, Leidenschaft, Ansprechbarkeit
Verständnis	Zugang zu Informationen
Partizipation	Sinnvolles Handeln
Spiritualität	Partizipation in einer Glaubensgemeinde
Identität	Status, Anerkennung, Zugehörigkeitsgefühl, Abgrenzung, Selbstwahrnehmung

Im Folgenden wird das Konstrukt Sozialkapital näher beschrieben.

2.2. Sozialkapital

Der Einfluss sozialer Beziehungen auf Konzepte wie Lebensqualität, psychischer Gesundheit und dem subjektiven Wohlbefinden einer Person wird vielfach postuliert (z.B. Baumeister & Leary, 1995; Cattell, 2001; Constanza et al., 2007; Diener & Oishi, 2005; Diener & Seligman, 2002; Kawachi & Berkman, 2001; Thoits, 2011; Umberson &

Montez, 2010). Der Mensch lebt nicht isoliert von seiner Umwelt, sondern in Interaktion mit anderen Personen. Ein Konstrukt, welches sich mit sozialen Beziehungen beschäftigt und mittlerweile in verschiedene wissenschaftliche Disziplinen Einzug gefunden hat, ist das Sozialkapital (Woolcock, 2010; Kwon & Adler, 2014).

Das Sozialkapital beschränkt sich nicht auf das Vorhandensein sozialer Beziehungen, sondern analysiert auch den aus diesen Beziehungen entstehenden Nutzen für die Gesellschaft und das Individuum (Putnam, 1995). Es handelt sich um ein breitgefächertes, heterogenes und unklar definiertes Konstrukt (Sobel, 2002). Im Folgenden wird auf verschiedene Definitionen eingegangen.

2.2.1. Definitionen.

Die zahlreichen Definitionen fokussieren jeweils unterschiedliche Komponenten des Sozialkapitals. Sozialkapital wird einerseits als Eigenschaft eines Individuums, andererseits personenübergreifend auf gesellschaftlicher Ebene definiert (Lin, 1999).

Auf der gesellschaftlichen Ebene beschreibt Sozialkapital das Engagement einer Gemeinschaft für den Erhalt der gesellschaftlichen Entwicklung (Hanifan, 1916; Offe & Fuchs, 2001). Die Mitglieder einer Gemeinschaft vertrauen einander und teilen gemeinsame Werte und Normen. Diese Faktoren ermöglichen die Kooperation in dieser Gemeinschaft, sowie die Erreichung gemeinsamer Ziele (Fukuyama, 1995; Putnam, 1995; Putnam, 2000).

Auf Ebene des Individuums beinhaltet Sozialkapital individuell verfügbare Ressourcen, die aus der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft hervorgehen (Bourdieu, 1986), sowie die Fähigkeit, diese Ressourcen zum eigenen Vorteil zu nutzen. Bei diesen Ressourcen kann es sich beispielsweise um Informationspotential oder soziale Unterstützung handeln (Coleman, 1988; Portes, 1998). Auch die Bereitschaft, anderen Menschen zu vertrauen, trägt zum individuellen Sozialkapital bei (Whiteley, 2000).

In dieser Arbeit soll die Multidimensionalität des Sozialkapitals berücksichtigt werden.

2.2.2. Multidimensionalität des Sozialkapitals.

Bei der Verwendung des Begriffs Sozialkapital ist meist ein multidimensionales Konstrukt gemeint, welches über das Vorhandensein sozialer Beziehungen hinaus geht. Zur Beschreibung des Konstrukts wird häufig das TNT- Modell verwendet, welches auch die Grundlage der vorliegenden Arbeit bildet (Gehmacher, 2008). Demnach lässt sich das Sozialkapital anhand der drei Dimensionen *Ties* (sozialen Beziehungen), *Norms* (Norm- und Wertvorstellungen) und *Trust* (generalisiertes Vertrauen) beschreiben (Franzen & Freitag, 2007). Im Folgenden werden diese drei Komponenten erläutert.

Ties.

Die erste und offensichtlichste Komponente des Sozialkapitals sind die sozialen Beziehungen einer Person. Diese können drei Ebenen (Mikro-, Meso-, Makro-) zugeordnet werden.

Auf der Mikroebene befinden sich Familie und enge Freunde. Unter Familie lassen sich die Eltern und Geschwister, PartnerIn und die Kinder einer Person zusammenfassen, sowie andere nahestehende Verwandte, wie beispielsweise die Großeltern. Es sind Personen, mit denen man seine Freizeit verbringt, Probleme und Sorgen bespricht und sich gegenseitig unterstützt (Franzen & Freitag, 2007).

Beziehungen auf der Mesoebene können zum einen am Arbeitsplatz entstehen, zum anderen in der Nachbarschaft sowie durch Mitgliedschaften in Netzwerken wie z.B. Sport- und Musikvereine, Berufsverbände, politische Parteien und religiöse Gemeinschaften. Es muss dabei jedoch beachtet werden, wie aktiv die Mitgliedschaft in diesen Netzwerken ist (Franzen & Freitag, 2007).

Wer sich darüber hinaus mit der Gesellschaft verbunden fühlt, ist auch in soziale Beziehungen auf der Makroebene eingebunden. Diese stehen oftmals im positiven Bezug mit der Sinnfindung und können als ein Gegenpol zur Ausländerfeindlichkeit gesehen werden (Franzen & Freitag, 2007; Gehmacher, 2009).

Es werden hauptsächlich zwei Gründe für die Mitgliedschaft in einem Netzwerk unterschieden: *ties as brokerage* und *ties as conversation* (Fishman, 2009). *Ties as brokerage* bezeichnen eine Mitgliedschaft, die motiviert ist durch den Zugriff auf

bestimmte Ressourcen und wird auch als *instrumenteller Aspekt* bezeichnet. Ties as conversation hingegen sind intrinsisch wertvoll, sie dienen dem Austausch und der Identitätsstiftung. Darüber hinaus sind sie förderlich für das psychische Wohlbefinden (Lin, 1999).

Norms.

Im Gegensatz zu den sozialen Beziehungen handelt es sich bei der zweiten Komponente, den Norm- und Wertvorstellungen, um eine latente, das heißt nicht direkt beobachtbare, Komponente des Sozialkapitals. Normen beschreiben einheitliche Einstellungen und einheitliches Verhalten einer Gruppe (Bicchieri, 2005; Turner, 1991). In der Literatur werden insbesondere Reziprozität und Fairness als Normen des Sozialkapitals genannt (Durlauf & Fafchamps, 2005; Fukuyama, 1995; Putnam, 2000; Youniss, 1999).

Reziprozität besagt, dass man sich nach dem Erhalt eines Gefallens dazu verpflichtet fühlt, diesen Gefallen zurück zu geben (Regan, 1971). Beispiele für Reziprozitätsnormen sind die Überzeugung, dass Menschen sich revanchieren, wenn sie ein Geschenk bekommen oder eine Person, von der sie schlecht behandelt wurden, ebenfalls schlecht behandeln (Franzen & Freitag, 2007).

Neben den Reziprozitätsnormen bestimmen Motive der Fairness das Verhalten vieler Menschen. Was als fair empfunden wird, ist kontextabhängig. Faires Verhalten ist geprägt von Respekt der anderen Person gegenüber und gewährt Chancengleichheit (Chavez, 2011; Fehr & Schmidt, 1999).

Trust.

Die dritte Komponente des Sozialkapitals ist das soziale Vertrauen, welches die Funktion hat, die Komplexität sozialer Beziehungen zu reduzieren (Luhman, 1987). Andererseits birgt Vertrauen das Risiko ausgenutzt zu werden (Yamagishi, Cook, & Watabe, 1998). Der Mechanismus, wie soziales Vertrauen aufgebaut wird, wurde noch nicht ausreichend beleuchtet (Levi, 1998). Einflussfaktoren sind die Erziehung, kulturelle Muster und persönliche Erfahrungen (Franzen & Freitag, 2007). Außerdem

gilt es als soziale Norm, einander zu vertrauen (Dunning, Anderson, Schlösser, Ehlebracht, & Fetchenhauer, 2014).

Die Sozialkapitalforschung beschreibt verschiedene Ebenen des Vertrauens: Vertrauen in Personen, mit denen man in Kontakt steht, generalisiertes Vertrauen und das Vertrauen in Institutionen. Beim generalisierten Vertrauen werden die Erfahrungen, die im zwischenmenschlichen Kontakt gemacht wurden, auf die Gesellschaft übertragen. Das Vertrauen in Institutionen, wie beispielsweise das politische System, das Rechtssystem, Wirtschaftsunternehmen, Medien, öffentliche Verwaltung, Kirche und das Bildungssystem, hängen von den individuellen Erfahrungen im Kontakt mit der Implementierungsebene (LehrerInnen, Polizei, PolitikerInnen) dieser Institutionen sowie der medialen Präsentation und der wirtschaftliche Situation ab (Franzen & Freitag, 2007).

Das Vertrauen wird als Mediatorvariable beschrieben, die den Zusammenhang zwischen der Mitgliedschaft in einem sozialen Netzwerk und dem Aufbau von Sozialkapital beeinflusst. Informelle soziale Beziehungen stärken das Vertrauen (Glanville, Andersson, & Paxton, 2013; Wolleboek & Selle, 2002). Zum Zusammenhang zwischen Vertrauen und der Mitgliedschaft in Netzwerken gibt es vier Hypothesen (Herreros, 2004):

- 1) Positive Erfahrungen mit Personen aus eigenen Netzwerken beeinflussen das Vertrauen in unbekannte Personen.
- 2) Durch die Einbindung in ein Netzwerk lernt man, welche Eigenschaften vertrauenswürdige Personen kennzeichnen.
- 3) Diskussionen im Netzwerk beeinflussen die Einstellung gegenüber unbekannten Personen.
- 4) Vertrauen in unbekannte Personen wird von der Art und der Anzahl der Netzwerkmitgliedschaften beeinflusst.

Es sollte auch unterschieden werden zwischen sozialem Vertrauen und politischem Vertrauen, da zwischen diesen beiden Konzepten kein Zusammenhang besteht (Delhey & Newton, 2002; Newton, 2001).

2.2.3. Negative Aspekte des Sozialkapitals.

Sozialkapital kann auch im negativen Sinn bestehen. Betrachtet man Sozialkapital in einem undemokratischen Kontext, so kann es einen negativen Einfluss haben. Bei den sozialen Beziehungen wird unterschieden zwischen *bonding-* und *bridging-ties*. *Bonding-ties* beschreiben die Mitgliedschaft in sozialen Netzwerken, dessen Mitglieder einem ähnlich sind. *Bridging-ties* hingegen sind erkennbar durch die Mitgliedschaft in von Diversität geprägten Netzwerken. Problematisch kann das Sozialkapital werden, wenn ein Netzwerk über hohe *bonding-*, jedoch nicht über *bridging-ties* verfügt. Ein Beispiel dafür sind ausländerfeindliche Gruppierungen, die zwar innerhalb ihrer Gruppe über ein hohes Sozialkapital verfügen, jedoch in Bezug auf anders Denkende diskriminierende Verhaltensweisen zeigen. So wird Sozialkapital als eine notwendige Voraussetzung für den Nationalsozialismus des 20. Jahrhunderts gesehen (Roßteutscher, 2010).

2.2.4. Interdisziplinarität.

Zunächst wurde Sozialkapital als soziologisches Konstrukt nur auf Ebene der Gesellschaft betrachtet. Jedoch gewinnt eine interdisziplinäre Annäherung an Bedeutung. Besonders die Wirtschafts-, Politik- und Gesellschaftswissenschaften bedienen sich des Konstrukts zur Erklärung verschiedener Phänomene (Herreros, 2004).

Wirtschaftswissenschaft.

Beim Kapitalbegriff liegt die Assoziation zur Wirtschaft nahe. Auch das Sozialkapital ist ein Kapital, in welches investiert werden kann, um einen Mehrwert auf unterschiedlichen Ebenen zu generieren (Herreros, 2004).

Spieltheoretische Experimente zeigen, dass Menschen nicht immer eigennutzmaximierend handeln, sondern auch andere Personen in die eigene Nutzenrechnung mit aufgenommen werden können und Kooperation stattfinden kann (Güth, Ockenfels, & Wendel, 1997; Ahn, Ostrom, Schmidt, Shupp, & Walker, 2001). Vertrauen zahlt sich aus, höheres Vertrauen geht mit einem höheren Pro-Kopf

Einkommen einher (Knack & Keefer, 1997). Sozialkapital kann zu einem Informationsgewinn der einzelnen Personen führen (Nahapiet, & Ghoshal, 1998) und steht im Zusammenhang mit einer positiven und nachhaltigen Entwicklung (Healy & Côté, 2001). Vertrauen und Beziehungen stehen auch im positiven Zusammenhang mit den Leistungen bei der PISA Studie (Radinger, 2005).

Politikwissenschaft.

In politikwissenschaftlichen Studien zum Thema Sozialkapital geht es um die Frage, wie der Staat in Sozialkapital investieren und die Gemeinschaft stärken kann (Paldam & Svendsen, 2000). Möglichkeiten hierzu sind beispielsweise Bildung, Partizipation und zivilgesellschaftliche Projekte zu ermöglichen und zu fördern sowie die Realisierung bewusstseinsbildender Maßnahmen (Glaeser, Laibson, & Sacerdote, 2002; Herreros, 2004). Des Weiteren kann der Staat die Missachtung gesellschaftlicher Normen bestrafen, was sich wiederum positiv auf das generalisierte Vertrauen auswirkt (Levi, 1998). Es lässt sich einerseits stärkeres ziviles Engagement in ländlichen Regionen beobachten, aufgrund geringerer Anonymität und einem daraus resultierenden höheren Anteil an sozial erwünschtem Verhalten (Gabriel, 2002). Andererseits bieten urbane Gebiete vielfältigere und ausdifferenziertere Opportunitätsstrukturen (Power & Wilson, 2000). Sozialkapital steht des Weiteren in einem positiven Zusammenhang mit politischem Engagement (Narayan & Cassidy, 2001).

Soziologie.

Die Soziologie interessiert sich für die Determinanten und Konsequenzen des Sozialkapitals auf gesellschaftlicher Ebene. Die Bedeutung sozialer Beziehungen scheint sich zu wandeln (Putnam, 2000). Traditionelle Familienformen werden zunehmend aufgelöst, die Erwerbstätigkeit der Frauen, Beschleunigung vieler Lebensbereiche und die Ausbreitung neuer Kommunikationsmedien führen zu einer zunehmenden Individualisierung in Österreich und anderen westlichen Industrieländern (Beck, 1986). Die Nutzung von TV und Radio steht, im Gegensatz zu einem Internetzugang, in einem negativen Zusammenhang mit der Partizipation in sozialen Organisationen und dem Vertrauen in Andere (Bauernschuster, Falck & Woessmann, 2014; Olken, 2009).

Erhöhte bürgerliche Partizipation kann eine positive Auswirkung des Sozialkapitals sein (Son & Lin, 2008). Soziologisch kann außerdem der Einfluss des Sozialkapitals auf umweltförderliche Verhaltensweisen untersucht werden (Edwards & Onyx, 2007; García-Valiñas, Macintyre, & Torgler, 2012; Wakefield, Elliot, & Cole, 2007).

Psychologie.

Eine psychologische Betrachtung des Sozialkapitals dient der Beleuchtung spezifischer Aspekte und Mechanismen und führt zu einem besseren Verständnis des Konstrukts auf der Ebene des Individuums (Lin, 1999; Kwon & Adler, 2014). Während in den oben genannten Disziplinen das Sozialkapital meist auf gesellschaftlicher Ebene betrachtet wird, versucht die Psychologie das Konstrukt zu nutzen, um menschliches Verhalten zu verstehen und zu erklären. Vorhandenes psychologisches Wissen kann darüber hinaus zur Weiterentwicklung des Konstrukts beitragen (Kwon & Adler, 2014).

Sozialkapital lässt sich dahingehend von anderen psychologischen Konstrukten abgrenzen, als dass es sich hier um ein Zusammenwirken verschiedener zwischenmenschlich relevanter Faktoren handelt. Wie bereits anhand des TNT-Modells beschrieben, sind dies die Faktoren soziale Beziehungen, Normvorstellungen sowie Vertrauen (Portes, 1998).

Ein Bezug ist vorhanden zu dem sozialpsychologischen Konstrukt des prosozialen Verhaltens. Dieses wird freiwillig ausgeführt und beabsichtigt positive soziale Konsequenzen sowie eine Steigerung des Wohlbefindens anderer Personen (Eisenberg et al., 1996). Ebenso wie Sozialkapital kann prosoziales Verhalten auf Mikro-, Meso- und Makroebene betrachtet werden (Penner, Dovidio, Piliavin, & Schroeder, 2005). In die Kategorie des prosozialen Verhaltens fallen Konzepte wie Altruismus, Kooperation, Freundschaft und Vertrauen (Hogg & Vaughan, 2008). Altruismus bezeichnet eine besondere Form des prosozialen Verhaltens, bei dem die Handlung ausschließlich durch eine Steigerung des Wohlbefindens einer anderen Person, ohne persönliche Vorteile zu erwarten, motiviert ist (Batson & Shaw, 1991).

Bereits im Alter von zwei Jahren zeigen Kinder - ebenso wie Schimpansen - prosoziales Verhalten, sie teilen, helfen und trösten andere (Zahn-Waxler, Radke-Yarrow, Wagner, & Chapman, 1992; Warneken & Tomasello, 2006). Des Weiteren scheint prosoziales

Verhalten bereits Kleinkinder glücklicher zu machen (Aknin, Hamlin, & Dunn, 2012) und führt auch im Erwachsenenalter zu positiven Emotionen (Aknin et al., 2013).

Ein weiteres psychologisches Konstrukt, welches im Bezug auf das Sozialkapital relevant erscheint, ist die Kohäsion. Kohäsion beschreibt den Zusammenhalt und die Solidarität einer Gruppe. Dazu gehören gegenseitige moralische Unterstützung und die Möglichkeit, auf Ressourcen der Gruppe zurückzugreifen (Hogg & Vaughan, 2008). Die Attraktivität der Gruppe und der Gruppenmitglieder sowie das Ausmaß der individuellen Zielerreichung aufgrund der Mitgliedschaft führen zu Kohäsion und damit zur Weiterführung der Gruppenmitgliedschaft und der Einhaltung von gruppenspezifischen Normen (Festinger, Back & Schachter, 1950). Mit der sozialen Identität bestehen außerdem Parallelen von Vertrauen zur Selbstwirksamkeit und zum Glauben in die Wirksamkeit von Gruppen (Bandura, 2000).

Auch entwicklungspsychologisch hat das Konzept Relevanz, denn Partizipation, wie z.B. ehrenamtliches Engagement, ist ein wichtiger Schritt zur persönlichen Entfaltung und ist essentiell für die Erhaltung der Zivilgesellschaft (Lerner, Dowling, & Anderson, 2003).

Evolutionenpsychologisch stellt sich die Frage, ob Menschen von Natur aus kooperativ oder egoistisch sind. Warum bilden wir Netzwerke und warum kooperieren wir? Es wird postuliert, dass altruistisches Verhalten notwendig war, um Kooperation und in der Folge die Entfaltung der Menschen zu ermöglichen (Darwin, 1871; Henrich & Henrich, 2006; Tomasello, 2009; Wilson, 1975).

Auch in der kognitiven Neurowissenschaft beschäftigen sich ForscherInnen mit Komponenten des Sozialkapitals. Es wurde festgestellt, dass sich Menschen in unterschiedlichem Ausmaß kooperativ verhalten (McCabe, Houser, Ryan, Smith, & Trouard, 2001). In weiterer Folge wurden die neurobiologischen Prozesse von sozialer Kooperation untersucht. Beim Erleben von Kooperation lässt sich ähnliche Hirnaktivität wie bei der Verarbeitung von Belohnung beobachten, was ein Grund für reziprokes Verhalten sein könnte (Rilling, Gutman, Zeh, Pagnoni, Berns, & Kilts, 2002). Insbesondere bei unfairen Angeboten beeinflussen negative Emotionen das Verhalten (Sanfey, Rilling, Aronson, Nystrom, & Cohen, 2003). Soziale Verbundenheit steht im

Zusammenhang mit einem geringeren Level an Stresshormonen (Uchino, Cacioppo, & Kiecolt-Glaser, 1996). Das Hormon Oxytocin, welches beispielsweise bei angenehmem Hautkontakt ausgeschüttet wird, steigert das Vertrauen und spielt eine wichtige Rolle bei der Mutter-Kind-Beziehung (Kosfeld, Heinrichs, Zak, Fischbacher, & Fehr, 2005). Die Oxytocinausschüttung hängt außerdem positiv mit empfundener Empathie zusammen (Zak & Barraza, 2013).

2.3. Stand der Forschung

SWB und Sozialkapital wurden in den Fokus mehrerer internationaler Studien gerückt. Sowohl das SWB als auch das Sozialkapital stehen in einem positiven Zusammenhang mit der individuellen Gesundheit. So zeigte eine Längsschnittstudie, dass Nonnen, die in Tagebüchern überwiegend positive Emotionen schilderten, unter vergleichbaren Umständen länger lebten als Nonnen, die weniger positive Emotionen berichteten (Danner, Snowdon, & Friesen, 2001).

Es wurden positive Zusammenhänge gefunden zwischen individueller Zufriedenheit und Sozialkapital, insbesondere den informellen sozialen Beziehungen und Vertrauen in Mitmenschen und Institutionen (Diener & Scollon, 2014; Rodríguez-Pose & von Berlepsch, 2014). Unklar ist, inwieweit eine Kausalität zwischen der Zufriedenheit und sozialen Beziehungen besteht. So zeigen Studien, dass zufriedene Personen eher heiraten und länger verheiratet bleiben (Harker & Keltner, 2001; Lucas, Clark, Georgellis, & Diener, 2003).

Neben dem positiven Zusammenhang sozialer Beziehungen mit der Gesundheit (Holt-Lunstad, Smith, & Layton, 2010) weisen auch die anderen Faktoren des Sozialkapitals, nämlich die Fähigkeit, anderen zu vertrauen und höhere soziale Partizipation, positive Korrelate mit der Bewertung der eigenen Gesundheit auf (Campbell & Jovchelovitch, 2000; Giordano & Lindström, 2010; Poortinga, 2006). Höheres Vertrauen in andere, höhere Verfügbarkeit an unterstützenden Beziehungen und hohe Eingebundenheit in Netzwerke stehen außerdem in einem negativen Zusammenhang zu psychologischem Stress (Vyncke et al., 2014). Ebenso sind die Normvorstellungen relevant, denn sowohl

das Ausüben als auch das Erfahren und Beobachten moralischen Verhaltens stehen in einem positiven Zusammenhang mit dem persönlichen Glück (Hofmann, Wisneski, Brandt, & Skitka, 2014).

Auf einer kollektiven Ebene stehen ökonomische Entwicklung, Demokratisierung und Partizipationsmöglichkeiten in einem positiven Zusammenhang mit dem subjektiven Wohlbefinden (Inglehart, Foa, Peterson, & Welzel, 2008; Frey & Stutzer, 2000).

2.3.1. Situation in Österreich.

Verschiedene Studien, wie die Europäische Sozialumfrage (ESS) und die Europäische Wertestudie (EVS), untersuchten, woran sich die Menschen in ihrem Handeln orientieren (Polak, Friesl, & Hamachers-Zuba, 2008). Im Folgenden wird auf die Situation des Sozialkapitals in Österreich eingegangen.

In der ESS wurde die Vorstellung zu vorhandenen Normen in der Gesellschaft abgefragt (*“Most people try to take advantage of you, or try to be fair”, “Most of the time people helpful or mostly looking out for themselves”*) sowie das Vertrauen in die Gesellschaft (*„Most people can be trusted or you can't be too careful“*) und die Politik abgefragt. 55% der ÖsterreicherInnen schätzen das Verhalten ihrer Mitmenschen eher fair, 48% schätzten es als hilfsbereit ein. 30% der Befragten geben an, dass man beim Vertrauen in andere Menschen eher vorsichtig sein muss. 66% beschreiben ein eher niedriges Vertrauen in die Politik (European Social Survey Round 4 Data, 2008).

Die EVS zeigt, dass sich die Einstellung zur Politik in Österreich verschlechtert hat. Das politische Interesse ist gering, es besteht wenig Vertrauen in politische Institutionen. Kritik bezieht sich teilweise sogar auf die Fundamente des Systems. Die Einstellungen gegenüber „Fremden“ sind häufig distanziert bis feindlich. 16% der Befragten gaben an, sehr viel beziehungsweise viel Vertrauen in die Regierung zu haben. Es lässt sich zusätzlich ein Vertrauensverlust in große Wirtschaftsunternehmen, die Kirche, das Parlament und das Bildungswesen verzeichnen. 50% sind ziemlich bis sehr unzufrieden damit, „wie die Demokratie in Österreich funktioniert“ (Friesl, Hofer, & Wieser 2008). 39% zeigen sich solidarisch mit der Umwelt und würden auf einen Teil ihres

Einkommens verzichten, wenn sie sicher gehen könnten, dass dieser für den Umweltschutz eingesetzt wird (Friesl et. al, 2008).

Auf Basis von Daten aus der *World Value Survey* wurden Determinanten von Sozialkapital auf der Ebene des Individuums gefunden. Einkommen, Bildung, Alter, Geschlecht und Beziehungsstatus beeinflussen die Faktoren des Sozialkapitals auf unterschiedliche Weise. So wurde ein negativer Zusammenhang zwischen Alter und informellen Netzwerken, aber ein positiver Zusammenhang zwischen Alter und Normvorstellungen gefunden. Aus diesem Grund wird für eine differenzierte Analyse der einzelnen Faktoren des Sozialkapitals plädiert (Kaasa & Parts, 2008).

2.3.2. Messproblematik.

Sowohl das SWB als auch das Sozialkapital, sind in ihrer Erhebung problembehaftet (Angner, 2005; Patulny & Svendsen, 2007; Woolcock, 2010).

Das subjektive Wohlbefinden wird zumeist durch eine zehn Punkte Skala erhoben (Fischer, 2009). Des Weiteren gibt es die Ryff- Skala (Ryff, 1989), den Oxford Happiness Questionnaire (Hills & Argyle, 2002) und die Satisfaction with Life Scale (Diener, Emmons, Larsen & Griffin, 1985). Ein Kritikpunkt dieser Instrumente ist die Subjektivität der Ratings und die damit einhergehend mangelhafte Vergleichbarkeit. Methoden, die versuchen, die Erhebung des SWB objektiver zu gestalten, nutzen die Verwendung von Ankerbeispielen (Hopkins & King, 2010) oder Tagebüchern (Kahneman & Krueger, 2006). Nichtsdestotrotz sind auch subjektive Angaben relevant für die Politik, da sie Auskunft über die persönlichen Belange der Bevölkerung geben (Veenhoven, 2002).

Auch das Sozialkapital ist ein komplexes Phänomen, bei welchem bisher keine Einigung auf eine einheitliche Definition und somit auch kein einheitliches Messinstrument gefunden werden konnte (De Silva, McKenzie, Harpham, & Huttly, 2005; Scrivens & Smith, 2013). Sozialkapital kann sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene betrachtet werden.

Auf der individuellen Ebene werden persönlichen Beziehungen, Unterstützung aus Netzwerken, gesellschaftliches Engagement, Normvorstellungen und Vertrauen erhoben. So können die Beziehungen auf der Mikroebene beispielsweise durch einen Namensgenerator erhoben werden. Bei diesem sollen beispielsweise Personen angegeben werden, mit denen man sich über wichtige Belange des Lebens unterhält. Es wird außerdem abgefragt, welche Ressourcen von diesen Personen erhalten werden können, sowie die Sicherheit und Zuverlässigkeit der Unterstützung. Eine weitere Möglichkeit zur Erhebung der sozialen Beziehungen ist der Positionsgenerator. Hier wird aus einer Liste mit Berufen angekreuzt, welche im Bekanntenkreis vorhanden sind. Ähnlich fragt der Ressourcengenerator, welche Bedürfnisse einer durchschnittlichen Person in einer modernen Gesellschaft (z.B. PC reparieren) durch den Bekanntenkreis abgedeckt werden können (Lin, 1999). Normen wie Fairness und Reziprozität werden in internationalen Surveys meist durch folgende Items erfasst: „Wenn ich sehe, dass jemand unfair behandelt wird, tut es mir manchmal nicht Leid für diese Person“ und „Wenn ich jemandem helfe erwarte ich, dass diese Person das gleiche für mich tun würde“.

Auf der kollektiven Ebene werden Faktoren wie die Anzahl der Vereine, Spendengelder oder die Wahlbeteiligung zur Erfassung der sozialen Beziehungen und der vorhandenen Normen in der Gesellschaft erhoben (Friesl, Hofer, & Wieser, 2008).

Es gibt bereits Ansätze, ein einheitliches Messinstrument zu entwickeln. So wird beispielsweise zwischen einem generellen Sozialkapitalfaktor und spezifischen Faktoren unterschieden. Spezifische Faktoren sind unter anderen die Partizipation in Netzwerken, Vertrauen und proaktives soziales Verhalten. Des Weiteren ist Reziprozität, welche implizit in vielen Items enthalten ist, von Bedeutung (Onyx & Bullen, 2000). Ein anderer Ansatz differenziert zwischen den Determinanten, Dimensionen und Konsequenzen von Sozialkapital (Narayan & Cassidy, 2001). Oft wird jedoch auch das Konstrukt in Frage gestellt, da es über die einzelnen Komponenten hinausgehend zumindest in Bezug auf Gesundheit keinen Mehrwert liefere. Das Vertrauen spielt eine Rolle, Partizipation hingegen nicht (Chappell & Funk, 2010).

Trotz der häufigen Verwendung dieses breiten Konstrukts in verschiedenen Forschungsdisziplinen, sind qualitative Annäherungen bisher selten verfolgt worden (Campbell & Gillies, 2001). Sie haben jedoch den Vorteil, dass sie den Kontext, in dem Sozialkapital auftritt, sowie die Multidimensionalität des Konstrukts berücksichtigen. Somit können diese einen Beitrag zur Spezifizierung des Konzeptes beitragen (Baum & Ziersch, 2003; Dudwick, Kuehnast, Jones, & Woolcock, 2006).

3. Forschungsinteresse

Sowohl die Erfassung von subjektivem Wohlbefinden als auch die des Sozialkapitals sind komplex. Dennoch werden diese Konzepte oftmals als Indikatoren für politischen Erfolg genutzt. SWB als Indikator steht in der Kritik, weil es eine geringe Validität aufweise. Das Sozialkapital wird hinsichtlich seines heterogenen Konstrukts kritisiert.

Durch eine Kombination quantitativer und qualitativer Methoden soll das Konstrukt des Sozialkapitals näher untersucht werden. Welche Relevanz hat Sozialkapital für das Individuum? Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem individuellen Sozialkapital und dem subjektiven Wohlbefinden? Die Ergebnisse könnten für die Weiterentwicklung von Fragebögen zur Erhebung des Sozialkapitals beitragen, indem berücksichtigt wird, welche spezifischen Aspekte des Sozialkapitals im Rahmen des biographischen Interviews thematisiert werden.

1. Fragestellung: Welches Kategoriensystem ist geeignet, um die mit Sozialkapital zusammenhängenden Faktoren zu erfassen?

Die erste Fragestellung beschäftigt sich mit der Entwicklung eines geeigneten Kategoriensystems auf Grundlage der vorhandenen Theorien des Sozialkapitals. Wenige der bisherigen Studien erfassen die Heterogenität des Konstrukts Sozialkapital, sondern fokussieren oftmals nur auf einzelne Faktoren. Durch die qualitative Untersuchung soll versucht werden, die Komplexität des Konstrukts abzubilden.

2. Fragestellung: Lassen sich in den Daten bestimmte Typen/Antitypen von Sozialkapital finden?

Nach einer erfolgreichen Kategorisierung der qualitativen Daten werden diese quantifiziert und einer Konfigurationsfrequenzanalyse unterzogen. Dabei soll festgestellt werden, ob sich in den Daten bestimmte Typen beziehungsweise Antitypen des Sozialkapitals abbilden. Diese Typen und Antitypen sollen daraufhin, anhand von Zitaten aus den Interviews, näher beschrieben werden.

3. Fragestellung: Unterscheiden sich die Typen des Sozialkapitals hinsichtlich soziodemographischer Faktoren sowie hinsichtlich ihrer Resilienztypen, ihrer Zufriedenheit oder ihres Glücks?

Sollten sich Typen des Sozialkapitals herauskristallisieren, wird untersucht, inwieweit sich diese voneinander unterscheiden. Sollte sich ein positiver Zusammenhang zwischen Sozialkapital und den Faktoren Resilienz, Zufriedenheit und Glück zeigen, so wäre es sinnvoll, gezielt in das Sozialkapital zu investieren. Auf politischer Ebene könnten Informationen über demographische Eigenschaften (Alter, Wohnort und Netto-Einkommen) von Personen mit Sozialkapital hilfreich für die Ableitung von strukturellen Fördermaßnahmen sein. Gibt es bestimmte Personengruppen (z. B. Personen, die zentrale negative Life-Events berichteten) die ein geringeres Sozialkapital als andere Personengruppen aufweisen?

Folgende Hypothesen sollen geprüft werden:

H1) Die verschiedenen Gruppen des Sozialkapitals unterscheiden sich hinsichtlich ihres Altersdurchschnitts.

H2) Die verschiedenen Gruppen des Sozialkapitals unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Anteile an Personen aus städtischen und ländlichen Gebieten.

H3) Die verschiedenen Gruppen des Sozialkapitals unterscheiden sich hinsichtlich des durchschnittlichen Netto-Einkommens.

H4) Die verschiedenen Gruppen des Sozialkapitals unterscheiden sich dahingehend, dass Personen, die über höheres Sozialkapital verfügen, bessere Resilienztypen haben als Personen, denen es an Sozialkapital mangelt.

H5) Die verschiedenen Gruppen des Sozialkapitals unterscheiden sich dahingehend, dass Personen, die über höheres Sozialkapital verfügen, bessere Zufriedenheitsratings haben als Personen, denen es an Sozialkapital mangelt.

H6) Die verschiedenen Gruppen des Sozialkapitals unterscheiden sich dahingehend, dass Personen, die über höheres Sozialkapital verfügen, bessere Glücksratings haben als Personen, denen es an Sozialkapital mangelt.

H7) Innerhalb der Gruppen des Sozialkapitals unterscheiden sich Personen, die negative Life-Events berichten, von Personen, die keine negativen Life-Events berichten, hinsichtlich ihrer Resilienz, ihrer Zufriedenheit und ihres Glücks.

4. Methoden

Im nächsten Kapitel wird näher auf das Design der Studie eingegangen. Zunächst wird der Kontext der vorliegenden Arbeit näher erläutert, darauf folgt eine Beschreibung der Stichprobe.

4.1. Beschreibung der Hauptstudie

Diese Arbeit basiert auf den Daten einer Studie der MODUL Universität Wien zum Zusammenhang zwischen Lebensbedingungen, der Lebensqualität und dem subjektiven Wohlbefinden. Grundüberlegung dieser Pilotstudie war die Problematik, dass das eigene Glück und die eigene Zufriedenheit quantitativ, anhand einer 10-Punkte-Skala, überwiegend positiv bis sehr positiv bewertet werden, obwohl auf qualitativer Ebene Belastungen berichtet werden. Es stellt sich die Frage, wie valide die Ergebnisse quantitativer Studien zu Glück und Zufriedenheit sind. Zur Beantwortung dieser Frage untersuchte diese Studie den Zusammenhang zwischen quantitativen und qualitativen Bewertungen von Glück und Zufriedenheit (Ponocny et al., 2012).

Die Datenerhebung umfasste explorative Interviews, Tagebücher, Fokusgruppen und Fragebögen. Die halb-strukturierten Interviews (siehe Anhang B) beinhalteten Aufforderungen zum biographischen Erzählen sowie spezifische Fragen zum subjektiven Wohlbefinden (z. B. positive und negative Lebensumstände, soziale Vergleiche, Sinn des Lebens).

Die Stichprobe $n=500$ wurde nach theoretischen Überlegungen bezüglich geographischer Lage, Bevölkerungsdichte etc. gezogen. Aus fünf städtischen Gebieten und aus fünf ländlichen Gebieten wurden jeweils 50 Personen interviewt. Die Teilnahme an einem Interview wurde mit 50 Euro vergütet. Erklärten sich die Personen darüber hinaus bereit, über einen Zeitraum von einer Woche ein Tagebuch über ihre Aktivitäten zu führen, erhielten sie zusätzlich 20 Euro (Ponocny et al., 2012).

4.2. Soziodemographische Beschreibung der gezogenen Stichprobe

Für diese Diplomarbeit wurde aus der Gesamtstichprobe von 500 Personen eine ebenfalls geschichtete Zufallsstichprobe gezogen, bei der die Verteilung der soziodemographischen Merkmale Geschlecht, Alter und Wohnort der Merkmalsverteilung in der Population angepasst wurde (Bortz & Döring, 2006). Die ausgewählte Stichprobe hat einen Umfang von $n = 140$. Für die soziodemographische Beschreibung der Stichprobe wurden neben den Interviews Daten aus den Fragebögen ausgewertet.

Tabelle 2

Einkommensverteilung in der Stichprobe

		Häufigkeit	%	Gültige %	Kumulierte %
Gültig	<500	22	15.7	25.0	25.0
	501-1000	26	18.6	29.5	54.5
	1001-1500	15	10.7	17.0	71.6
	1501-2000	13	9.3	14.8	86.4
	2001-2500	8	5.7	9.1	95.5
	2501-3000	2	1.4	2.3	97.7
	3001-3500	1	0.7	1.1	98.9
	3501-4000	0	0	0	98.9
	4001-4500	1	0.7	1.1	100.0
	Gesamt	88	62.9	100	
Fehlend	Ich möchte keine Angabe machen.	52	37.1		

Ungefähr ein Drittel der Stichprobe hat ein monatliches Nettoeinkommen unter 1000 Euro, ein weiteres Drittel gibt ein Nettoeinkommen über 1000 Euro an und ein Drittel der Stichprobe macht keine Angabe zum Einkommen (vgl. Tabelle 2). Der Altersdurchschnitt in der Stichprobe liegt bei 41.52 Jahren, wobei die jüngste Person 15 Jahre und die älteste 97 Jahre alt ist. Der Anteil weiblicher Personen in der Stichprobe liegt bei 51.4%. Die Hälfte der Stichprobe lebt in städtischen Gebieten (mehr als 20.000 EinwohnerInnen). 90.7% der Stichprobe geben eine österreichische Staatsbürgerschaft an. Eine Person hat keine Angabe zur Staatsbürgerschaft gemacht,

des Weiteren sind vier Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft vertreten und jeweils eine Person aus Bosnien, Griechenland, Mazedonien, Peru, Russland, Türkei und der Ukraine.

4.3. Subjektives Wohlbefinden in der Stichprobe

Das subjektive Wohlbefinden wurde durch Selbst- und Fremdratings von Zufriedenheit und Glück auf einer zehnstufigen Skala erhoben. Des Weiteren wurden im Fremdrating auch die Resilienz und die Life-Events der Personen beurteilt. Die Fremdratings wurden von geschulten Psychologiestudierenden vergeben. Ein Großteil der Stichprobe liegt sowohl bei den Selbst- als auch bei den Fremdratings im oberen Drittel der Skalen für Zufriedenheit (vgl. Abbildung 1) und Glück (vgl. Abbildung 2).

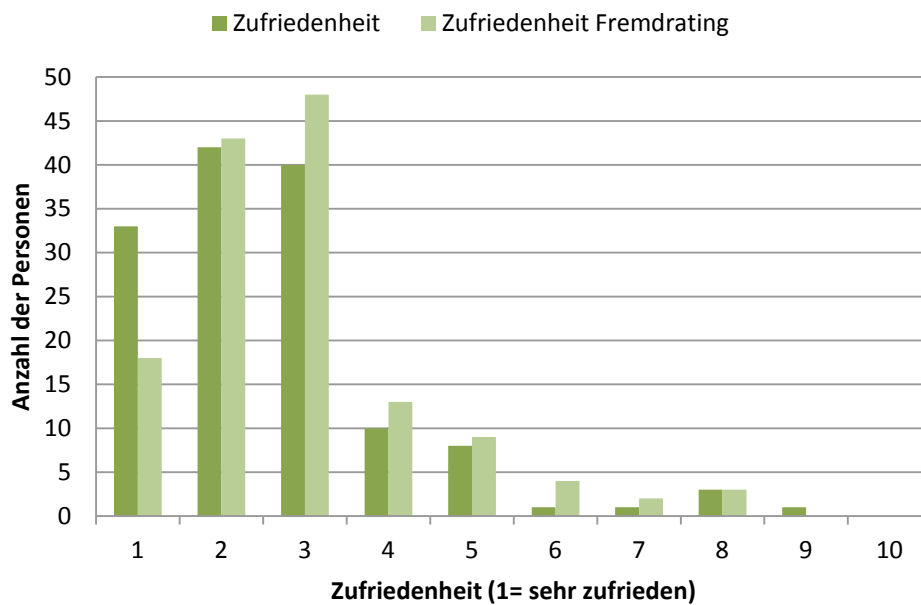


Abbildung 1. Zufriedenheit in der Stichprobe

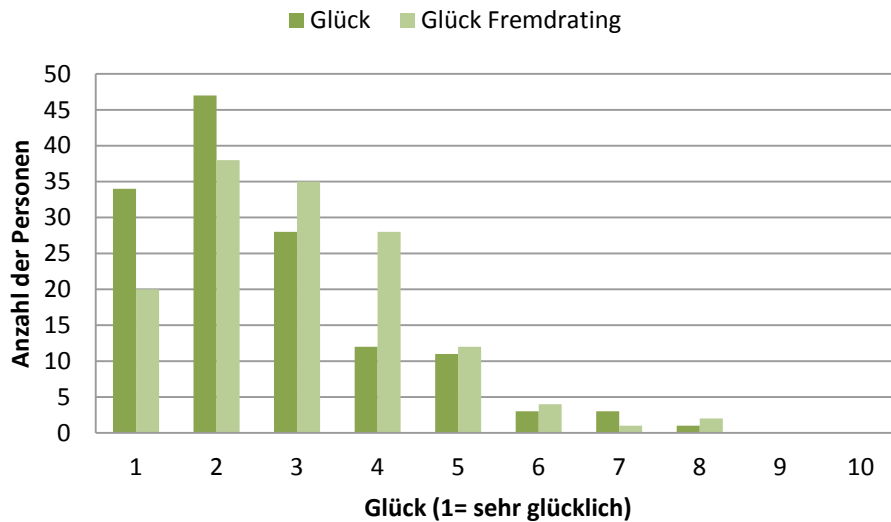


Abbildung 2. Glück in der Stichprobe

Resilienz

Es gibt zehn Resilienztypen, die mittels Fremdrating vergeben wurden (vgl. Anhang C). Diese lassen sich in drei Gruppen unterteilen. Bei den Typen eins bis vier handelt es sich um eher positiv dominierte Typen. Die zweite Gruppe enthält die Typen fünf bis sieben, bei denen positive und negative Lebensfaktoren eher ausgeglichen sind. Die Typen acht bis zehn bilden die dritte Gruppe, in welcher negative Aussagen überwiegen.

Am häufigsten wurden die Typen drei und vier vergeben, welche resiliente Personen beschreiben (vgl. Abbildung 3).

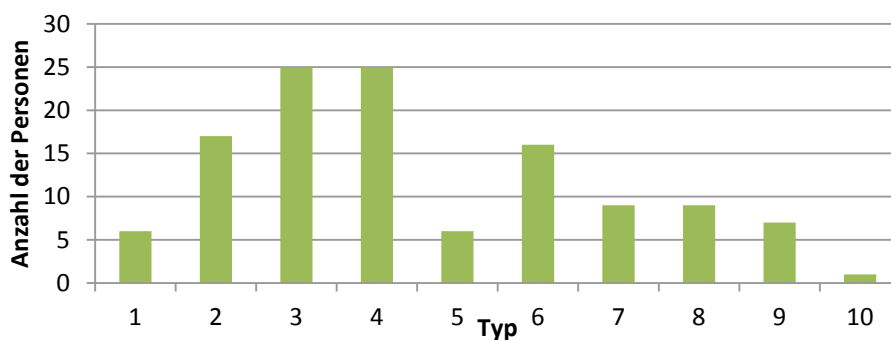


Abbildung 3. Typenverteilung in der Stichprobe

5. Ergebnisse

Nachfolgend werden die Ergebnisse in Bezug auf die Fragestellungen dargestellt.

5.1. 1. Fragestellung: Welches Kategoriensystem ist geeignet, um die mit Sozialkapital zusammenhängenden Faktoren zu erfassen?

Die 140 ausgewählten Interviewtranskripte wurden einer Inhaltsanalyse unterzogen. Unter Verwendung des RQDA-Pakets in R (Huang, 2011) wurden die Daten mittels qualitativer Inhaltsanalyse deduktiv, das heißt theoriegeleitet, kategorisiert (Mayring, 2010). Als Grundlage des Kategoriensystems diente das bereits beschriebene TNT-Modell des Sozialkapitals (vgl. Tabelle 3). Die Kategorie *Norms* wurde um die Kategorie *Sonstige* erweitert. Diese Kategorie erster Ordnung berücksichtigte Normvorstellungen, die nicht Reziprozität oder Fairness ausdrücken. Die Hauptkategorie *Trust* wurde um das Vertrauen in die eigene Person (*self*) ergänzt. Diese Kategorie erster Ordnung sollte in weiterer Folge ermöglichen, die Selbstwirksamkeit der Personen für weitere Analysen berücksichtigen zu können.

Tabelle 3

Hauptkategorien und Kategorien erster Ordnung

Hauptkategorie 1 Ties	Kat. 1	Mikro
	Kat. 2	Meso
	Kat. 3	Makro
Hauptkategorie 2 Norms	Kat. 4	Reziprozität
	Kat. 5	Fairness
	Kat. 6	Sonstige
Hauptkategorie 3 Trust	Kat. 7	Self
	Kat. 8	Sozial
	Kat. 9	Institutionen

Im Folgenden werden das Kategoriensystem und dazugehörige Ankerbeispiele vorgestellt. Für jede Kategorie werden sowohl prägnante als auch weniger eindeutige Zitate (kursiv) angegeben (vgl. Tabellen 4 bis 6). Des Weiteren werden die Daten der drei Kategorien zusammengefasst dargestellt.

5.1.1. Beschreibung der Kategorie *Ties*.

Die Hauptkategorie *Ties* beinhaltet Aussagen über zwischenmenschliche Beziehungen und wird unterteilt in folgende drei Kategorien erster Ordnung: Beziehungen auf Mikro-, Meso- und Makroebene (vgl. Tabelle 4). Die Kategorie Mikro-Ties wurde vergeben für Äußerungen über Freunde und Familie. Unter der Kategorie Meso-Ties wurden Äußerungen zu Nachbarschaftsnetzwerken, dem Arbeitskollegium oder Vereinsmitgliedschaften zusammengefasst. Aussagen zu nicht persönlich bekannten Personen wurden der Kategorie Makro-Ties zugeordnet.

Tabelle 4

Ankerbeispiele Hauptkategorie Ties

Kategorie		Ankerbeispiel
<i>Ties</i>	Mikro	Freunde, die (.) also mit die man nicht nur nur fort geht oder so sondern auch die die da sind wenn irgendwas ist (F39) Also es sind, die Leute sind sehr freundlich da, (..) und sie si-si- sie reden auch freundlich mit einem, wenn man sie trifft, (.) aber nichts weiter, das heißt man müsste gemeinsam in die Schule gegangen sein mit ihnen, oder man müsste benachbart sein, dann ist es etwas anderes. (KS13) das ist wirklich das größte Gefühl, was ich immer - was mich immer begleitet, also ich kann so viele Fehler machen und so viel falsch machen, ich weiß immer, dass meine Familie immer hinter mir steht und dass meine Freunde trotzdem hinter mir stehen weil das ist einfach wichtig (KS21) <i>also auf jeden Fall (..) meine Familie (..) meine Freunde (..) mein Freund,</i>

Kategorie	Ankerbeispiel
	<i>das ist halt das was mich (.) weiß nicht. Was mir eben wichtig ist und was auch (WM40)</i>
	Meso Dann, es ist so eine Nachbarschaft, dass ich sagen kann, ich bin nicht allein. Oder wenn es im Winter glatt ist, ich traue mich nicht weggehen, dann gibt es sicher wem, der mir was mit dem Auto was bringt. (SB21) Leute vom Chor, das ist sehr viel Familie (..) da trifft man sich natürlich, da ist eine Geburtstagsfeier, da ist was, da ist ein Treffen, (.) gehört natürlich auch dazu. (KS12) also ausschenken helfen und so bisschen mitbestimmen, mitreden, Vorschläge bringen (KS20) <i>mir ist wichtig, dass andere Leute (.) mich gerne auf der Straße sehen (Beginn: zu leiser Tonfall) (--) (Ende: zu leiser Tonfall) Ich mag es einfach, wenn ich bei uns in dem Grätzl oder wie man das nennt, im Bezirk da, wenn Leute mir die Hand schütteln und fragen wie es mir geht und ich denen aushelfen kann und das nächste Mal helfen die mir aus. Ich (--) und Leute laden mich zum Essen ein, ich mag es einfach Leute auf ein Bier einlade oder ich, also dass alles passt so.(WG06)</i>
	Makro das ist was mir an den Leuten momentan abgeht, wenn man die ganze Gesellschaft anschaut, dass die Leute eher mehr Distanz suchen (.) also das war glaub ich früher nicht so, jeder schaut ich hoffe ich hab mit einem nichts zu tun, hab ich keine Probleme, ich sehe das anders, das haben wir beim D. immer so ein bisschen betrieben, er muss irgendwas machen, er muss in einen Verein, er muss was machen, er muss in Gesellschaft kommen (atmet aus) ich glaub, dass unsere Gesellschaft da besser funktionieren würde (KS19) Ja also, das ist auf jeden Fall die Arbeit, weil (..) also ich habe das für mich immer so definiert, dass ich gesagt habe, wenn ich etwas arbeite und das müssen wir ja anscheinend, weil unser weil unsere ganze

Kategorie	Ankerbeispiel
	Gesellschaft darauf ausgerichtet ist. Das heißt wenn ich nicht arbeite, dann bin ich gesellschaftlich geächtet, das könnte mir jetzt absolut egal sein, aber letztlich ist es niemanden egal, weil man eben in einem Sozialverband leben, deswegen auch wenn wir nicht arbeiten wollen, müssen wir es machen und dann machen wir es halt auch missmutiger Weise. (WS03) Aber so politisch bin ich nicht tätig (lacht). Also (lacht), aber mir ist auch wichtig, dass die Menschen sich wohlfühlen, ja also irgendwie habe ich das schon gern. So, dass nicht nur dass ich mich wohlfühle, sondern ich freu mich über jeden, der irgendwie sich in seiner Haut wohlfühlt. (WS07) <i>Immer hungrig für alle (.) Weltsache für die Welt, für die Natur, für die Literatur, für die ähm Menschen, ich beobachte sehr gerne die Menschen in der Straße (.) oder im Caféhaus, wie sie verhalten, wie sie sie mhm also schauen rund herum oder wenn sie reden, wovon reden sie überhaupt und also das ist mir sehr sehr interessieren, das ist eine sogenannte Psychologie das wir die Menschen drum nachdenken, welche Bildung könnte sie haben, welche Interessen haben sie, also (.) es ist wirklich schön und sehr interessant (WS01)</i>

Mikro-Ties.

Betrachtet man die Mikro-Ties der Stichprobe, so lässt sich feststellen, dass von den 140 Personen der Stichprobe 17 Personen keine und 16 Personen ausschließlich negative Aussagen über ihre familiären Beziehungen machen. 48 Personen treffen keinerlei Aussage zu bestehenden Freundschaften, fünf Personen äußern diesbezüglich ausschließlich negative Gedanken.

Die Familie und die Freundschaften werden häufig im Zusammenhang mit dem Sinn des Lebens genannt, als persönliches Glück und Kraftquelle beschrieben. Es werden sowohl positive als auch negative Aussagen getroffen. Über den Rückhalt und die

Unterstützung, die aus diesen sozialen Beziehungen resultieren, äußern sich viele Personen positiv und dankbar. Die gemeinsame Freizeitgestaltung betrachten viele als bedeutsam. Jemanden zum Reden zu haben, insbesondere, wenn es einem schlecht geht, ist ein wichtiger Aspekt dieser von Vertrauen geprägten Beziehungen. Es besteht ein Gefühl der Verbundenheit, auch die Mitfreude bei schönen Ereignissen wird thematisiert: *„Dass ich auch ein bisschen an Großfamilie denke. Dass ich schaue auch mit meinen Neffen, dass es denen gut geht. Da freue ich mich, da lebe ich mit.“* (SB13). Empathie wird ebenso erkennbar, wenn es Verwandten oder Freunden schlecht geht: *„Das belastet einfach, wenn es den Kindern schlecht geht, geht es einem selber auch schlecht.“* (SB18)

Negative Themen sind Streit, Scheidungen, neue Partner, fehlender Kontakt zu Familienmitgliedern und Todesfälle. Es wird auch berichtet, dass durch Verpflichtungen wie Beruf und Familie die Freundschaften vernachlässigt werden müssen:

Ja genau, also mir war das das wichtig, dass ich Freunde hab, aber es muss auch der Haus- zuhause und familiär passen, es hilft nichts wenn man daheim nur einen Krieg hat, dann helfen mir die Freunde nichts, ist - es muss wieder beides ein bisschen harmonieren, ja. (KS19)

Personen, die von fehlenden Mikro-Ties berichten, erwähnen häufig das Thema Einsamkeit: *„Ja. Das fehlt mir, jemand zum Reden alleine ja? Das ist so etwas manchmal ich manchmal ich sag dem lieben Gott, das ist so schwer, alleine zu sein.“* (WG22).

Meso-Ties.

Bezüglich sozialer Beziehungen auf der Mesoebene gibt es positive Beiträge über den Vorteil der Integration in eine Gemeinschaft. Die Menschen kennen einander und helfen sich gegenseitig, beispielsweise in der Nachbarschaft oder im Arbeitskollegium.

Ich bin nie wirklich alleine, weil ich einen sehr netten Nachbarn, sehr nette Nachbarn habe, und die sind ja auch unter anderem alle miteinander verwandt und die haben mich schon so aufgenommen, also man ist nie alleine, auch durch

das im Garten, also man kann alleine sein und dann kann man, aber man muss in der Hinsicht nicht. Man hat immer jemanden zum Reden (WG31).

Diese Beziehungen bieten Raum, um sich mitzuteilen, Informationen auszutauschen und Ideen zu diskutieren. Man kann gemeinsam Spaß haben, Sport machen und Traditionen pflegen. Des Weiteren entsteht das Gefühl, etwas Sinnvolles zur Gesellschaft beizutragen, beispielsweise durch ehrenamtliches Engagement: *„Ich engagiere mich teilweise auch politisch, bin auch in der JVP, also in der jungen Volkspartei auch dabei, das ist ganz interessant, weil wir da Sachen durchgebracht haben, bei uns haben wir jetzt (.) Gehsteigerneuerung“ (G26).*

43 Personen treffen keine Aussagen über ihre Nachbarschaft, das Arbeitskollegium oder die Mitgliedschaft in einem Verein. 13 Personen beschreiben diese Beziehungen als negativ. So werden Beziehungen auf der Mesoebene als schwächer im Vergleich zu früher wahrgenommen: *„Sch-, irgendwie eine schönere wie heute, ja, alles, die Leute haben noch ein bisschen mehr zusammengehalten gell, wenn du wen gefragt hast.“ (KS09)*

Als störend wird außerdem das Gerede übereinander erwähnt:

Wenn man zum Beispiel (..) weiß nicht, irgendwo ein Leiberl einkaufen geht und man geht in die Arbeit und du hörst von drei verschiedenen Mensch, ah du hast ein neues weißen Gewand gestern gekauft um 15,95 Euro. Das ist ein bisschen unheimlich. Ich mag lieber die Anonymität, die man in Wien hat. (A32)

Makro Ties.

Auf der Makroebene lassen sich Äußerungen verorten, die den Kontakt mit fremden Kulturen positiv bewerten und solche, die eine Verbundenheit mit Menschen außerhalb des eigenen Umfelds ausdrücken. 37 Personen äußern sich diesbezüglich mit konstruktiver Kritik für ein besseres Zusammenleben. So wird in diesem Kontext oft von der Notwendigkeit nachhaltigeren Handelns gesprochen, als eine Verantwortung gegenüber folgender Generationen. Darüber hinaus wird die fehlende Chancengleichheit kritisiert und mehr Toleranz gewünscht:

ich würde ich als wichtig empfinden, dass der der Aspekt der Offenheit auch von meiner von meiner Umgebung, also von den Menschen, die jetzt in meiner Nähe wohnen, auch so rezipiert wird und dementsprechend ja zumindest einmal der Versuch gestartet wird, ein bisschen offener andere Menschen andere Kulturen zu begegnen. (R10)

Explizit werden beispielsweise Barrierefreiheit und die Integration von MigrantInnen bemängelt: „Das mit Ausländer, das ist ja auch politisch. Dass man mit den Ausländern gescheiter umgeht, die integriert. Das hätten wir schon früher machen müssen.“ (A34) sowie die Reintegration von Arbeitslosen kritisiert:

Ärgern tut mich das, es gibt so viele Leute, die nur von Kurs zu Kurs geschoben werden, wo ich sage, der ist 50 Jahre und der will eh wieder arbeiten, weil der schon seit zehn Jahren nichts tut, aber der macht einen Computerkurs, den schicken ihn, eh wurscht was, einen Baumsetzkurs oder sonst was. Nur das in der Statistik nicht aufscheinen, dass arbeitslos sind, weil sie in einer Schulung sind. (SB11)

Diese Äußerungen kommen häufig als Antwort auf die Frage, was sich an den Lebensbedingungen ändern sollte, damit man sich noch wohler fühlt. 99 Personen äußern sich im Rahmen der Interviews nicht zu diesen Themen. Vier Personen sprechen ausschließlich negative Aspekte, wie das Misstrauen gegenüber Ausländern und die Angst vor Kriminalität, an.

Aber was jetzt ist, ich bin nicht ausländerfeindlich oder so, aber was jetzt in Wien schon, sagen wir mal Pöbel ausländisches wohnt, also man kommt sich in Wien nicht mehr wie ein Einheimischer vor. Ja. Also egal wo du bist, du wirst auch-. Man wird überschwemmt. Sicher, es gibt auch nette Ausländer, die arbeiten und wirklich Dings. Aber es kommen so viele, die arbeitslos sind und die eigentlich so quasi die Macht über uns haben. Ja. Wenn die-. Du bist im eigenen Land, Stadt eigentlich niemand mehr. So habe ich das Gefühl. Darum ist es mir nicht schwer gefallen hier her zu ziehen. Die Einbruchsrage und immer dieses, wenn du was sagst, dann bist gleich intolerant oder Hitler oder so. (SB21)

5.1.2. Beschreibung der Kategorie *Norms*.

Die Hauptkategorie *Norms* beinhaltet Aussagen über zwischenmenschliche Norm- und Wertvorstellungen und wird unterteilt in drei Kategorien erster Ordnung, nämlich Reziprozität, Fairness und sonstige Normvorstellungen (vgl. Tabelle 5). Die Kategorien Reziprozität und Fairness wurden für Aussagen vergeben, die darauf schließen lassen, dass der Person die Einhaltung dieser Normen wichtig ist. Darüber hinaus wurden in die Kategorie sonstigen Normvorstellungen relevante Aussagen aufgenommen, die sich nicht den Kategorien Reziprozität oder Fairness zuordnen ließen. Überwiegend wurden Normvorstellungen entweder thematisiert, weil ein Verstoß gegen eine Norm berichtet oder die Einhaltung einer Norm positiv erwähnt wird.

Tabelle 5

Ankerbeispiele Hauptkategorie Norms

Kategorie		Ankerbeispiel
Norms	Reziprozität	Und ich hab sehr gute Freunde. Die haben wir heute gesehen, wie wir da gearbeitet haben, das war auch ein Jagdkollege von mir. Einmal ladet er mich ein, dann lade ich ihn ein, und so funktioniert das Ganze.(G44) wir haben daheim so eine Kasse und die Kasse da machen wir irgendwas besonderes immer damit Und das ist das kann jetzt verschiedenes sein und zum Beispiel haben wir letztes Mal das genommen und haben es wir haben so einen Sommermarkt unten und haben dort einfach eine Spende gemacht (A27) Ich bin derzeit engagiert in 2 Vereinen soweit, Feuerwehr und in einem Sportverein, (..) im Sportverein gebe ich mehr als ich was kriege, in der Feuerwehr ist es ungefähr ausgeglichen also.(KS14) ist dann zu seinem Mitmenschen nicht freundlich und die geben einem natürlich dann auch nicht unbedingt das freundlichste Gesicht zurück (WS05) <i>Mein Kind is einfach des Größte. Und er hot amui so an lieben Satz gsogt, bei ihm in da Küche. Wie ma so gequatscht hom in Ort 6. Sogt</i>

Kategorie	Ankerbeispiel
	<i>a, du host ma eigentlich ois erlaubt, a während, während da Studentenzeit und während da. Und dann hob i amui, (lächelt) des woa so liab, hob i di amui gfrogt, warum, warum du mir eigentlich ois erlaubst, i hob überall schlafen dürfen, überall. Und do host du gsogt, einfach weil i da vertrau. Und i hob ka Piercing ghobt und i hob kane grünen Haare ghobt und i hob kane, nie wos mit da Polizei zum duan ghobt und i hob net getrunken und i hob net geraucht und hob jo. Na sog i siachst des, (lacht) homa beide großes Glück ghobt.(WM07)</i>
Fairness	das Gefühl der Ungerechtigkeit das herrscht- die herrscht, ja, also, sowohl bei uns im ganz normalen Bereich, also wie viele Kinder zum Beispiel aufwachsen unter sehr schlechten Verhältnissen, schwierigen Verhältnissen und dann eigentlich sehr wenig Chance haben in ihrem Leben.(WD09) In Österreich also ich habe auch ein Kind aus der vor vor ich ich (stottert) Ich war zwei Mal verheiratet, ich muss Alimente zahlen, ich muss also ich, meine Kinder sind da, also ich kann nicht weggehen. (WG18) Gibt Leut, de haun die Floschn in den normalen Müll. Dabei, a poor Meter bräuchtens geh, do homs den Floschencontainer, den Gloscontainer. Des sein Sochen de ärgan mi. (.) I bin do, erstens amui, i bin a Mordsgerechtigkeitsfanatiker (WM6) da geht gegen die Ausländer da kriege ich so einen Hals weil ich mir immer denke das ist total in der Bevölkerung so drinnen dass die schlecht sind oder das es schlecht ist wenn zu viele da sind und ich sehe das überhaupt nicht so und da habe ich mir vorgenommen jedes mal wenn irgend so ein Thema kommt ganz Wurst wo ich da hocke rede ich dann dagegen weil ich mir denke wenn man gute Argumente bringt dann fangen die Leute an nachdenke (R26) Also wos ma eigentlich net so gfoid is momentan, ähm, jo überhaupt wos sie in der Welt so abspielt. Dass an olle Ecken und Enden schon

Kategorie		Ankerbeispiel
		wieder gezündelt wird, dass schon wieder Raketen gebaut werden. Dass (.) jo, die Leut einfach keine Ruhe geben, bis es wieder mui irgendwo krocht. Dass is ganze Umwelt, dass ma kapputt mochen. Und sie longsam beginnt, die Umwelt, sich wirklich zu rächen. Dass ma unsere Enkel glaub i, oder Urenkel net immer grod die schönste Welt hinterlassen. (..) Jo. (.) (WM07) <i>Aber seit dem, seit dem meid i, dass i irgendwie so, irgendjemanden provoziert oder so, oder dass sowos nochmal entsteht, weil des wor wirklich. Sowos wü i nimmer erleben, eigentlich. Des wor, net so schen(WM09)</i>
	Sonstige Normvorstellungen	meine Wurzeln sind da und mein Lebensmittelpunkt sage ich einmal, also mit mit allen Vor- und Nachteilen, es gibt ja sehr wohl Nachteile auch wenn man in so einem Dorf wohnt, wenn man immer so gläsern ist I: Okay, ja, weil es überschaubar ist welche Personen da wohnen? E: Ja und man ist - man darf sich irgendwie keinen Fehler erlauben (.) so irgendwie oder sollte man nicht sich (SD04) <i>Weil wir hätten nach Salzburg auch gehen können, ich hab in Salzburg auch noch eine Wohnung. Aber wir wollte halt die Mutter nicht alleine lassen und ja, jetzt sind wir da jetzt gelandet (leise).(A22)</i>

Reziprozität.

64 Personen machten zumindest eine Nennung zu Reziprozitätsnormen. Gegenseitige Sympathie, Unterstützung und Anerkennung werden häufig als Beispiel für Reziprozität genannt.

Wenn Bekannte im Krankenhaus sind, gehe ich sofort besuchen, kümmere mich. Dann kann sein, dass ich dann lange keinen Kontakt habe mit den Menschen. Ich fühle mich ein bisschen verantwortlich in einer kritischen Situation, dass ich da bin. (..) Kriege aber auch sehr viel zurück. (A33)

Ein wichtiger Punkt ist die Wahrung eines Gleichgewichts zwischen Geben und Nehmen. Positiv bewertet wird, wenn sich die andere Person auch einmal meldet und Interesse an der Person zeigt: *„Wenn sie sich zufällig überraschend melden, das find ich auch immer toll, wenn nicht immer ich mich melden soll, dann so ein Entgegenkommen“* (WD07). Einseitigkeit wird negativ bewertet: *„Ja, ich hab das schon gehabt, dass man das alles einfach zu viel geworden ist und dann wenn alle nur ziehen und saugen und keiner gibt dir dann was zurück und keiner ist dann da.“* (KS21)

Fairness.

47 Personen äußerten Normvorstellungen zu Fairness, wie beispielsweise den Wunsch nach Gleichberechtigung, Transparenz und Wertschätzung: *„Wir waren 30 Jahre lang im Kollegium, aber ich glaube, man muss schauen, dass man keinen bevorzugt und keinen benachteiligt, dann wird das schon gehen.“* (SB13)

ich bin wie ich bin, ich möchte sein einfach wie meine Eltern, mich irgendwo so ein bisschen geprägt haben und da gibt es halt eins immer Freundlichkeit kostet nichts, das ist für mich immer so eine Geschichte. Ich versuche halt immer wieder auch in Situationen, wo es mir nicht leicht fällt, aber trotzdem irgendwo zu bleiben und eine Wertschätzung entgegen zu bringen. (A27)

Zu Fairness zählen Berichte über das Verzeihen von Fehlern: *„Ich versuche es soweit wie möglich, soweit wie möglich meinem Vater verzeihen, was er meiner Mutter angetan hat, (.) er hat sicher nichts mit Absicht gemacht.“* (WG19)

Auch umweltbewusste oder pazifistische Äußerungen werden der Fairnesskategorie zugeordnet. Diese gelten als Ausdruck von Fairness gegenüber nachfolgenden Generationen und Menschen, zu denen keine direkte Verbindung besteht: *„Also ich find auch irgendwie diese Ungerechtigkeiten auf der Welt unheimlich schwierig für mich zum Umgehen.“* (WG38)

„Also das erfüllt mich immer wieder [...] mit Wut, aber natürlich auch im internationalen Kontext, dass einfach welche viel, viel, viel weniger (privilegiert) sind als wie wir und und ah, von Anfang an einen schlechten Start haben.“ (WD09)

Sonstige Normvorstellungen.

111 Personen erwähnten andere Normen bezüglich sozialer Beziehungen, wie zum Beispiel soziale Unterstützung:

Momentan würde ich sagen, egal was, egal was ist, ich habe das Gefühl, dass ich genug Rückenstärkung habe von meiner Familie, von meiner Freundin und auch wenn es, wenn jetzt eine Sache schief laufen würde, dann würde ich trotzdem denken, dass die mich unterstützen würden und das hat höchstwahrscheinlich auch einen, dass das ganze Struktur, das ganze Kartenhaus einfach ziemlich stabil ist und das würde ich sagen macht mich glücklich. (WG06)

Auch Informationsaustausch und die Übernahme von Verantwortung für Mitmenschen werden thematisiert:

ich übernehme wahrscheinlich schon ein bisschen Verantwortung für meinen Papa zum Beispiel wenn ich seine Rechnungen bezahle und also aber auch für (.) ja, vielleicht auch ein bisschen auch für meine Mama also auch Verantwortung übernehmen, aber (.) ich hab schon ein bisschen - irgendwie trage ich schon ein bisschen Verantwortung, dass meine Mama auch glücklich ist, weil ich ja jetzt doch das einzige Kind bin und dann fühl ich mich schon ein bisschen verantwortlich, dass ich (.) also so schon ein bisschen, aber so sonst eigentlich bin ich ja sehr (.) unabhängig und deswegen nicht an irgendwen gebunden oder muss auf irgendwen aufpassen oder so, also ja (KS22)

Es wird artikuliert, dass man in einer guten Freundschaft dazu verpflichtet ist, Glück und Leid zu teilen:

Und wenn ich eine gute Freundin bin, dann habe ich genau mich verpflichtet, da zu sein für meine Freundin, wenn sie eine schwere Situation hat. Oder wenn sie glücklich ist und sie braucht jemand, der ihr Glück mit ihr teilt, egal was, da fühl ich mich verpflichtet, in Beziehung der Freundschaft. (WG19).

Auch wird das Bedürfnis geäußert, seiner Umwelt nicht zur Last fallen zu wollen: „Ich habe meine Bekannten, meine Söhne. Aber es ist nicht so, dass ich jemanden auf die

Nerven gehe oder jemanden ständig anzurufen oder so. Na. Da möchte ich so lange wie möglich selbständig sein.“ (A33)

5.1.3. Beschreibung der Kategorie *Trust*.

Die Hauptkategorie Trust beinhaltet Aussagen über das Vertrauen. Diese Aussagen werden in drei Kategorien erster Ordnung gegliedert: Das Vertrauen in die eigene Person (*self*), soziales Vertrauen in Mitmenschen, sowie das Vertrauen in Institutionen (vgl. Tabelle 6).

Tabelle 6

Ankerbeispiele Hauptkategorie Trust

Kategorie		Ankerbeispiel
	Selbst	oder so wie wenn da Umfragegeschichten oder so kommen, und, und das interessiert mich, da geb ich meine Stimme schon ab, oder sag ok, da bin ich ein Handraiser quasi aber da bin ich bei den Sachen nie ein Initiator, das tät ich nicht so unbedingt. Und über so Dinge wo ich von vornherein weiß, da kann ich jetzt nix tun, weil ich auch nicht die Energie aufbringen kann oder will, dass ich das änder, da denk ich nicht drüber nach, dann ärgert es mich nicht, ist zwar vielleicht ein bissl eine Vogel-Strauß-Taktik, aber (lacht) aber für meinen Selbstschutz und für mein Wohlbefinden auf jeden Fall gut, also das ist sicher so (M31)
	Sozial	was mich ein bisschen unglücklich macht, dass die Leute miteinander so schlecht können, nicht. Und ich beobachte jetzt die jungen Leute, dass sozusagen, schon mit dem Handy leben, oder nur mehr dem Computer leben, ich finde das so furchtbar. Die Kommunikation und die Toleranz lässt nach. Vor allem die Toleranz auch, das, das wird immer schlimmer.(A28) Und Belastung ist vielleicht die Bosheit der Menschen teilweise. Gegenseitig. Dass ja so, wirklich, nichts Positives wollen und dich

Kategorie	Ankerbeispiel
	über das Hacksel hauen wollen.(G42) musst irgendwie skeptisch sein den anderen gegenüber (SD24) wobei ich denk, wobei muss man ja eigentlich gescheiter auf sich selber schauen, also von dem her ja, ist mir- das ich ist mir schon wichtiger geworden jetzt als wie manch andere, weil man auch sieht, dass andere falsch sein können und all sowas. Sieht man immer mehr, allein in der Politik (F29) Ja wenn ich merke, dass Leute abseits von diesen herrschenden Verhältnissen (.) eben trotzdem eine gewisse Kultur aufbauen, oder sich selber verwirklichen können. Also abseits eigentlich dieser dieser kapitalistischen Zwangsnormierung. Sich halt frei entfalten und halt versuchen dagegen zu kämpfen, also in jeglichem Sinne, sei es in der Kunst, sei es im sozialen Leben, sei es in der Politik, wie auch immer. Also das finde ich (.) sehr positiv.(WG38) <i>ich brauch keine Leute die mir sagen, ich bin gut, weil das glaub ich eh nicht, ich weiß eh selber wie ich bin.(M44)</i>
Institutionen	Ja, nicht, es wär ja zum Beispiel gut ein, ein, man könnte ja viel bewirken, wenn man ein hohes Amt bekleidet, in der, in der Gemeinschaft. Aber da, die, es geht immer daneben. Die Macht ist also leider immer, deswegen weiß ich ja auch selber, aus eigener Erfahrung, korrumpiert immer. Also auch im Kleinen. (G42) Eigentlich komplett alles muss anderes werden. Komplett. Ja, bei der Politik zum Beispiel, genauso bei uns auch. Vor der Wahl jeder redet das, redet, redet, redet, redet. Aber nach der Wahl, siehst du gar nicht. Die machen gar nicht. Drum, mit der Politik, schmeiss ich weg. Das interessiert mich überhaupt nicht eigentlich, die Politik. (WM23) <i>Also man redet immer von dieser Problematik [Ausländer] aber man redet nie eigentlich von der Chance, was dahintersteckt. Und das ist für mich einfach irgendwie schon ein Manko (.....) dafür bedarf es</i>

Kategorie	Ankerbeispiel
	<i>aber auch einfach starker glaube ich, starker Persönlichkeiten in der Politik die das einfach auch vorleben, und das fehlt mir ein bisschen.</i> (WM39)

Self.

33 Personen äußerten sich positiv, über ihre Vorstellung eine Veränderung bewirken zu können und positive Beiträge zur Gesellschaft zu leisten. Möglichkeiten, dies zu realisieren, sehen sie unter anderem darin, die eigene Meinung zu äußern, wählen zu gehen und Authentizität zu wahren:

Wenn man nicht einfach nichts sagt und das hinnimmt, sondern wenn man aufsteht und sagt: 'Ich möchte das anders haben, wenn ich nur eine einzige Person bin, die es anders haben will.' (..) Dass ich wählen gehe, wenn ich kann
(M25)

14 Personen machten negative Aussagen hinsichtlich der Überzeugung, Veränderungen erwirken zu können. Die Initiierung von Veränderung bedeutet für sie einen zu hohen Energieaufwand „wenn die Faulheit nicht so wär, dann keine Ahnung, schüchtern oder keine Ahnung, irgendwie das halt ablegen vielleicht. Das heißt dann nicht, dass ich dann gleich glücklicher werde.“ (G43) Fehlendes Verständnis und fehlendes Interesse an politischen Zusammenhängen werden ebenfalls geäußert:

Nein, nicht wirklich, weil mit der Politik möchte ich nichts zu tun haben, weil gegen die habe ich eh keine Chance, da hätte ich schon so lange dabei sein müssen und (..) ich (schnalzt mit der Zunge) halte es nicht für (..) für für interessant unsere Politik..(WG04)

Die Verantwortung, Veränderungen zu initiieren, wird an andere abgegeben: „Da werde ich keinen Einfluss haben. Ich bin nicht für die Politik zuständig. (...) Da sind eigene Leute, da ist die Gemeinde verantwortlich. (..)ich als einzelne Person kann nichts dazu beitragen.“ (F42)

Als Einzelperson wäre es nicht möglich etwas zu verändern:

Also ich hab keine politische Funktion momentan. (.) Und ich glaube ohne dem wird es schwer gehen. Also das kann man nur durch, durch einen großen Hintergrund, also großes Rückrad, was eben durch die Politik dir gegeben ist, machen, aber sicher nicht als Einzelkämpfer. (G41)

Soziales Vertrauen.

Es wurde außerdem erhoben, inwieweit soziales Vertrauen vorhanden ist. Sieben Personen sprachen davon, dass sie Vertrauen in ihre Mitmenschen haben:

Oder auch wenn sich Menschen zusammenschließen in Gruppierungen oder auch so sozusagen in Führungsstrichen jetzt so länderübergreifend jetzt zum Beispiel, also wenn zum Beispiel (.) Leute aus verschiedenen Ländern gemeinsam Projekte machen oder solche Dinge und versuchen, halt sozusagen, diese Vorurteile irgendwie abzubauen und solche Sachen, halt einfach dagegen anzukämpfen gegen diese normalen (.) gegen das was in den Medien steht, so dass alle Ausländer uns die Arbeitsplätze klauen oder was weiß ich, was da für ein Blödsinn drinnen steht, ja und halt wenn Leute halt versuchen dagegen zu kämpfen, das finde ich sehr wichtig und sehr positiv. (WG38)

31 Personen berichteten hingegen eher Misstrauen. Die Gesellschaft wird als wenig engagiert beschrieben:

Dass die Menschen offener werden, weniger Neid haben gegenüber den anderen, (...) und ahm, einen Optimismus in die Zukunft legen, das ist in ort2 ganz schlecht. Da gibts nur eine Handvoll, höchstens eine Handvoll Leute, die den Ort nach vorn bringen, und alle anderen, stagnieren, sehen nur ihre eigenen Interessen, zetteln Konflikte an, die eigentlich wennst das von außen betrachtest, sagen musst, es ist einfach ein Wahnsinn (M32)

Außerdem wird das empfundene Ausnutzen des Systems durch arbeitslose Personen kritisiert:

Dass das ein bisschen anderes gehandelt wird, vor allem die Arbeitslosigkeit, die Leute die quasi dann schon sehr das ganze System ausnützen und dass da

irgendwie mehr Riegel vorgeschoben wird, dass man das nicht so, so gut so leicht ausnützen kann das System (WS02)

Des Weiteren wird eine Verantwortungsabgabe an die Politiker wahrgenommen:

Ich kann es genau sagen, was ich tun kann und ich kann genauso meine Grenzen sagen. Das ist in letzter Zeit vermehrt notwendig. Das ist in Österreich die Kultur, da gibt es welche, die richten das, die werden auch dafür gewählt und es ist deren Aufgabe, das zu richten. Das alles passt.(A36)

Vertrauen in Institutionen.

41 Personen treffen des Weiteren ausschließlich negative Aussagen bezüglich ihres Vertrauens in Institutionen. Die Politik stößt auf Desinteresse, häufig wird die Ehrlichkeit der PolitikerInnen angezweifelt. „Ich mein, das wär schon nett, wenn sie zumindestens jetzt im was weiß ich, wenn sie wenn sie ehrlich wären und wenn man einfach wüsste, man kann sich verlassen auf seine Politiker, aber das ist im Augenblick nicht so.“ (WG23)

Für die Politiker, ich habe das Gefühl, die bräuchten auch irgendwie so ein Handbuch, damit sie wieder gehört werden, ja. Man hört nicht mehr hin so wirklich. Also ich, ich höre das auch in meinem Freundeskreis, dass sie nicht so ankommen, weil das wirklich auch so unglaublich ist. (WS07)

Ja, bei den Politikern stört mich (.) die extreme Geldverschwendung, die sie da haben. Allein von den Wahlkämpfen mit den ganzen Werbeaktionen. Allein, was das kostet. Und (.) die ganzen Versprechen, die sie abgeben, aber im Endeffekt nicht halten können.(SB22)

Der Einfluss der Wirtschaft auf die Politik wird kritisiert:

Ich mein, Österreich ist eh super, aber (..) wenn es in der Politik so abgeht, die lassen sich nur noch von der Wirtschaft beeinflussen. (.) Ich weiß nicht, ich finde dass alles ziemlich mies. (.) Mir kommen alle nur noch korrupt vor und die nicht korrupt sind, die haben anscheinend auch keine Macht mehr als Politiker, sondern scheinen die Marionetten der Gesellschaft zu sein. (A34)

Das Verhalten der PolitikerInnen wird als unfair wahrgenommen:

Na, da darf ich nicht drüber nachdenken, weil da werd ich Amokläufer, weil in Österreich müssest du einmal die politischen oberen 10.000 alle exekutieren hätt ich bald gesagt, zumindest zwangsenteignen und austauschen, ja. Na weil da, über das darfst ja, über die Frechheiten und Verbrechen was da laufen, wenn ich das als kleiner Dings alles täte, was die so aufführen (M31)

Außerdem wird mehr Partizipation gewünscht:

Dass die Politik so bei gewissen Sachen mehr auch die Bürger noch fragt Zum Beispiel ich hab das auch vor kurzem gesehen wegen (--) in Österreich oder zum Beispiel wegen der Abrüstung von militärischen Aufträgen die berühmten österreichischen Flieger welche nicht fliegen können und Österreich braucht die eigentlich überhaupt nicht Weil es ist ein kleines Land ziemlich kleines Land und es braucht eigentlich solche Waffen (A29)

Auch wird die mediale Darstellung politischer Inhalte kritisiert:

Da würde ich mir wünschen, dass das Raunzen, das negative Betrachten, dass das mediale Aufarbeiten der Dinge nicht so überhandnimmt. Wenn es jetzt passiert die Politikverdrossenheit, das Schwarz malen der Wirtschaft usw. diese Dauerbrenner sei es Print oder TV. Diese negative Szenario doch ändert. (.) Nicht die rosarote Brille aufsetzen und übersehen, aber ständig nur negatives zu bringen und als Konsument zu bekommen davon rate ich ab. Das sollte man schnellst möglich entfernen. (A30)

5.2. 2. Fragestellung: Lassen sich in den Daten bestimmte Typen/Antitypen von Sozialkapital finden?

Für die Beantwortung der zweiten Fragestellung wurde eine Konfigurationsfrequenzanalyse (KFA) durchgeführt. Die kategorisierten Daten wurden in die vier dichotomen Variablen *Mikro-* und *Meso-Ties*, *Norms* und *Trust in Institutionen* transformiert. Zunächst wurden die Mikro-Ties in die Subkategorien

Familie und Freunde unterteilt. Auch bei negativen Äußerungen, beispielsweise über die Beziehung zu den Eltern, wurden die Mikro-Ties als vorhanden eingestuft, wenn positive Aussagen über Partner oder Kinder getroffen wurden. Die Mikro-Ties einer Person wurden als vorhanden eingestuft, wenn sowohl zur Familie, als auch zu aktuell bestehenden Freundschaften positive Aussagen getroffen wurden. Wurde mindestens eine Beziehung auf der Mesoebene positiv erwähnt, so wurden Beziehungen auf dieser Ebene als vorhanden eingestuft.

Bei den Normvorstellungen wurde der Cut-Off Wert bei vier Äußerungen festgelegt. Durchschnittlich gaben die Personen drei Normvorstellungen im Interview an. Äußert eine Person vier oder mehr verschiedene Normvorstellungen, wurden diese als vorhanden kategorisiert. Dabei spielt es keine Rolle, welcher Subkategorie diese Normvorstellung zugeordnet wurde. Des Weiteren wurde die Kategorie Trust in Institutionen berücksichtigt. Das Vertrauen wurde als vorhanden kategorisiert, wenn keine explizit negative Äußerung getroffen wurde. Die anderen Kategorien (Makro-Ties und soziales Vertrauen) wurden für diese Analyse nicht berücksichtigt, da in den Interviews nicht genügend Material vorhanden war (vgl. Anhang D).

5.2.1. Konfigurationsfrequenzanalyse.

Um die Frage zu beantworten, ob sich in den Daten bestimmte Typen und Antitypen von Sozialkapital erkennen lassen, wurde mit dem KFA Programm (von Eye, 2000) eine Konfigurationsfrequenzanalyse (KFA) berechnet (Krauth & Lienert, 1973). Die Analyseeinheit der KFA ist das Profil, das heißt die Konfiguration vorhandener Merkmale, einer Person. Ein Typ ist definiert als ein überzufällig hohes Auftreten einer Merkmalskombination, im Vergleich zu einem Erwartungswert. Der Erwartungswert berechnet sich aufgrund der Wahrscheinlichkeitsverteilung. Ein Antityp ist dementsprechend eine überzufällig selten auftretende Merkmalskombination.

Mittels KFA wurde, unter Annahme des Basismodells und Verwendung der Holland-Copenhaver-Korrektur, ein Typ in den Daten gefunden. Mit einer Häufigkeit von 14 war der Fall 1111 überzufällig häufig zu beobachten (vgl. Tabelle 7). Dieser Fall beschreibt

Personen, die sowohl über Mikro- und Meso-Ties als auch über Normvorstellungen verfügen. Außerdem beschreiben sie kein Misstrauen in politische Institutionen.

Tabelle 7

Ergebnisse der Konfigurationsfrequenzanalyse

Variablen				KFA			
Mikro-Ties	Meso-Ties	Norms	Trust	f_{oijkl}	f_{eijkl}	z_{ijkl}	p_{ijkl}
0	0	0	0	13	8.373	1.60	.055
0	0	0	1	6	3.467	1.36	.087
0	0	1	0	11	9.942	.34	.369
0	0	1	1	4	4.118	-.06	.477
0	1	0	0	15	15.549	-.14	.445
0	1	0	1	4	6.440	-.96	.168
0	1	1	0	14	18.465	-1.04	.149
0	1	1	1	7	7.647	-.23	.408
1	0	0	0	6	7.467	-.54	.296
1	0	0	1	2	3.093	-.62	.267
1	0	1	0	7	8.868	-.63	.265
1	0	1	1	0	3.672	-1.92	.028
1	1	0	0	14	13.868	.04	.486
1	1	0	1	4	5.743	-.73	.233
1	1	1	0	19	16.468	.62	.266
1	1	1	1	14	6.820	2.75	.003
							Typ

Anmerkung: $\chi^2(11, n = 140) = 19.82$; Holland-Copenhaver Korrektur, KFA = Konfigurationsfrequenzanalyse; f_o = beobachtete Häufigkeiten, f_e = erwartete Häufigkeiten.

Des Weiteren ergaben sich aus den Daten zwei weitere Typen, wenn der Faktor Trust nicht berücksichtigt wurde. Das heißt, die Fälle, in denen alle drei Faktoren (1111 und 1110) vorhanden waren, also Personen, bei denen Angaben zu Beziehungen auf Mikro und Mesoebene sowie Normvorstellungen artikuliert wurden, bilden einen Typ des Sozialkapitals, ebenso wie Personen, bei denen diese drei Merkmale nicht vorhanden waren (0000 und 0001).

5.2.2. Beschreibung der Typen.

23.6% der Stichprobe zeichnen sich durch starke soziale Netzwerke und ausgeprägtes Normverständnis aus. Bei diesen Personen wird von einem vorhandenen Sozialkapital ausgegangen (Typ 111). Ca. 40% dieser Personen lassen sich einem Subtyp (1111)

zuordnen, sie äußern Misstrauen in die Politik. Dementsprechend kann die Stichprobe in vier Gruppen unterteilt werden:

- 1) Personen mit Sozialkapital (1110) (13.6 % der Stichprobe)
- 2) Personen mit Sozialkapital und Misstrauen in die Politik (1111) (10 % der Stichprobe)
- 3) Personen, die zwar einzelne Merkmale von Sozialkapital aufweisen, jedoch keinem Typ von Sozialkapital zuzuordnen sind (0010-1101) (62.8 % der Stichprobe).
- 4) Personen ohne Sozialkapital (0000 und 0001) (13.6 % der Stichprobe)

Tabelle 8

Soziodemographische Informationen, gegliedert nach Sozialkapitaltypen

	Städtische Gebiete		Männeranteil		Einkommen	Alter	Gesamtanteil	
	absolut	%	absolut	%	M	M	absolut	%
1) Typ (1110)	14	73.7	7	36.8	1184	33.16	19	13.6
2) Typ (1111)	6	42.9	8	57.1	1154	40.43	14	10.0
3) kein Typ	44	50.0	43	48.9	1090	40.57	88	62.8
4) Typ (000)	6	31.6	10	52.6	1286	53.95	19	13.6

Anmerkung. Neben der absoluten Zahl wird der prozentuale Anteil (%) innerhalb eines Typens angegeben. Städtische Gebiete (> 20.000 EinwohnerInnen) stehen im Vergleich zu ländlichen Gebieten. *M* gibt den Mittelwert des monatliches Nettoeinkommen und Alters pro Typ an. Der Gesamtanteil gibt den Anteil Typen in der Gesamtstichprobe (n = 140) an.

Im Folgenden werden diese vier Gruppen mittels soziodemographischer Information (vgl. Tabelle 8) sowie anhand von Zitaten aus den Interviews beschrieben. Die qualitative Beschreibung erfolgt nicht für Personen, die keinem Typ (3) zuzuordnen sind.

1) Sozialkapital (Typ 1110).

Die 13.6 % der Stichprobe, bei denen die Angaben im Interview auf vorhandenes Sozialkapital schließen lassen, und die außerdem keine negativen Äußerungen über ihr Vertrauen in die Politik machten, werden im Folgenden beschrieben.

Beziehungen.

Personen dieses Typs beschreiben ihre sozialen Beziehungen als unterstützend und kraftgebend. Oft sind sie Ansprechpartner bei Problemen: *„Gewisse Freunde von mir haben irgendwo ein Problem, dann hocken wir uns immer zusammen, ja, reden ein bisschen und schauen was es für Möglichkeiten gibt zum Helfen“* (A29)

Und ich habe einen netten Freundeskreis, der nicht so groß ist und wir sind fünf Frauen und die haben alle gleich festgestellt, du strahlst so was aus, du bist immer gut drauf und es kommen auch alle zu mir, wenn sie einen Kummer haben und ich glaube das, dass dieses glücklich sein strahlt man auch nach außen. (A33)

Auf der Mesoebene wird das Gemeinschaftsgefühl betont: *„Und auch so wie sagt man in schweren Zeiten immer wieder durchtragen, die christliche Gemeinschaft, das sind einfach so vertraute Menschen mit denen man in der Not gemeinsam betet und auch Erfolgserlebnisse hat.“* (A35) Außerdem werden Beziehungen auf der Mesoebene als inspirierend beschrieben: *„Und immer wieder, wenn man Menschen kennenlernt und man denkt, jetzt kennt man eh schon so viele und dann lernt man wieder jemanden kennen, der wieder so ganz neue Impulse gibt oder mit dem man schöne Gespräche führen kann.“* (G08) Auch können diese Beziehungen berufliche Orientierung bieten: *„Bei mir waren es jetzt eher Mentoren in der Krankenpflegeschule mal und auch im Studium, die einfach einem Mut gegeben haben einen Schritt zu gehen. Das war für mich schon- das sind so richtungsweisende Dinge.“* (WD27)

Normvorstellungen.

Geäußert werden Normvorstellung, wie beispielsweise ein respektvoller Umgang miteinander: *„Weil ich glaube nichts ist wirklich selbstverständlich und dass man einfach einen Respekt den anderen Leuten gegenüber gibt und die Leute schätzt, die um einen sind und sehr respektvoll behandelt.“* (A31)

Auch Fairness ist ein Anliegen vieler Personen, die sich dieser Gruppe zuordnen lassen: *„Was mir wichtiger geworden ist, dass man eine faire Beziehung lebt. Nicht vielleicht eine egoistische.“* (A35) und *„wenn ich Ungerechtigkeiten empfinde das spür ich, dass*

das schon stärker werden ist, dass ich das versuche das ins (..) ja irgendwo auszureden oder ins rechte Licht mich zu rücken oder wo ich glaube, das ist das rechte Licht.“ (G08)

Bezüglich des Umgangs mit Personen unterschiedlicher Bildungsniveaus wurden Bedenken geäußert:

Wir sind ziemlich geteilt zwischen den Intelligenten und den weniger Intelligenten, weil das lassen viele heraushängen wenn sie halt eine schulische Ausbildung haben, dass sie dann schon irgendwas Besseres sind, das ist leider schade, weil ich bin am Fußballplatz genauso mit allen Typen unterwegs wie woanders und es gibt nur 3, die was so sind wie ich halt, die was sich mit alle eigentlich verstehen, das ist ziemlich schwierig, dass man da die Brücke baut in Ort_1 weil es gibt eben die Jungen, die was halt was probieren wollen und die was auch in der Gemeinde was zu sagen haben, das sind halt die Mädels die was schon ein bisschen besser sind oder schon studieren oder so und die verlieren halt ein bisschen so den Weg zu den normalen (KS21)

Auch über Reziprozitätsnormen sprechen Personen dieses Typs sowohl positiv „Einfach eben für Leute da zu sein, wissen, dass sie dann für einen selber auch wieder da sind.“ (G20) als auch negativ „Ja, ich hab das schon gehabt, dass man das alles einfach zu viel geworden ist und dann wenn alle nur ziehen und saugen und keiner gibt dir dann was zurück und keiner ist dann da.“ (KS21)

Vertrauen.

In dieser Gruppe finden sich keine negativen Äußerungen über die derzeitige politische Lage, jedoch wird mehr Partizipation gewünscht: „dass die Politik so bei gewissen Sachen mehr auch die Bürger noch fragt.“ (A29)

Sinn des Lebens.

Auf die Frage nach dem Sinn des Lebens finden sich in dieser Gruppe vermehrt Aussagen, die auf einen positiven Selbstwert schließen lassen: „Immer optimistisch weiterzugehen und (--) wenn es schlecht geht (--) immer Freude am Leben zu suchen Die Welt ist nicht schwarz die Welt ist auch weiß.“ (A29)

Dass man versucht, sein eigenes Leben so schön wie möglich zu gestalten und dass man einfach, auch wenn was passiert oder irgendwas ist, man trotzdem versucht hat ist natürlich viel leichter gesagt einfach einen Ausweg oder irgendeinen Weg findet Und man akzeptieren muss das nicht immer irgendwie alles gut sein kann, sondern halt gute und schlechte Phasen gibt und man darf halt ja man darf halt irgendwie den Glauben an das Glück oder an das, dass das Leben eigentlich gut war, nicht verlieren... dass man sich einfach selbst treu bleibt, dass man ja und dass man einfach seine Vorstellungen eben verfolgt und ja, dass man seinen eigenen Weg einfach gehen soll (A31)

„Dass man selbst mit sich im Reinen ist. Mich kann (..) früher bin ich schneller wegen was in Panik geraten. Das ist jetzt überhaupt nicht. Ich bin so gelassen. (..) Und (..) dadurch geht auch alles besser.“ (A33)

Ja (...) ja weiß ich nicht wie ich das beantworten soll also, Sinn (...) also wichtig ist, wichtig ist, dass ich mit dem was ich mache einfach zufrieden bin, dass ich ja, dass mich da keiner keiner behindert und (...) also wie gesagt (.) Geld ist ist spielt nicht so eine große Rolle jetzt dann, also das Mindeste brauchen wir für die Lebenserhaltung aber (.) für mich ist halt, für mich ist im Leben das Wichtigste dass ich einfach, dass ich einfach das mache, was ich gern mache, dass ich eine Freude damit habe (.) und ja, Freunde, Familie, (.) möchte ich auf keinen Fall irgendwie verlieren.(F39)

versuchen das Leben zu meistern, dass es für einen selber befriedigend ist und dass man trotz Höhen und Tiefen sozusagen durchkommt irgendwie. Und halt auch in schlechten Zeiten versucht, positive Sachen zu sehen beziehungsweise, ich weiß nicht dass man irgendwie- Sinn des Lebens- dass man am Schluss irgendwie sagen kann, ja, das was ich erreichen wollte hab ich geschafft oder ja. Gewisse Sachen vielleicht bereut man auch, weiß ich nicht, aber gewisse Sachen bereut man vielleicht gar nicht.(G20)

„Der Sinn des Lebens ist glaube ich, sein sein Bestes zu geben, das zu tun, das was man will und und und mutig sein, alles auszuprobieren was man will und zufrieden mit sich und der Welt einzuschlafen oder sowas.“ (WD27)

Darüber hinaus wird ein Sinn in der Interaktion mit dem sozialen Umfeld gesehen:

dass ich offen mit den Menschen kommunizieren kann und (..) dass ich eben (..) mit (..) mir selber im Reinen bin, weil dann kann ich es nach außen auch weitergeben. (..) Das heißt, wenn ich mit mir selber Probleme habe, komme ich schwer mit dem Leben zurecht. Also versuchen das Leben zu ordnen, das eigene. Meine Umgebung. Dadurch ergibt sich eben dieses Glücksgefühl, was ich sehr genieße. Und das nach außen auch weiterzugeben. Wenn ich in der Stadt zum Beispiel gehe, treffe ich hin und wieder Bekannte oder auch nicht, fremde Menschen, und ich sage immer, ich lächle (..) bin freundliche, habe auch ein freundliches Gesicht und siehe da, mich grüßen fremde Menschen. (A33)

Also ich glaube schon, dass der Sinn des Lebens das man eine Verbindung mit dem Schöpfer der uns gemacht hat haben und uns gegenseitig, ich mein dienen ist ein schieches Wort in der heutigen Zeit, aber ich bin überzeugt das man die Verbundenheit die wir Menschen spüren und haben wie z.B. Sympathie oder, das man auch eine Verantwortung gegenüber den nächsten haben und das der Sinn darin besteht und gegenseitig zu bereichern und geben - nehmen und unterstützen. Das wir einfach miteinander leben und das nicht so massive Ungerechtigkeiten gibt. Sondern das man schaut das man fair ist jeden gegenüber. (A35)

ja einfach zu sein, das macht Sinn finde ich, einfach dass man sein Leben lebt, dass - dass man einfach das Beste daraus macht und dass man nicht nur egoistisch ist und nicht nur (..) ich-bezogen ist (..) das macht Sinn finde ich und das gibt mein Leben auch Sinn, dass ich probier einfach, dass ich einfach allen helfen kann, dass ich schaue, dass alles passt und dass ich für alle ein bisschen da bin und wenn das die anderen auch alle ein bisschen so tun (oft) ist es ein schönes Zusammensein und das macht Sinn finde ich(KS21)

2) Sozialkapital und politisches Misstrauen (Typ 1111).

Personen des Typs 1111 unterscheiden sich vom zuvor beschriebenen Typ 1110 durch ihr fehlendes Vertrauen in die Politik.

Beziehungen.

Es wird von unterstützenden Beziehungen auf der Mikroebene berichtet: „*Von der Familie kriegen wir Unterstützung, indem meine Oma auf die Kinder schaut, wenn ich arbeiten bin.*“ (A26)

Außerdem werden Gespräche mit andersdenkenden Menschen als Bereicherung beschrieben:

Na es kommt darauf an mit welchen Personen natürlich also teilweise fühlt man sich dann bestätigt seiner Meinung gerade wenn man jetzt Gleichgesinnte hat im Sinne der Ideologie oder im Sinne der Denkweise. Andererseits kann es aber auch das Gegenteil bewirken, dass man wenn man jetzt mit Menschen zusammentrifft, die jetzt vielleicht andere Sichtweisen haben und auch auf Grund dieser anderen Sichtweisen seine eigene Sichtweise wieder überdenkt, dann ist das natürlich auch immer wieder eine Beeinflussung dieser Person aber ja also ich bin jetzt nicht voreingenommen, dass ich jetzt sage irgendwer der jetzt nicht irgendwie einen Abschluss hat auf der Uni oder was das der automatisch für mich dann intelligenter ist oder so ein Mensch mich mehr beeinflusst meine Denkweise als vielleicht einer der nur eine Lehre gemacht hat (R10)

Ich bin relativ viel immer noch herum gereist ich war Monate in Äthiopien ich war Monate in Südafrika nachher in Südostasien bin ich gewesen in USA ich habe auch mal zwei Monate in England gearbeitet also ja ich glaube das ist eigentlich das ist eher das was mich geprägt hat eigentlich. Die Gespräche mit den Menschen was man vor Ort geführt hat und ich glaube, dass hat schon mein Weltbild nachhaltig geprägt in der Hinsicht (R10)

Normvorstellungen.

Die Normvorstellungen sind geprägt von Humanität und Rücksichtnahme:

Wenn ich am Ende des Lebens sagen kann es ist mir gelungen die Welt einen Millimeter in die richtige Richtung zu drehen, zu mehr Humanität, zu mehr miteinander, zu mehr Rücksichtnahme, zu in einem engeren Sinn Liebe. Wenn man das hin bekommt, wenn man die Kräfte die man hat dafür verwendet. Nicht vergeudet mit irgendwelchen Oberflächlichkeit (A 36)

Auch Gleichberechtigung und Ehrlichkeit werden thematisiert: *„Ich bin ein sehr geradliniger Mensch, und ein sehr ehrlicher Mensch. Und ich hasse natürlich Leute, wissen Sie, die einem so die Hand geben, nicht, und den dritten anschauen. Oder, diese reiche Handdruck.“ (G44)*

Na, gar nicht. Ganz und gar nicht (lacht). Ich vergönne jedem seinen Erfolg, also weil ich denke mir, wenn der erfolgreich sein kann, dann kann ich es auch. Also das ist bei mir- am besten soll es allen gutgehen (lacht). (WS08)

Ich unterstütze für so Vereinigungen für die Südwind, Volkshilfe oder den WWF so Dauerauftrag. Das ist so meine Unterstützung. Ich bin keiner der so einen Bettler auf der Straße etwas gibt. Ich gebe es lieber solchen Institutionen. Das mag vielleicht seltsam erscheinen, aber das ist so mein Weg. Das was ich hergeben kann, ich bin in der glücklichen Lage etwas hergeben zu können. Tu ich es auf diese Weise. Das ist, müsste jeder tun der es sich leisten kann. Nicht im Sinne von Almosen sondern im Sinn von verbessern. (A36)

Auch das Wohl anderer Personen erscheint relevant: *„in dem Sinne eigentlich immer wieder zu versuchen das Bestmögliche für andere Personen und natürlich auch für sich heraus zu holen“ (R10)*

Vertrauen.

Oft besteht Vertrauen in die eigene Person Veränderungen zu erwirken:

Also ich bin jetzt überhaupt nicht der Meinung dass ich in die Politik gehen sollte weil glaube ich es gibt nicht die Partei die ja die für mich geschaffen ist

unbedingt aber es sind sicherlich Aspekte dabei dass man sagt man muss ja nicht in die Politik gehen um was zum Positiven zu verändern sondern es können jetzt auch verschiedene Vereine sein man kann sich auch so auch sozial engagieren zum Beispiel und ja ich denke mal meinem angestrebten Berufswunsch ist ja das auch schon impliziert dass man sagt okay man versucht Menschen ja etwas mitzugeben aber nicht im Sinne dass man ihnen dass man ihnen die Richtung schon vorgibt sondern nur die die Rahmenbedingungen schafft und dass sie damit ihr eigenes Bild konstruieren können das ist eigentlich das was ich in dem Zusammenhang vielleicht als mitgeben verstehe (R10)

Ja täglich, einfach irgendwie schauen und ob das jetzt, weiß ich nicht irgendwie den Autofahrer raus lassen aus der Parklücke, angefangen, weil das sind so Kleinigkeiten im Leben, die einfach das Leben erheitern. Und es macht ja selber viel mehr Spaß bevor man da- man regt sich viel zu viel auf. Ich mich selber auch, man muss sich halt immer am Riemen reißen und man kann aufstehe und sich denken, heut ist ein Scheißtag oder man kann aufstehen und sich denken. Ja, die Sonne scheint, das ist alles super und dann geht man ganz anders auf die Menschen zu und dann kommt es halt zurück. (WS08)

Einige Personen dieser Gruppe äußern geringes Vertrauen in die Gesellschaft:

Also ich hätte ein paar Ideen, wie man das ändern kann, aber dass man, dass halt jeder für sich ein bisschen mehr zu dem Gesamtsystem beiträgt und nicht nur schaut, dass man in die Arbeitslose gehen kann und genau sechs Monate arbeitet und das ganze Sozialsystem einfach ausnützt extrem. Das ist das, was ich mir von den Menschen wünschen würde.(WS08)

„Also das Stammtisch-Sudern und jammern und selber nichts bewegen macht mich zornig und teilweise auch mutlos und müde.“ (A36)

Die Personen dieser Gruppe zeichnen sich außerdem durch ein ausgeprägtes Misstrauen in politische Institutionen aus. Dieses Misstrauen begründet sich zum einen durch fehlendes Verständnis: „Weil ja weil mir das einfach zu hoch ist das ist manchmal so verwirrend mit der Politik.“ (A26), zum anderen wird eine

Unzufriedenheit hinsichtlich des Zusammenspiels von Politik, Ökonomie und Ökologie berichtet:

Dass man da gar nicht mehr an die Menschen denkt, sondern nur noch an die Ökonomie. Das ist, es gibt von Viviane Forrester ein Buch das heißt "Der Terror der Ökonomie." Das fällt mir in solchen Situation ein. Das macht schon teilweise depressiv auch. Das (-) momentane Aussichtslosigkeit, also was soziales Europa angeht, was ein gesellschaftliches lebenswertes Europa angeht, was ökologisches gesunde Europa angeht, da sind wir Lichtjahre entfernt. (A36)

Auch wird kritisiert, dass PolitikerInnen nicht ausreichend transparent kommunizieren:

Ja ich glaube, die könnten viel Einfluss darauf nehmen, sie nehmen jetzt schon viel Einfluss darauf im positiven wie auch leider Gottes sehr, sehr stark im negativen Sinne hier würde ich mehr von einer Politik von einer positiven Politik vor allem erwarten, dass man mit Vorurteilen, dass man Vorurteile zunächst einmal aufgreift und diese auch diese auch bearbeitet und Bearbeitung heißt für mich in diesem Zusammenhang vor allem dass man sagt man geht offen auf Probleme zu man spricht Sie auch wirklich an und sucht nicht etwas schön zu reden und versucht in dieser Linie die Menschen dementsprechend zu erreichen, dass man sagt wie bereits gesagt wie meine Lebensphilosophie so ungefähr aussieht, dass man eher offen den Menschen begegnet und weniger introvertiert denn ich denke mir gerade bei Politikern hat man jetzt gerade das das Gefühl das man eigentlich total totale Damoklesschwert über der Politik hängen sieht und irgendwann einmal wenn dieser wenn dieser diese Kultur in dem Sinn wie sie jetzt gerade stattfindet weiter geführt wird dann sehe ich eben eine immense Gefahr und ich glaube es braucht da wirklich ein Umdenken wirklich vielleicht auch zurück zu den Wurzeln der Demokratie im geistigen Sinne dass man dann auch für die Zukunft dementsprechend Erfolge erzielen kann“ (R10)

Sinn des Lebens.

Den Sinn des Lebens stellen in dieser Gruppe häufig die Familie und Freundschaften dar:

Was meinem Leben einen Sinn gibt das ist sicherlich das Streben nach mehr aber jetzt nicht im Sinne von materiellen Gütern sondern einfach vom mehr Wissen von mehr Erfahrungen von einer besseren Weltsicht wenn man auch so will denn auf der anderen Seite läuft das Leben ja sehr einfach ab man geht arbeiten man will vielleicht eine Familie wenn man will und Kinder wenn man will und ja wenn man will ist das der einfache Kreis des Lebens aber dass die Welt nicht immer so einfach abläuft dass ja zeigt auch jetzt gerade wieder die die Situation durch die Finanzkrise zum Beispiel (R10)

„Auf jeden Fall die Familie und der Partner. Und die Freunde. Ansonsten würde das Leben Sinn ergeben, wenn man sich vermehrt. Also das ist eigentlich der Grund, warum wir da sind.“ (WS08)

3) Kein Typ des Sozialkapitals.

Auf die 88 Personen, die keinem Typen des Sozialkapitals zugeordnet werden können, wird im Rahmen dieser Arbeit nicht näher eingegangen.

4) Kein Sozialkapital (Typ 000).

Der Typ 000 beschreibt 19 Menschen, die in den Interviews keine oder nur schwache soziale Verbindungen auf der Mikro- und Mesoebene erwähnen. Des Weiteren sprechen sie weniger häufig von zwischenmenschlichen Normvorstellungen. Ein Drittel der Personen dieser Gruppe äußert sich negativ bezüglich des Vertrauens in die Politik.

Beziehungen.

Gründe für fehlende Freundschaften werden in den Interviews teilweise deutlich, wie bei dieser Person, die den schwachen Kontakt auf fehlende finanzielle und zeitliche

Ressourcen zurückführt: „Das ist halt doch nur eine Strecke von 10 Kilometer und das kostet 18 Euro. Ja, so sehe ich halt meine Freunde auch nicht unbedingt oft, aber einmal im Monat normal schon“ (KS05) und „Eben nur ganz wenig Leute mit denen ich sonst so auch einmal etwas unternehme. Weil da auch dann oft die Zeit nicht passt.“ (KS05)

Schlechte Beziehungen zu Familienmitgliedern werden teilweise durch deren Eigenschaften begründet:

Wobei zu meiner älteren Schwester sehr (.) ähm ist überhaupt kein guter Kontakt, sie ist sehr in sich verschlossen, und es ist (.) also sie hat ihre eigene Kontakte, vor allem mit älteren Menschen eigentlich, da versteht sie sich gut, (.) aber also ich kann mit ihr nicht so wirklich [gut umgehen (-)](KS13)

Auch wird der Grund in der eigenen Person gesehen, wie in diesem Fall bedingt durch psychische Probleme: „Schwere Depressionen und (..) daraus resultierende (.) ja also ich hab ein bisschen soziale (.) Inkompetenz (lächelt) wenns mir so geht.“ (WG38) oder aufgrund äußerer Umstände „ich bin halt (heiter) total auf mich alleine eigentlich gestellt...Also ich bin schon sehr einsam kann ich sagen, und vor allem da jetzt dann ist da, diese Region wo man als Zugereister, noch dazu Studierter, (.) nicht dazu gehört.“ (KS13)

Viele Personen dieser Gruppe berichten über die Relevanz sozialer Netzwerke und äußern sich negativ über fehlende soziale Beziehungen:

Besonders wichtig ist eigentlich mein soziales Umfeld. Und ob die Menschen in meinem Umfeld (.) zufrieden sind und glücklich sind. Und ich nehme Freundschaften auch nicht so auf die leichte Schulter, also für mich sind Freund sehr wichtig in meinem Leben und dadurch finde ichs eben auch sehr wichtig, mich um die Menschen eben zu kümmern, wenns ihnen schlecht geht.(WG38)

„Also ich bin ja weggegangen sozusagen von ihr und die Familie hat sich wie total gesplittet voneinander und inzwischen ist es halt so, dass ich eigentlich traurig bin, darüber dass ich sie so selten seh.“ (WG38)

Schwache Beziehungen auf der Mesoebene werden dadurch begründet, dass der Beruf einen wichtigeren Stellenwert einnimmt:

Auch, wenn ich mit anderen streite in der Firma, ähm, das ist eigentlich eher nebensächlich, weil ich schaue doch eher auf meine Arbeit, weil mir die Arbeit in der Firma doch wichtiger ist wie Freundschaften dort unten. Weil es ja auch eben meine Ausbildung ist, und die will ich halt so gut es geht schaffen.(KS05)

Das ist ja so ich bin eigentlich ein Vereinsmäßig weniger aktiv warum bei meiner postlich dienstlichen Zeit hätte ich dafür keine Zeit gefunden und es heißt ja wenn der Beruf völlig ausgefüllt ist der Mensch ist auf so Vereinsleben nicht so angewiesen wie jemand der was die berufliche Tätigkeit eine schwere Last ist der wird sich mehr auf der Vereinsbasis Erfüllung suchen und das war nicht notwendig(SD23)

Auch gesundheitliche Beschwerden werden als Grund genannt: „was mir noch Kraft gibt ist singen, (.) ich habe eigentlich eine Zeit lang auch Chor gesungen, in Ort 5 (.) das hat dann eben mit meinen Rückenbeschwerden aufgehört weil da habe ich dann eigentlich eine Zeit lang gar nichts gemacht.“ (KS13)

Manche ziehen eine Mitgliedschaft in Vereinen in Erwägung, um ihre sozialen Beziehungen zu verbessern:

Außer, wir würden jetzt natürlich irgendwie in Vereinen aktiv werden, das wäre wieder etwas anderes, wenn ich zum Kirchenchor da in Ort 3 gehen täte, wahrscheinlich wäre es wieder ganz anderes. (.) Würden dann vielleicht nähere Beziehungen wachsen. (.) Aber so jetzt als Mutter wenn man sich trifft vor der Schule oder vor dem Kindergarten, das ist nicht, (.) Verbindung genug. (KS13)

Beziehungen auf der Makroebene werden auch erwähnt: „und dann das Ganze mit den mit den Mitmenschen das auskommen das ist wichtig nicht.“ (SD23)

Wenn ich Leute finde, die so ähnlich drauf sind wie ich, so ähnlich denken wie ich, was mich auch sehr positiv beeinflusst, sind Gespräche mit Leuten, die gar nicht so drauf sind wie ich und dann aber trotzdem, wo ich dann feststelle, dass

trotzdem ein gewisser Konsens da ist in wichtigen Punkten, das beeinflusst mich auch sehr positiv (WG38)

Einer von den Wichtigeren so. (..) Er hat uns das kommt in der Linie, brauchst oder (..) eine Richtung, eine Richtung vorgeben ist, (..) das darfst und das darfst nicht machen, schon. Und ein Halt ist das auch, der Glaube ist schon, ja. (räuspert) (..) Wenns dir, wenns dir vielleicht einmal schlecht geht, (..) dann sagens ja vielleicht gibts eine Hilfe, von oben. (SD24)

Normvorstellungen.

Normvorstellungen werden in dieser Gruppe vereinzelt geäußert, zum Beispiel die Vorstellung von Gleichheit der Menschen auf einer Makroebene:

Also ich finde es schon irgendwie wichtig, dass es allen Menschen auf der Welt gut gehen würde, dann würde es mir persönlich auch wesentlich besser gehen und (..) ja dass alles irgendwie gleich verteilt wäre sozusagen, also dass der ganze Reichtum gleich verteilt wäre unter allen Menschen, dann würde es mir auch wesentlich besser gehen. (WG38)

Vertrauen.

Vereinzelt kommen Aussagen über fehlendes Vertrauen in die eigene Person, bezüglich der Überzeugung, Veränderungen erwirken zu können: „Selber, selber kannst eh, ich finde selber gar nicht, (--) mit die Leute reden, oder die was sich auskennen (..) denen (..) die ermutigen, oder ansprechen, vielleicht aber selber (..) glaube ich nicht dass es geht.“ (F45)

Wenn Aussagen zum Vertrauen in die Gesellschaft getroffen werden, sind diese auch eher negativ: „Das ist schon wichtig auch (..) und nicht zu sehr vertrauensselig sein, den Fremden gegenüber.“ (WD24) und „das einzige irgendwo mit denen kann man alles besprechen, ist das Geschwister. Mit einem Fremden kannst gar nicht alles reden, na und da gibt man halt Ratschläge und hilft, (räuspert)“ (SD24).

Dieses Erlebnis (..) es müsste was passieren, aber wir sind die einzigen die das sehen und die das machen. (..) Mein Mann hat ja genau den Job, also genau

seine Aufgabe eigentlich da Klimaschutz zu verkünden aber (.) es ist einfach schwierig, man ist so ein Einzelkämpfer, (.) und eben das erleben, man ist so alleine mit etwas wo eigentlich alle mit machen müssten, (.) müssten eigentlich.(KS13)

Es kommt leider Gottes so viel Abschaum hier her. Also so viele Einbrüche glaub ich noch nie gegeben. Ich glaube, dass die Zahlen, das ich noch bei uns auch lese, ob's stimmt, aber ich glaub, dass auch Statistiker (.) nicht ganz alles sagen. Ich glaub, dass die Zahlen weitaus höher sind. Diese permanenten Einbrüche, diese Dreistigkeit an die sich (..) diese Leute leisten. Mitten am Tag, diese Juwelierüberfälle. Man fühlt sich nicht mehr so, so sicher. Und in diese Bezirke, sprich, allein wenn ich ein bisschen später komm, diesen Ausgang hier, O-Straße, mit diesen Bars, also man hat schon ein ungutes Gefühl.(WG33)

Ich finde es auch unheimlich schlimm, dass so viele Kriege sind auf der Welt und dass alles, dass das alles nur auf aus Profit Profitgründen also (.) und dass ist überhaupt keine, keine Solidarität oder soziale soziale Verantwortung innerhalb der Menschen, die Menschen werden auch total isoliert voneinander, die Menschen leben teilweise nur noch in ihren Einzelwohnungen isoliert vom Computerleben, vegetieren dahin, gehen jeden Tag acht Stunden arbeiten, sind am Abend völlig fertig, können nur noch fernschauen und gehen nur noch einkaufen und treffen sich vielleicht man Wochenende müssen sie sich dann irgendwie niedersaufen oder so, damit sie das Leben überhaupt aushalten, das ist einfach schrecklich.(WG38)

Es gibt auch in dieser Gruppe einige negative Äußerungen bezüglich des Vertrauens in politische Institutionen: „Politik ja, naja tut mir nicht (....) ja dann ich jetzt so ein bisschen überfragt, weil Politik ist nicht so mein Fall. (....) Ja, (-) Thema, soll groß reden, und dahinter ist nicht viel. (...) Was interessiert mich eigentlich die Politik (.) weniger.“ (F45)

Dass die Politik nicht so eine Schweinerei haben braucht (lacht) Echt wenn man keinen mehr richtig (..) man kann nicht sagen, die machen das jetzt alles gut, wenn sie hinterbei so viel Blödsinn machen, und was um Millionen geht...Und

das schockiert die Bürger. Und momentan, wenn das so weitergeht, keiner mehr zur Wahl gehen will oder ich weiß gar nicht was ich wählen soll. (SD24)

„Also ich würde schon also irgendwie also politisch mal tätig, aber ich sehe keine politische Partei hier in Österreich die ist wirklich also für mich sympathisch.“ (WG18)

Sinn des Lebens.

Der Sinn des Lebens wird in der Familie gesehen, insbesondere in den Kindern und dem Partner:

Weiß ich nicht, dass ich zwei gesunde Kinder habe. (.) Die was ich schon immer haben wollte. (.) Weil Zwillinge, das war schon als Kind immer, dass ich gesagt habe, ich will Zwillinge haben, so gleich angezogen (..) ja, wenn es so (---)wie halt so ist, die Mädchenträume. (..) Aber das ist Gott sei Dank eh in Erfüllung gegangen (.) nach Jahren, (.) glücklich sein, ja das weitere, (.) ja, ich glücklich bin mit meinem Partner.(F45)

„Der Sinn des Lebens ist, dass und dass ich einmal in der Partnerschaft zurechtfindet ist irgendwo die Basis Grundbasis und dann kann man das weitere das Berufliche aufbauen aber die Basis ist die Familie und der Partner.“ (SD23)

„Der Sinn? Ja ist schon schön, find ich wenn man auf die Welt kommt, und dann verschiedene Feste erleben darf, ... Und eben für wen da sein und so.“ (SD24)

„Einen Sinn. Ich weiß nicht, so Familie ist für mich jetzt ist Wert und das (.) das gibt mir (...) Sinn und Kraft, also man muss überleben. man muss überleben.“ (WG18)

„Ah, das Kind auf jeden Fall, also... Und überhaupt, also mit ihren Sichtweisen und so also. Sie bringen einen auf Ideen und (lacht).“ (WG33)

Des Weiteren werden auch Selbstverwirklichung und Tätigkeit für das Gemeinwohl genannt:

Ich glaube, weil der Mensch hat ja (.) einfach nur durch das Dasein ist er nicht glücklich, der Mensch braucht immer etwas (.) einen Wert, in dem er aufgeht, (..) der braucht irgendwas, was er verwirklicht, (.) um zu sagen, boah, das habe ich

jetzt geschafft, und das ist toll. Und nicht nur für sich selber, sondern für die anderen, weil der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen. (.) Das heißt er braucht immer die Erfahrung, mein Dasein ist für die anderen wertvoll. (.) (KS13)

Das ist schwierig, der Sinn des Lebens. Ich hab immer gedacht, der Sinn des Lebens ist irgendwie so seinen Weg zu beschreiten oder (.) nicht weiß nicht, so sein einfach irgendwie. Und was meinem Leben einen Sinn gibt, ich finde eigentlich, das Leben ist ziemlich sinnlos eigentlich (lacht), aber ich komm eigentlich auch ganz gut damit klar, es macht nichts, also ich versuche irgendwie keine Ahnung, einfach so, versuche möglichst die Sachen zu machen, die ich halt machen will und ja und das ist dann glaub ich wieder Sinn, also [(lacht)](WG38)

5.3. 3. Fragestellung: Unterscheiden sich die Typen des Sozialkapitals hinsichtlich soziodemographischer Faktoren sowie hinsichtlich ihres Resilienztyps, ihrer Zufriedenheit oder ihres Glücks?

Aufgrund der Konfigurationsfrequenzanalyse lässt sich die Stichprobe in vier Gruppen unterteilen. Die ersten beiden Gruppen bilden Personen, welche über starke soziale Netzwerke und ausgeprägte Normvorstellungen verfügen. Bei diesen Personen kann von vorhandenem Sozialkapital ausgegangen werden. Aufgrund ihres Vertrauens in Institutionen lassen sich diese Personen mit Sozialkapital in zwei Gruppen unterteilen, nämlich in die Typen 1110 und 1111. Das Profil 1111 beschreibt Personen mit Sozialkapital, die sich negativ zu ihrem Vertrauen in Institutionen äußern. Die dritte Gruppe besteht aus Personen, bei denen zwar einzelne Faktoren des Sozialkapitals vorhanden waren, die Konfiguration dieser Faktoren jedoch keinen Typ von Sozialkapital in der Konfigurationsfrequenzanalyse bildete. Personen ohne Sozialkapital mit dem Profil 000 bilden die vierte Gruppe, welche davon gekennzeichnet ist, dass weder starke soziale Netzwerke noch ausgeprägte Normvorstellungen artikuliert wurden.

Folgende Hypothesen wurden geprüft:

H1) Die verschiedenen Gruppen des Sozialkapitals unterscheiden sich hinsichtlich ihres Altersdurchschnitts.

H2) Die verschiedenen Gruppen des Sozialkapitals unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Anteile an Personen aus städtischen und ländlichen Gebieten.

H3) Die verschiedenen Gruppen des Sozialkapitals unterscheiden sich hinsichtlich des durchschnittlichen Netto-Einkommens.

H4) Die verschiedenen Gruppen des Sozialkapitals unterscheiden sich dahingehend, dass Personen, die über höheres Sozialkapital verfügen, bessere Resilienztypen haben als Personen, denen es an Sozialkapital mangelt.

H5) Die verschiedenen Gruppen des Sozialkapitals unterscheiden sich dahingehend, dass Personen, die über höheres Sozialkapital verfügen, bessere Zufriedenheitsratings haben als Personen, denen es an Sozialkapital mangelt.

H6) Die verschiedenen Gruppen des Sozialkapitals unterscheiden sich dahingehend, dass Personen, die über höheres Sozialkapital verfügen, bessere Glücksratings haben als Personen, denen es an Sozialkapital mangelt.

H7) Innerhalb der Gruppen des Sozialkapitals unterscheiden sich Personen, die negative Life-Events berichten, von Personen, die keine negativen Life-Events berichten, hinsichtlich ihrer Resilienz, ihrer Zufriedenheit und ihres Glücks.

Es wird davon ausgegangen, dass Personen der Gruppe 1 über das höchste Sozialkapital und Personen der Gruppe 4 über das niedrigste Sozialkapital verfügen. Des Weiteren sind bessere Typen und Ratings gleichbedeutend mit niedrigeren Typen und Ratings.

5.3.1. Alter und Sozialkapital.

Die erste Hypothese konnte bestätigt werden. Die vier Gruppen des Sozialkapitals unterscheiden sich hinsichtlich ihres Altersdurchschnitts. Mittels Kruskal-Wallis-Test ergaben sich signifikante Unterschiede zwischen den vier Gruppen des Sozialkapitals hinsichtlich des Alters $\chi^2(3, N = 139) = 12.197, p = .007$.

Mittels Mann-Whitney Tests wurde genauer analysiert, zwischen welchen Gruppen Unterschiede bestehen. Aufgrund des wiederholten Testens werden alle Effekte auf einem nach Bonferroni korrigiertem Signifikanzniveau von $\alpha_{\text{korrigiert}} = .0083$ berichtet.

Tabelle 9

Altersunterschiede zwischen den Gruppen des Sozialkapital

	Alter			
	<i>U</i>	<i>Z</i>	<i>p</i>	<i>r</i>
Sozialkapital (1 und 4)	70.50	-3.216	.001	-.52
Sozialkapital (2 und 4)	77.00	-2.014	.041	
Sozialkapital (1 und 3)	629.00	-1.628	.104	
Sozialkapital (2 und 3)	603.50	-.054	.957	
Sozialkapital (1 und 2)	93.50	-1.441	.150	
Sozialkapital (3 und 4)	492.00	-2.756	.006	-.27

Personen mit Sozialkapital (1) sind durchschnittlich jünger ($M = 33.16, SD = 15.819$) als Personen ohne Sozialkapital (4) ($M = 53.95, SD = 19.614$). Ebenso sind Personen, die sich keinem der Typen zuordnen lassen (3), durchschnittlich jünger ($M = 40.57, SD = 17.349$) als Personen ohne Sozialkapital (vgl. Tabelle 9).

5.3.2. Wohnort und Sozialkapital.

Die zweite Hypothese kann nicht bestätigt werden, da sich die vier Gruppen des Sozialkapitals nicht signifikant ($\alpha = 0.05$) unterscheiden hinsichtlich ihrer Anteile an Personen aus städtischen und ländlichen Gebieten $\chi^2(3) = 7.128, p = .068$. Es lässt sich jedoch ein Trend beobachten dahingehend, dass unter Personen, die über Sozialkapital verfügen (1), mehr Personen in städtischen Gebieten leben und bei Personen, die nicht über Sozialkapital verfügen (4), mehr Personen in ländlichen Gebieten leben (vgl. Tabelle 10).

Tabelle 10

Aufteilung der Personen nach Wohnort in den vier Gruppen des Sozialkapitals

	Wohnort	
	Stadt	Land
Sozialkapital (1)	14	5
Sozialkapital (2)	6	8
Sozialkapital (3)	44	44
Sozialkapital (4)	6	13

5.3.3. Einkommen und Sozialkapital.

Die vier Gruppen des Sozialkapitals unterscheiden sich nicht hinsichtlich des durchschnittlichen monatlichen Netto-Einkommens $\chi^2(3) = 2.196, p = .533$. Die dritte Hypothese wird somit nicht gestützt.

5.3.4. Resilienz, Zufriedenheit und Glück im Zusammenhang mit Sozialkapital.

Die verschiedenen Gruppen des Sozialkapitals unterscheiden sich dahingehend, dass Personen, die über höheres Sozialkapital verfügen, bessere Resilienztypen, bessere Zufriedenheits- und bessere Glücksratings haben, als Personen, denen es an Sozialkapital mangelt.

Während sich diese Gruppen aufgrund der eigenen Einschätzungen von Zufriedenheit und Glück nicht signifikant voneinander unterscheiden, sind Unterschiede bei den Fremdratings von Zufriedenheit und Glück zu beobachten. Mittels Kruskal-Wallis Test ergaben sich signifikante Unterschiede zwischen den vier Gruppen des Sozialkapitals hinsichtlich der Fremdratings zu Resilienztypen $\chi^2(3, N = 121) = 14.00, p = .003$, Zufriedenheit $\chi^2(3, N = 107) = 10.30, p = .016$ und Glück $\chi^2(3, N = 107) = 13.83, p = .003$. Mittels Mann-Whitney Tests wurde genauer analysiert, zwischen welchen Gruppen Unterschiede bestehen. Alle Effekte werden auf einem nach Bonferroni korrigiertem Signifikanzniveau von $\alpha_{\text{korrigiert}} = .0083$ berichtet.

Tabelle 11

Mittelwerte und Standardabweichungen für Resilienztypen, Zufriedenheit und Glück (Fremdratings) in den vier Gruppen des Sozialkapitals.

	Resilienztyp		Zufriedenheit		Glück	
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Sozialkapital (1)	3.26	1.485	2.29	.920	2.35	.996
Sozialkapital (2)	3.36	1.120	2.30	.675	3.00	1.333
Sozialkapital (3)	4.72	2.243	3.03	1.312	3.08	1.328
Sozialkapital (4)	6.07	2.738	3.93	1.979	4.14	1.231

Anmerkung. Für Resilienztyp, Zufriedenheit und Glück stehen höhere Werte für eine schlechtere Einschätzung als niedrige Werte.

Resilienz und Sozialkapital.

Personen mit höherem Sozialkapital (1) haben im Vergleich zu Personen mit niedrigerem Sozialkapital (3, 4) eine signifikant niedrigere und somit bessere Fremdeinschätzung des Resilienztyps (vgl. Tabellen 11 und 12). Die vierte Hypothese, die besagt, dass Personen, die über höheres Sozialkapital verfügen, bessere Resilienztypen haben als Personen, denen es an Sozialkapital mangelt, kann somit angenommen werden.

Tabelle 12

Unterschiede im Resilienztyp zwischen den vier Gruppen von Sozialkapital

	Resilienztyp			
	<i>U</i>	<i>Z</i>	<i>p</i> _{einseitig}	<i>r</i>
Sozialkapital (1 und 4)	59.00	-2.931	< .001	-.50
Sozialkapital (2 und 4)	38.50	-2.311	.010	
Sozialkapital (1 und 3)	441.00	-2.649	.004	-.27
Sozialkapital (2 und 3)	284.50	-1.728	.043	
Sozialkapital (1 und 2)	90.00	-.643	.259	
Sozialkapital (3 und 4)	395.50	-1.884	.030	

Zufriedenheit und Sozialkapital.

Ebenfalls unterscheiden sich die vier Gruppen des Sozialkapitals dahingehend, dass Personen, die über höheres Sozialkapital (1) verfügen bessere Zufriedenheitsratings haben, als Personen ohne Sozialkapital (4). Demzufolge kann auch die fünfte Hypothese angenommen werden (vgl. Tabellen 11 und 13).

Tabelle 13

Unterschiede zwischen den vier Gruppen von Sozialkapital hinsichtlich der Zufriedenheitsratings

	Zufriedenheit			
	<i>U</i>	<i>Z</i>	<i>p</i>	<i>r</i>
Sozialkapital (1 und 4)	57.00	-2.561	.005	-.46
Sozialkapital (2 und 4)	34.00	-2.209	.016	
Sozialkapital (1 und 3)	378.50	-2.143	.016	
Sozialkapital (2 und 3)	223.50	-1.709	.046	
Sozialkapital (1 und 2)	81.50	-.190	.445	
Sozialkapital (3 und 4)	351.50	-1.450	.075	

Glück und Sozialkapital.

Auch die sechste Hypothese wird gestützt, die vier Gruppen des Sozialkapitals unterscheiden sich bezüglich der Glücksratings. Personen ohne Sozialkapital (4) hatten signifikant schlechtere Glücksratings als Personen mit Sozialkapital (1) und als Personen mit einzelnen Komponenten des Sozialkapitals (3), (vgl. Tabellen 11 und 14).

Tabelle 14

Unterschiede zwischen den vier Gruppen von Sozialkapital hinsichtlich der Glücksratings

	Glück			
	<i>U</i>	<i>Z</i>	<i>p</i>	<i>r</i>
Sozialkapital (1 und 4)	33.50	-3.500	< .001	-.63
Sozialkapital (2 und 4)	37.00	-1.997	.026	
Sozialkapital (1 und 3)	385.00	-2.049	.020	
Sozialkapital (2 und 3)	326.50	-.055	.476	
Sozialkapital (1 und 2)	59.00	-1.349	.088	
Sozialkapital (3 und 4)	251.00	-2.740	.003	

5.3.5. Life-Events und Sozialkapital.

Die siebte Hypothese wird nicht gestützt, da sich innerhalb der vier Gruppen Personen, die negative Life-Events berichteten, nicht signifikant von Personen, die keine negativen Life-Events berichteten, unterscheiden (vgl. Abbildung 4).

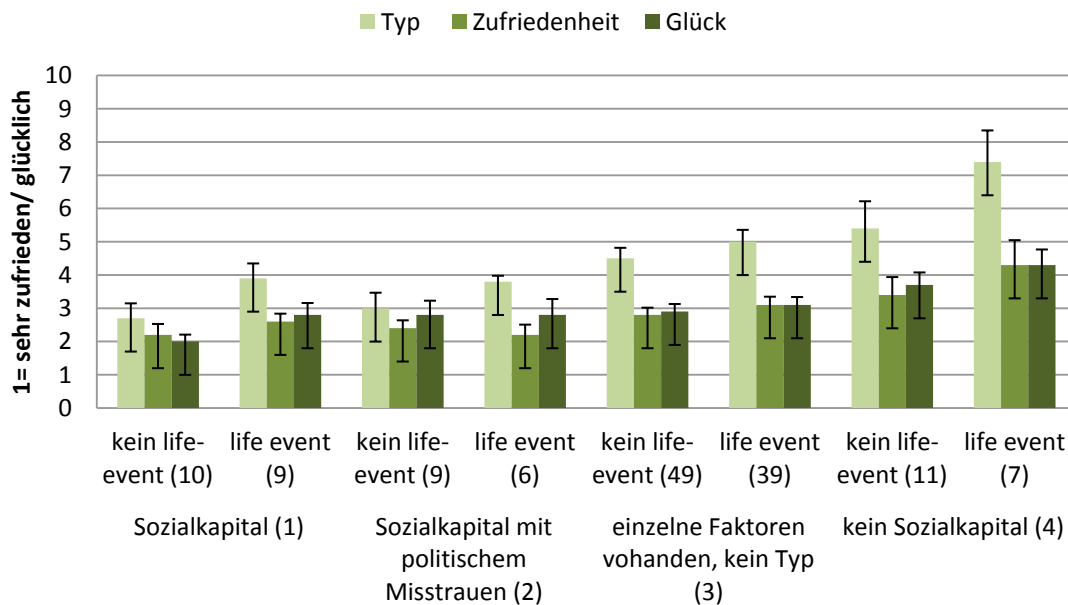


Abbildung 4. Mittelwerte von Resilienztypen, Zufriedenheit und Glück (Fremdratings) in den vier Typen des Sozialkapitals, jeweils unterteilt nach berichteten negativen Life-events. Die Zahl in Klammern hinter den Life-Events gibt die Anzahl der Personen an, auf die der jeweilige Umstand zutrifft. Die Fehlerbalken repräsentieren den Standardfehler.

5.3.6. Qualitative Ergänzungen zu den Hypothesen.

Explizite Äußerungen, die diese quantitativen Ergebnisse stützen oder in Frage stellen, wurden in den Interviews kaum getroffen. Lediglich der Zusammenhang von Faktoren des Sozialkapitals mit Glück und Zufriedenheit wurde häufig thematisiert

Glück oder so ist für mich eher das (--) gesagt so einfach dass du das mehrere Faktoren einfach zusammenspielen Eben mit Familie Freunde Liebe dann sind so Sachen wo ich mir denke Gesundheit das ist für mich so Glück oder das man muss es auch selber annehmen können auch sonst ja Das ist so ein glaube ich so ein Zusammenspiel das ist für mich dann Glück. (A31)

Und die Anerkennung, der, der, sowohl, also, die direkte Anerkennung von Mitmenschen oder, oder, äh, Menschen die dir nahe stehen. Nicht, also, dass sie dich akzeptieren und dass, dass da die Anerkennung. Aber die soziale Zusammengehörigkeit, das ist also für uns, also, schon da etwas vom wichtigsten für das Glück. (G42)

„Ja, äh, das ist ganz einfach. Zufriedenheit, Streit vermeiden, und, und glücklich zusammenleben und vor allem, der eine muss für den anderen eintreten, und da sein. Und wenn er Hilfe braucht, dann muss man auch die Hilfe geben.“ (G44)

Also wenn man irgendeinen Beitrag leistet, (.) der für andere wertvoll ist und dann (.) auch für einen selbst natürlich. (..) Das ist das wesentliche, es, (.) und wenn der Mensch dann plötzlich sich so machtlos erlebt, irgendwas eben bei zu tragen was Sinnvolles, was anerkannt ist, dass dann eben, dass man nicht glücklich sein kann. (KS13)

6. Interpretation

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der drei Fragestellungen interpretiert und die Herangehensweise wird diskutiert.

6.1. Diskussion der 1. Fragestellung: Kategoriensystem

Das deduktiv, aus der Theorie des Sozialkapitals, abgeleitete Kategoriensystem erwies sich als geeignet für die Kategorisierung der Daten aus den Interviews.

In jedem Interview fanden sich Aussagen zu jeder der drei Hauptkategorien, obwohl die Interviewfragen nicht für die Erhebung von Sozialkapital konstruiert wurden. Die Intention der Interviews war es, die Lebenszufriedenheit zu erfassen. Die Kategorisierung der Personen in dieser Studie gilt unter der Annahme, dass Personen, die über Sozialkapital verfügen, dieses auch im Rahmen eines solchen Interviews zum Ausdruck bringen.

Es besteht jedoch die Möglichkeit, dass das Interview einen anderen inhaltlichen Schwerpunkt hatte und deswegen intakte soziale Beziehungen nicht näher beschrieben und somit als fehlend kategorisiert wurden. Auch wurde nicht untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen Sozialkapital und dem Erzählstil der Person besteht. So könnte es beispielsweise sein, dass Personen, die laut der Kategorisierung über kein Sozialkapital verfügen, eine weniger elaborierte Lebensgeschichte konstruiert haben und generell weniger im Interview gesagt haben. Nur weil ein Sachverhalt nicht angesprochen wurde, lässt sich nicht schlussfolgern, dass dieser nicht vorhanden ist. Es kann auch sein, dass Themen nicht angesprochen wurden, weil in diesem Bereich keine Probleme vorhanden sind. Es könnte außerdem der Fall vorliegen, dass sowohl positive als auch negative Aspekte erlebt werden. So können beispielsweise Vertrauen und Misstrauen koexistieren und nur die negativen Aspekte, wie Misstrauen, werden im Rahmen des Interviews artikuliert. Dies geht einher mit dem Negativitäts-Bias, welcher besagt, dass negative Umstände stärker gewichtet werden als positive (Baumeister, Bratslavsky, Finkenauer, & Vohs, 2001; Rozin & Royzman, 2001).

Neben dem Negativitäts-Bias können die Antworten auch durch sozial erwünschtes Antwortverhalten, Rationalisierung oder Verschiebung verzerrt worden sein. So könnte es zum Beispiel als sozial erwünscht erscheinen, sich bei Problemen Unterstützung bei Familie und Freunden zu suchen oder der Politik misstrauisch gegenüber zu stehen. Bei Misstrauen in die Gesellschaft oder politische Institutionen könnte es sich auch um eine Verschiebung des eigenen Frusts handeln. Die Verantwortung für Probleme wird außerdem gerne an die Regierung abgegeben. Sich selbst sehen Individuen häufig nicht verantwortlich und auch schätzen sie ihre Macht, Veränderungen zu erwirken, gering ein (Friesl et al., 2008). Fraglich ist auch, welchen Anker die Personen bezüglich ihrer Erwartungen in die Politik setzen. Unter welchen Umständen könnten sie der Politik mehr Vertrauen schenken? Außerdem könnte wenig Vertrauen in die Politik auch ein Hinweis auf BürgerInnen sein, die sich mit der politischen Lage auseinander setzen, diese kritisch hinterfragen und oft auch bereit sind, sich für eine Veränderung einzusetzen.

In weiterer Folge könnte eine Diskursanalyse gemacht werden, die untersucht, in welchem Kontext Politik negativ bewertet wird. Kommen diese Äußerungen spontan oder auf Nachfrage?

Es könnten auch noch weitere Subkategorien gebildet werden. Beispielsweise könnten Beziehungen auf der Meso- und Makroebene differenzierter betrachtet werden. Ebenso könnten die sonstigen Normvorstellungen genauer definiert werden.

6.2. Diskussion der 2. Fragestellung: Typen des Sozialkapitals

Mittels Konfigurationsfrequenzanalyse konnten drei Typen des Sozialkapitals identifiziert werden: Personen, die über Sozialkapital verfügen und sich entweder nicht (1) oder negativ (2) über die Politik äußern, sowie Menschen, die nicht über Sozialkapital im hier festgelegten Sinn verfügen (4). Es lässt sich beobachten, dass das Vertrauen in die Politik nur bei Personen, die über soziale Beziehungen und Normvorstellungen verfügen, eine zusätzliche Differenzierungsmöglichkeit bietet.

Die drei Typen (1, 2, 4) sowie die Gruppe der Personen, die keinem der Typen zugeordnet werden konnte (3), wurden in den Ergebnissen anhand qualitativer Auszüge aus den Interviews und mittels soziodemographischer Merkmale, wie dem Alter und Wohnort, näher beschrieben.

Personen mit Sozialkapital (1) beschreiben ihre sozialen Beziehungen als unterstützend, kraftgebend und inspirierend. Ihre Normvorstellungen beinhalten Respekt, Fairness, Gleichberechtigung und Reziprozität. Personen mit Sozialkapital und politischem Misstrauen (2) beschreiben ihre sozialen Beziehungen ähnlich. Darüber hinaus wird in dieser Gruppe auch der Aspekt der *Bridging*-Ties erwähnt, das heißt, soziale Beziehungen mit Andersdenkenden werden als bereichernd wahrgenommen. Diese Erfahrungen werden häufig im Zusammenhang mit Reiseerlebnissen genannt. Auch lässt sich in dieser Gruppe bei einigen Personen Vertrauen in die eigene Person beobachten, insbesondere in Bezug auf die Frage, was man selbst zu Veränderungen beitragen kann. Einige äußern darüber hinaus geringes Vertrauen in die Gesellschaft. Gründe dafür sind unter anderem ein fehlendes Verständnis für politische Zusammenhänge und Enttäuschungen durch PolitikerInnen in der Vergangenheit. Personen ohne Sozialkapital (3) bedauern schwache oder fehlende soziale Beziehungen. Als Gründe dafür werden begrenzte zeitliche und finanzielle Ressourcen genannt, fehlender Anschluss durch Immigration, sowie gesundheitliche Beschwerden. Auch wird dem Beruf oder der Familie Priorität gegenüber Vereinen und Freunden eingeräumt. Einige berichten über Beziehungen auf der Makroebene. Das Vertrauen, selber eine Veränderung erwirken zu können, wird eher gering eingeschätzt. Manche artikulieren ein geringes Vertrauen in die Gesellschaft und in die Politik.

Auch wurden für die drei Typen des Sozialkapitals einige Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens untersucht.

Die Antworten von Personen mit Sozialkapital (1) lassen häufig auf einen positiven Selbstwert schließen und der Interaktion mit anderen Menschen wird ein hoher Stellenwert eingeräumt. Bei Personen mit Sozialkapital und politischem Misstrauen (2) werden Familie und Freunde häufig als sinngebend genannt. Personen ohne

Sozialkapital (3) sehen den Sinn des Lebens in der Familie, insbesondere den Kindern und dem Partner, sowie in der Selbstverwirklichung.

In zukünftigen Studien könnte man den Einfluss des individuellen und des gemeinschaftlichen Sozialkapitals auf Gemeindeebene vergleichen. Was bewirken Menschen mit hohem Sozialkapital in ihren Gemeinden und welchen Einfluss hat das Sozialkapital auf nationaler oder auch internationaler Ebene?

6.3. Diskussion der 3. Fragestellung: Unterschiede zwischen den Typen

Die drei Typen des Sozialkapitals unterscheiden sich hinsichtlich mehrerer Faktoren.

Der Umstand, ob der Wohnort städtisch oder ländlich ist, hatte in dieser Studie keinen signifikanten Einfluss auf das Sozialkapital. Dieses Ergebnis ist dahingehend relevant, dass Sozialkapital auf gesellschaftlicher Ebene häufig quantitativ über Indikatoren, wie der Anzahl der Vereine, erhoben wird, welche jedoch hinsichtlich des individuellen Sozialkapitals wenig aussagekräftig sind. Es ist außerdem zu beobachten, dass ältere Menschen durchschnittlich über weniger Sozialkapital verfügen als jüngere. Die Förderung des Sozialkapitals könnte daher insbesondere bei älteren Menschen eine positive Auswirkung auf das Wohlbefinden haben.

Zu beachten ist, dass bei der Analyse Fremdratings verwendet wurden. Die eigene Einschätzung der Zufriedenheit und des Glücks scheint nicht vom Sozialkapital der Person abhängig zu sein. Dies kann zum einen an der Verwendung von Heuristiken bei der retrospektiven Bewertung von Lebenszufriedenheit und Glück liegen, welche die Ergebnisse möglicherweise verzerren (Kahneman, 1999). Zum anderen muss berücksichtigt werden, dass die Äußerungen zum Sozialkapital bei den Fremdratings von Zufriedenheit und Glück berücksichtigt wurden. Personen mit Sozialkapital werden -unabhängig von den berichteten Life-Events - als resilienter, zufriedener und glücklicher eingeschätzt, als Personen ohne Sozialkapital. Bei vorhandenem Sozialkapital unterschieden sich Personen mit politischem Vertrauen (1) nicht von Personen, die über kein politisches Vertrauen verfügen (2), hinsichtlich ihrer Resilienz, ihrer Zufriedenheit und ihres Glücks.

7. Ausblick

Welcher Nutzen kann nun aus dieser Studie gewonnen werden? Das Konstrukt Sozialkapital wird in vielen Studien unterschiedlicher Disziplinen verwendet (z.B. Bauernschuster et al., 2014; Giordano & Lindström, 2010; Kaasa & Parts, 2008). Jedoch wird das Sozialkapital in diesen Studien auf unterschiedliche Weisen erfasst und spiegelt unterschiedliche Auffassungen dieses breitgefächerten Konstrukts wieder.

Das Konstrukt des Sozialkapitals scheint aus psychologischer Sichtweise interessant, da auch die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass ein positiver Zusammenhang zwischen dem Sozialkapital und der Einschätzung von Resilienz, Zufriedenheit und Glück besteht.

Um die Zukunft nachhaltig gestalten zu können, ist die Optimierung interdisziplinärer Zusammenarbeit auf diesem Gebiet erstrebenswert. Psychologisches Wissen kann, insbesondere bei der Erhebung von Sozialkapital auf der individuellen Ebene, einen Beitrag leisten. So könnten die Ergebnisse dieser Studie genutzt werden, um die Erhebung von Sozialkapital zu optimieren. Hierzu wäre es notwendig, präzisere Fragebögen zu entwickeln.

Auch auf politischer Ebene können die Ergebnisse genutzt werden. So sollte auf die geäußerten Kritikpunkte eingegangen werden und der Dialog zwischen Politik und Volk forciert werden. Möglichkeiten dazu wurden in den Interviews aufgezeigt. So könnte ein erster Schritt sein, BürgerInnen regelmäßig zu wichtigen Inhalten zu befragen und darüber abstimmen zu lassen. Durch die Partizipation könnte das Vertrauen in die Politik gestärkt werden. Jedoch sollte es sich dabei nicht um eine Scheinpartizipation handeln, vielmehr sollte über relevante Themen abgestimmt werden und die Abstimmungsergebnisse müssen bei der Entscheidungsfindung berücksichtigt werden (Friesl et. al, 2008). Ebenfalls ist eine transparentere Kommunikation gewünscht. Gleichzeitig sollte die Selbstwirksamkeit der Bevölkerung gestärkt werden, sodass diese sich in der Lage sehen, Veränderungen bewirken zu können. Ziel der Regierung sollte es sein, die Lebensumstände aller Menschen so positiv wie möglich zu gestalten und darüber hinaus die Partizipation der Menschen zu fördern, sodass sich diese aktiv für die Gestaltung ihrer Lebensumstände engagieren können.

Bei der Erhebung des Erfolges einer Nation sollten Faktoren wie das Vertrauen in die Politik berücksichtigt werden, zum Beispiel durch eine aussagekräftige Erfassung von individuellem Sozialkapital durch ein Instrument, welches reliabel und valide ist. Die vorliegende Studie könnte, gemeinsam mit anderen psychologischen Erkenntnissen, hilfreich bei der Entwicklung eines solchen Instruments sein.

You cannot hope to build a better world without improving the individuals. To that end, each of us must work for our own improvement and, at the same time, share a general responsibility for all humanity, our particular duty being to aid those to whom we think can be most useful.

Marie Curie

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Sozialkapital zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse (Constanza et al., 2007)	14
Tabelle 2 Einkommensverteilung in der Stichprobe	32
Tabelle 3 Hauptkategorien und Kategorien erster Ordnung.....	35
Tabelle 4 Ankerbeispiele Hauptkategorie Ties	36
Tabelle 5 Ankerbeispiele Hauptkategorie Norms.....	42
Tabelle 6 Ankerbeispiele Hauptkategorie Trust	47
Tabelle 7 Ergebnisse der Konfigurationsfrequenzanalyse	54
Tabelle 8 Soziodemographische Informationen, gegliedert nach Sozialkapitaltypen	55
Tabelle 9 Altersunterschiede zwischen den Gruppen des Sozialkapital	72
Tabelle 10 Aufteilung der Personen nach Wohnort in den vier Gruppen des Sozialkapitals	73
Tabelle 11 Mittelwerte und Standardabweichungen für Resilienztypen, Zufriedenheit und Glück (Fremdratings) in den vier Gruppen des Sozialkapitals.....	74
Tabelle 12 Unterschiede im Resilienztyp zwischen den vier Gruppen von Sozialkapital.....	74
Tabelle 13 Unterschiede zwischen den vier Gruppen von Sozialkapital hinsichtlich der Zufriedenheitsratings	75
Tabelle 14 Unterschiede zwischen den vier Gruppen von Sozialkapital hinsichtlich der Glücksratings	75

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1.</i> Zufriedenheit in der Stichprobe	33
<i>Abbildung 2.</i> Glück in der Stichprobe	34
<i>Abbildung 3.</i> Typenverteilung in der Stichprobe.....	34
<i>Abbildung 4.</i> Mittelwerte von Resilienztypen, Zufriedenheit und Glück (Fremdratings) in den vier Typen des Sozialkapitals, jeweils unterteilt nach berichteten negativen Life-events.	76

Literaturverzeichnis

- Ahn, T. K., Ostrom, E., Schmidt, D., Shupp, R., & Walker, J. (2001). Cooperation in PD games: Fear, greed, and history of play. *Public Choice*, 106, 137-155.
doi:10.1023/A:1005219123532
- Angner, E. (2005). *Subjective Measures of Well-Being a Philosophical Examination* (Doctoral dissertation, University of Pittsburgh).
- Aknin, L. B., Barrington-Leigh, C. P., Dunn, E. W., Helliwell, J. F., Burns, J., Biswas-Diener, R., ... & Norton, M. I. (2013). Prosocial spending and well-being: Cross-cultural evidence for a psychological universal. *Journal of Personality and Social Psychology*, 104(4), 635.
- Aknin, L. B., Hamlin, J. K., & Dunn, E. W. (2012). Giving leads to happiness in young children. *PLoS ONE*, 7(6): e39211. doi:10.1371/journal.pone.0039211
- Argyle, M. (2013). *The psychology of happiness*. East Sussex: Routledge.
- Bandura, A. (2000). Exercise of human agency through collective efficacy. *Current directions in psychological science*, 9, 75-78. doi:10.1111/1467-8721.00064
- Bauernschuster, S., Falck, O., & Woessmann, L. (2014). Surfing alone? The Internet and social capital: Evidence from an unforeseeable technological mistake. *Journal of Public Economics*. doi:10.1016/j.jpubeco.2014.05.007
- Batson, C. D., & Shaw, L. L. (1991). Evidence for altruism: Toward a pluralism of prosocial motives. *Psychological Inquiry*, 2, 107–122. doi:10.1207/s15327965pli0202_1
- Baum, F. E., & Ziersch, A. M. (2003). Social capital. *Journal of Epidemiology and Community Health*, 57(5), 320-323. doi:10.1136/jech.57.5.320
- Baumeister, R. F., & Leary, M. R. (1995). The need to belong: desire for interpersonal attachments as a fundamental human motivation. *Psychological bulletin*, 117(3), 497. doi:10.1037/0033-2909.117.3.497
- Baumeister, R. F., Bratslavsky, E., Finkenauer, C., & Vohs, K. D. (2001). Bad is stronger than good. *Review of general psychology*, 5(4), 323. doi:10.1037//1089-2680.5.4.323
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bicchieri, C. (2005). *The grammar of society: The nature and dynamics of social norms*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bourdieu, P. (1986). The forms of capital. In: Szeman, I., & Kaposy, T. (Hrsg.). (2010). *Cultural theory: an anthology*. Hoboken: John Wiley & Sons.

- Bortz, J., & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4. Auflage). Berlin: Springer.
- Campbell, C., & Gillies, P. (2001). Conceptualising “social capital” for health promotion in small local communities: a micro-qualitative study. *Journal of Community and Applied Social Psychology*, 11, 329-46.
- Campbell, C., & Jovchelovitch, S. (2000). Health, community and development: Towards a social psychology of participation. *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 10(4), 255-270. doi:10.1002/1099-1298
- Cattell, V. (2001). Poor people, poor places, and poor health: the mediating role of social networks and social capital. *Soc Sci Med*, 52, 1501–1516. doi:10.1016/S0277-9536(00)00259-8
- Chappell, N. L., & Funk, L. M. (2010). Social capital: Does it add to the health inequalities debate? *Social Indicators Research*, 99(3), 357-373.
- Chavez, A. K. (2011). *Norms of Fairness* (Doctoral dissertation, University of Michigan).
- Coleman, J. S. (1988). Social capital in the creation of human capital. *American Journal of Sociology*, 94, 95–120.
- Costanza, R., Fisher, B., Ali, S., Beer, C., Bond, L., Boumans, R., ... & Snapp, R. (2007). Quality of life: An approach integrating opportunities, human needs, and subjective well-being. *Ecological economics*, 61(2), 267-276. doi:10.1016/j.ecolecon.2006.02.023
- Csikszentmihalyi, M. (1999). If we are so rich, why aren't we happy? *American psychologist*, 54(10), 821.
- Danner, D. D., Snowdon, D. A., & Friesen, W. V. (2001). Positive emotions in early life and longevity: findings from the nun study. *Journal of personality and social psychology*, 80(5), 804. doi:10.1037/0022-3514.80.5.804
- Darwin, C. (1871). *The descent of man, and selection in relation to sex*. Princeton: Princeton University Press.
- De Silva, M. J., McKenzie, K., Harpham, T., & Huttly, S. R. (2005). Social capital and mental illness: a systematic review. *Journal of epidemiology and community health*, 59(8), 619-627. doi:10.1136/jech.2004.029678
- Delhey, J., & Newton, K. (2002). *Who trusts? The Origin of Social Trust in Seven Nations*. WZB Discussion Paper FS III 02-402. Berlin: WZB.
- Diener, E. (1984). *Subjective well-being*. *Psychological Bulletin*, 95(3), 542-575.
- Diener, E., Emmons, R. A., Larsen, R. J., & Griffin, S. (1985). The Satisfaction With Life Scale. *Journal of Personality Assessment*, 49, 71-75. doi:10.1207/s15327752jpa4901_13

- Diener, E., & Oishi, S. (2005). The nonobvious social psychology of happiness. *Psychological Inquiry*, 16, 162-167. doi:10.1207/s15327965pli1604_04
- Diener, E., Sandvik, E., & Pavot, W. (1991). Happiness is the frequency, not the intensity, of positive versus negative affect. *Subjective well-being: An interdisciplinary perspective*, 21, 119-139.
- Diener, E., & Scollon, C. N. (2014). The what, why, when, and how of teaching the science of subjective well-being. *Teaching of Psychology*, 41(2), 175-183. doi:10.1177/0098628314530346
- Diener, E., & Seligman, M. E. P. (2002). Very happy people. *Psychological Science*, 13, 81-84. doi:10.1111/1467-9280.00415
- Diener, E., Suh, E. M., Lucas, R. E., & Smith, H. L. (1999). Subjective Well-Being: Three Decades of Progress. *Psychological Bulletin*, 125, 276–302.
- Dudwick, N., Kuehnast, K., Jones, V. N., & Woolcock, M. (2006). *Analyzing social capital in context. A guide to using qualitative methods and data*. Washington, D.C.: World Bank Institute
- Dunning, D., Anderson, J. E., Schlösser, T., Ehlebracht, D., & Fetchenhauer, D. (2014). Trust at zero acquaintance: More a matter of respect than expectation of reward. *Journal of Personality and Social Psychology*, 107, 122-141. doi:10.1037/a0036673
- Durlauf, S. N., & Fafchamps, M. (2005). Social Capital, Handbook of Economic Growth. In P. Aghion, & S. Durlauf (Hrsg.), *Handbook of Economic Growth* (1. Aufl., Bd. 1, 1639-1699). Amsterdam: Elsevier.
- Edwards, M., & Onyx, J. (2007). Social capital and sustainability in a community under threat. *Local Environment*, 12(1), 17-30. doi:10.1080/13549830601098206
- Eisenberg, N., Fabes, R. A., Karbon, M., Murphy, B. C., Wosinski, M., Polazzi, L., ... & Juhnke, C. (1996). The relations of children's dispositional prosocial behavior to emotionality, regulation, and social functioning. *Child Development*, 67(3), 974-992. doi:10.1111/j.1467-8624.1996.tb01777.x
- European Social Survey Round 4 Data (2008). Data file edition 4.2. Norwegian Social Science Data Services, Norway – Data Archive and distributor of ESS data.
- Fehr, E., & Schmidt, K. M. (1999). A theory of fairness, competition, and cooperation. *Quarterly journal of Economics*, 817-868.
- Festinger, L., Back, K. W., & Schachter, S. (1950). *Social pressures in informal groups: A study of human factors in housing* (Nr. 3). Stanford: Stanford University Press.
- Fischer, J. A. (2009). Subjective Well-Being as Welfare Measure: Concepts and Methodology. Paris: OECD.

- Fishman, R. M. (2009). On the costs of conceptualizing social ties as social capital. In: V. O. Bartkus, & J. H. Davis, (Hrsg.). (2010). *Social capital: Reaching out, reaching in*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- Forsyth, D. (2009). *Group dynamics*. Boston: Cengage Learning.
- Franzen, A., Freitag, M. (Hrsg.). (2007). *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen*. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 47. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Frey, B. S., Gallus, J. (2013) Political economy of happiness, *Applied Economics*, 45, 30, 4205-4211. doi:10.1080/00036846.2013.778950
- Friesl, C., Hofer, T., Wieser, R. (2008). Die Österreicher/-innen und die Politik. In: Friesl, C., Polak, R.; & Hamachers-Zuba, U. (Hrsg.). (2009). *Die Österreicher/-innen- Wertewandel 1990-2008*. Wien, Czernin.
- Fukuyama, F. (1995). Social capital and the global economy. *Foreign affairs*, 89-103.
- Gabriel, O. W. (2002). *Sozialkapital und Demokratie: Zivilgesellschaftliche Ressourcen im Vergleich* (Bd. 24). Wien: facultas. wuv/maudrich.
- García-Valiñas, M. A., Macintyre, A., & Torgler, B. (2012). Volunteering, pro-environmental attitudes and norms. *The Journal of Socio-Economics*, 41(4), 455-467. doi:10.1016/j.socrec.2011.07.001
- Gehmacher, E. (2009). Sozialkapital – Chancen und Grenzen der Methodik. Verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-250383>
- Giordano, G., & Lindström, M. (2010). The impact of changes in different aspects of social capital and material conditions on self-rated health over time: a longitudinal cohort study. *Social Science & Medicine*, 70(5). doi:10.1016/j.socscimed.2012.03
- Glaeser, E. L., Laibson, D., & Sacerdote, B. (2002). An economic approach to social capital*. *The Economic Journal*, 112(483), F437-F458. doi:10.1111/1468-0297.00078
- Glanville, J. L., Andersson, M. A., & Paxton, P. (2013). Do social connections create trust? *Social Forces*, 92, 545–562.
- Griffin, J. (1986). *Well-being: Its meaning, measurement, and moral importance*. Oxford, England: Clarendon Press.
- Güth, W., Ockenfels, P., & Wendel, M. (1997). Cooperation based on trust. An experimental investigation. *Journal of Economic Psychology*, 18(1), 15-43. doi:10.1016/S0167-4870(96)00045-1
- Hanifan, L. J. (1916). The rural school community center. *Annals of the American Academy of political and Social Science*, 67, 130-138.

- Harker, L., & Keltner, D. (2001). Expressions of positive emotion in women's college yearbook pictures and their relationship to personality and life outcomes across adulthood. *Journal of personality and social psychology*, 80(1), 112. doi:10.1037/0022-3514.80.1.112
- Healy, T., & Côté, S. (2001). *The Well-Being of Nations: The Role of Human and Social Capital. Education and Skills*. Paris: OECD
- Henrich, J., & Henrich, N. (2006). Culture, evolution and the puzzle of human cooperation. *Cognitive Systems Research*, 7, 220–245. doi:10.1016/j.cogsys.2005.11.010
- Herreros, F. (2004). *The problem of forming Social Capital. Why trust?* New York: Palgrave.
- Hills, P., & Argyle, M. (2002). The Oxford Happiness Questionnaire: A compact scale for the measurement of psychological well-being. *Personality and Individual Differences*, 33(7), 1073-1082. doi:10.1016/S0191-8869(01)00213-6
- Hofmann, W., Wisneski, D. C., Brandt, M. J., & Skitka, L. J. (2014). Morality in everyday life. *Science*, 345(6202), 1340-1343. doi:10.1126/science.1251560
- Hogg, M., Vaughan, G. (2008). *Social Psychology*. Essex: Pearson Education Limited
- Holt-Lunstad, J., Smith, T. B., & Layton, J. B. (2010). Social relationships and mortality risk: a meta-analytic review. *PLoS medicine*, 7(7). doi:10.1371/journal.pmed.1000316
- Hopkins, D. J., & King, G. (2010). Improving anchoring vignettes designing surveys to correct interpersonal incomparability. *Public Opinion Quarterly*. doi:10.1093/poq/nfq011
- Huang, Ronggui. (2011). RQDA: R-based Qualitative Data Analysis. R package version 0.2-2. Verfügbar unter <http://rqda.r-forge.r-project.org/>.
- Inglehart, R., Foa, R., Peterson, C., & Welzel, C. (2008). Development, freedom, and rising happiness: A global perspective (1981–2007). *Perspectives on psychological science*, 3(4), 264-285. doi:10.1111/j.1745-6924.2008.00078.x
- Kaasa, A., & Parts, E. (2008). Individual-Level Determinants of Social Capital in Europe Differences between Country Groups. *Acta sociologica*, 51(2), 145-168. doi:10.1177/0001699308090040
- Kahneman, D. (1999). Objective happiness. In D. Kahneman, E. Diener & N. Schwarz (Hrsg.), *Well-being: The foundations of hedonic psychology* (3-25). New York: Russell Sage.
- Kahneman, D., & Krueger, A. B. (2006). Developments in the measurement of subjective well-being. *The journal of economic perspectives*, 20(1), 3-24. doi:10.1257/089533006776526030
- Kawachi, I., & Berkman, L. F. (2001). Social ties and mental health. *Journal of Urban health*, 78(3), 458-467. doi:10.1093/jurban/78.3.458

- Knack, S., & Keefer, P. (1997). Does social capital have an economic payoff? A cross-country investigation. *The Quarterly journal of economics*, 1251-1288.
- Kosfeld, M., Heinrichs, M., Zak, P. J., Fischbacher, U., & Fehr, E. (2005). Oxytocin increases trust in humans. *Nature*, 435(7042), 673-676. doi:10.1038/nature03701
- Krauth, J., & Lienert, G.A. (1973). *KFA: Die Konfigurationsfrequenzanalyse und ihre Anwendung in Psychologie und Medizin*. Freiburg/ München: Verlag Karl Alber
- Kwon, S. W., & Adler, P. S. (2014). Social Capital: Maturation of a Field of Research. *Academy of Management Review*, 39(4), 412-422. doi:10.5465/amr.2014.0210
- Lerner, R. M., Dowling, E. M., & Anderson, P. M. (2003). Positive youth development: Thriving as the basis of personhood and civil society. *Applied Developmental Science*, 7(3), 172-180. doi:10.1207/S1532480XADS0703_8
- Levi, M. (1998). A state of trust. In V. Braithwaite, & M. Levi (Hrsg.). (1998). *Trust and governance*. New York: Russell Sage Foundation.
- Lin, N. (1999). Building a network theory of social capital. *Connections*, 22(1), 28-51.
- Luhmann, N. (1987). Gesellschaftsstrukturelle Bedingungen und Folgeprobleme des naturwissenschaftlich-technischen Fortschritts. *Soziologische Aufklärung* 4, 49- 63. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lucas, R. E., Clark, A. E., Georgellis, Y., & Diener, E. (2003). Reexamining adaptation and the set point model of happiness: reactions to changes in marital status. *Journal of personality and social psychology*, 84(3), 527. doi:10.1037/0022-3514.84.3.527
- Mayring, P. (1991). *Psychologie des Glücks*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (11. Aufl.). Weinheim: Beltz Verlag.
- Max-Neef, M., Elizalde, A., & Hopenhayn, M. (1992). Development and human needs. In P. Ekins & M. Max-Neef (Hrsg.), *Real-Life Economics: understanding wealth creation* (197-213). London: Routledge.
- McCabe, K., Houser, D., Ryan, L., Smith, V., & Trouard, T. (2001). A functional imaging study of cooperation in two-person reciprocal exchange. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 98(20), 11832-11835. doi:10.1073/pnas.211415698
- Myers, D.G., Hoppe-Graff, S., & Keller, B. (2008). *Psychologie* (2. Aufl.). Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Nahapiet, J., & Ghoshal, S. (1998). Social capital, intellectual capital, and the organizational advantage. *Academy of management review*, 23(2), 242-266. doi:10.5465/AMR.1998.533225

- Narayan, D., & Cassidy, M. F. (2001). A dimensional approach to measuring social capital: development and validation of a social capital inventory. *Current sociology*, 49(2), 59-102. doi:10.1177/0011392101049002006
- Newton, K. (2001). Trust, social capital, civil society, and democracy. *International Political Science Review*, 22(2), 201-214.
- Nussbaum, M. (1995). Women, culture and development: A study of human capabilities. Oxford: Oxford University Press.
- Offe, C., & Fuchs, S. (2001). Schwund des Sozialkapitals? Der Fall Deutschland. In R. D. Putnam (Hrsg.), *Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich* (417– 514). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Olken, B. A. (2009). Do television and radio destroy social capital? Evidence from Indonesian villages. *American Economic Journal: Applied Economics*, 1(4), 1-33. doi:10.1257/app.1.4.1
- Onyx, J., & Bullen, P. (2000). Measuring social capital in five communities. *The journal of applied behavioral science*, 36(1), 23-42. doi:10.1177/0021886300361002
- Paldam, M., & Svendsen, G. T. (2000). An essay on social capital: looking for the fire behind the smoke. *European journal of political economy*, 16(2), 339-366. doi:10.1016/S0176-2680(99)00064-6
- Patulny, R. V., & Svendsen, G. L. H. (2007). Exploring the social capital grid: bonding, bridging, qualitative, quantitative. *International Journal of Sociology and Social Policy*, 27(1/2), 32-51.
- Pavot, W., & Diener, E. (1993). Review of the satisfaction with life scale. *Psychological assessment*, 5(2), 164. doi:10.1007/978-90-481-2354-4 5,
- Penner, L. A., Dovidio, J. F., Piliavin, J. A., & Schroeder, D. A. (2005). Prosocial behavior: Multilevel perspectives. *Annual Review of Psychology*, 56, 365–392. doi:10.1146/annurev.psych.56.091103.070141
- Polak, R., Friesl, C., Hamachers-Zuba, U. (2008). „Werte“ - Versuch einer Klärung. In C. Friesl, R. Polak; & U. Hamachers-Zuba (Hrsg.), (2009). *Die Österreicher/-innen- Wertewandel 1990-2008*. Wien: Czernin.
- Ponocny, I., Weismayer, C., Dressler, S., & Stross, B. (2012). About validity of subjective survey responses: Description of a methodological pilot study. Unveröffentlichte Studie, MODUL Universität Wien.
- Poortinga, W. (2006). Social relations or social capital? Individual and community health effects of bonding social capital. *Social science & medicine*, 63(1), 255-270. doi:10.1016/j.socscimed.2005.11.039

- Portes A. (1998). Social capital: its origins and applications in modern sociology. *Annual Review of Sociology*, 22, 1–24.
- Power, A., & Wilson, W. J. (2000). Social exclusion and the future of cities. CASE Paper No. 35, London School of Economics. Verfügbar unter <http://ssrn.com/abstract=1158926>
- Putnam R. D. (1995). Bowling alone: America's declining social capital. *Journal of Democracy*, 6, 65–78.
- Putnam R. D. (2000). *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*. New York: Simon & Schuster.
- Radinger, R. (2005) Soziales Kapital und PISA-Leistungen. Eine Mehrebenenanalyse. *Statistische Nachrichten*, 4, 316-327.
- Regan, D. T. (1971). Effects of a favor and liking on compliance. *Journal of Experimental Social Psychology*, 7(6), 627-639.
- Rilling, J. K., Gutman, D. A., Zeh, T. R., Pagnoni, G., Berns, G. S., & Kilts, C. D. (2002). A neural basis for social cooperation. *Neuron*, 35(2), 395-405. doi:10.1016/S0896-6273(02)00755-9
- Rodríguez-Pose, A., & von Berlepsch, V. (2014). Social capital and individual happiness in Europe. *Journal of Happiness Studies*, 15(2), 357-386. doi:10.1007/s10902-013-9426-y
- Roßteutscher, S. (2010). Social Capital Worldwide: Potential for Democratization or Stabilizer of Authoritarian Rule? *American Behavioral Scientist*, 53(5), 737-757. doi:10.1177/0002764209350835
- Rozin, P., & Royzman, E. B. (2001). Negativity bias, negativity dominance, and contagion. *Personality and social psychology review*, 5(4), 296-320. doi:10.1207/S15327957PSPR0504_2
- Rutter, M. (2012). Resilience as a dynamic concept. *Development and psychopathology*, 24(02), 335-344. doi:10.1017/S0954579412000028
- Ryff, C. D. (1989). Happiness is everything, or is it? Explorations on the meaning of psychological well-being. *Journal of personality and social psychology*, 57(6), 1069. doi:10.1037/0022-3514.57.6.1069
- Sanfey, A. G., Rilling, J. K., Aronson, J. A., Nystrom, L. E., & Cohen, J. D. (2003). The neural basis of economic decision-making in the ultimatum game. *Science*, 300(5626), 1755-1758. doi:10.1126/science.1082976
- Schmidt, M. G. (2010). *Demokratietheorien: Eine Einführung* (5. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schwarz, N., & Strack, F. (1999). Reports of subjective well-being: Judgmental processes and their methodological implications. In E. Diener, D. Kahnemann, & N. Schwarz (Hrsg.), *Well-being: The foundations of hedonic psychology*, 61-84. New York: Russell Sage Foundation.

- Scrivens, K. & C. Smith (2013). Four Interpretations of Social Capital: An Agenda for Measurement. *OECD Statistics Working Papers*, No. 2013/06, OECD Publishing. doi:10.1787/5jzbcx010wmt-en
- Seligman, M. E. P. (2002). *Authentic happiness: Using the new positive psychology to realize your potential for lasting fulfillment*. New York: Simon & Schuster.
- Seligman, M. E. P., & Royzman, E. (2003). Happiness: The three traditional theories. *Authentic happiness newsletter*, July. Verfügbar unter http://pq.2004.tripod.com/happiness_three_traditional_theories.pdf
- Sen, A. (1985). *Commodities and Capabilities*. Amsterdam: North-Holland.
- Sobel, J. (2002). Can we trust social capital? *Journal of economic literature*, 139-154.
- Son, J., & Lin, N. (2008). Social capital and civic action: A network-based approach. *Social Science Research*, 37(1), 330-349. doi:10.1016/j.ssresearch.2006.12.004
- Stutzer, A., & Frey, B. S. (2006). Political participation and procedural utility: An empirical study. *European Journal of Political Research*, 45(3), 391-418. doi:10.1111/j.1475-6765.2006.00303.x
- Thoits, P. A. (2011). Mechanisms linking social ties and support to physical and mental health. *Journal of Health and Social Behavior*, 52(2), 145-161. doi:10.1177/0022146510395592
- Tomasello, M. (2009). The question of chimpanzee culture. In K. N. Laland & B. G. Galef (Hrsg.), *The question of animal culture* (198–221). Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Turner, J. C. (1991). *Social influence*. Belmont, CA: Thomson Brooks/Cole Publishing Co.
- Uchino, B. N., Cacioppo, J. T., & Kiecolt-Glaser, J. K. (1996). The relationship between social support and physiological processes: a review with emphasis on underlying mechanisms and implications for health. *Psychological bulletin*, 119(3), 488. doi:10.1037/0033-2909.119.3.488
- Umberson, D., & Montez, J. K. (2010). Social relationships and health a flashpoint for health policy. *Journal of health and social behavior*, 51(1. Suppl.), 54-66. doi:10.1177/0022146510383501
- Veenhoven, R. (2002). Why social policy needs subjective indicators. *Social indicators research*, 58(1-3), 33-46. doi:10.1023/A:1015723614574
- von Eye, A. (1990). *Introduction to configural frequency analysis: The search for types and antitypes in cross-classifications*. Cambridge: Cambridge University Press.

- von Eye, A. (2000). Configural Frequency Analysis-A Program for 32 Bit Windows Operating Systems-Manual for Program Version 2000. Michigan State University. Verfügbar unter: http://136.199.86.12/fachgruppen/methoden/mpr-online/issue14/art1/cfa_manual.pdf
- Vyncke, V., Hardyns, W., Peersman, W., Pauwels, L., Groenewegen, P., & Willems, S. (2014). How equal is the relationship between individual social capital and psychological distress? A gendered analysis using cross-sectional data from Ghent (Belgium). *BMC public health*, 14(1), 960.
- Wakefield, S. E., Elliott, S. J., & Cole, D. C. (2007). Social capital, environmental health and collective action: a Hamilton, Ontario case study. *The Canadian Geographer/Le Géographe Canadien*, 51(4), 428-443. doi:10.1111/j.1541-0064.2007.00190.x
- Warneken, F., & Tomasello, M. (2006). Altruistic helping in human infants and young chimpanzees. *Science*, 311(5765), 1301-1303. doi:10.1126/science.1121448
- Whiteley, P. (2000). Economic Growth and Social Capital. *Political Studies*, 48(3), 443-466. doi:10.1111/1467-9248.00269
- Wilson, D. S. (1975). *A theory of group selection*. PNAS: Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America, 72, 143-146. doi:10.1073/pnas.72.1.143
- Wollebaek, D., & Selle, P. (2002). Does participation in voluntary associations contribute to social capital? The impact of intensity, scope, and type. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 31(1), 32-61.
- Woolcock, M. (2010). The rise and routinization of social capital, 1988-2008. *Annual Review of Political Science*, 13, 469-487. doi:10.1146/annurev.polisci.031108.094151
- Yamagishi, T., Cook, K. S. & Watabe, M. (1998). Uncertainty, Trust, and Commitment Formation in the United States and Japan. *American Journal of Sociology*, 104(1), 165-194. doi:10.1086/210005
- Youniss, J. (1999). Children's friendships and peer culture. *Making sense of social development*, 13-26.
- Zahn-Waxler, C., Radke-Yarrow, M., Wagner, E., & Chapman, M. (1992). Development of concern for others. *Developmental Psychology*, 28, 126-136. doi:10.1037/0012-1649.28.1.126
- Zak, P. J., & Barraza, J. A. (2013). The neurobiology of collective action. *Frontiers in neuroscience*, 7. doi:10.3389/fnins.2013.00211

Anhang

Anhang A- Übersicht Interviews

1	WG4	15	WD3	29	G08	43	WM02	57	A13	71	F20	85	KS05	99	R03	113	SB08	127	M24
2	WG6	16	WD6	30	G20	44	WM03	58	A21	72	F21	86	KS09	100	R04	114	SB11	128	M25
3	WG9	17	WD7	31	G24	45	WM04	59	A22	73	F23	87	KS10	101	R07	115	SB13	129	M26
4	WG11	18	WD9	32	G26	46	WM05	60	A26	74	F24	88	KS12	102	R10	116	SB16	130	M27
5	WG14	19	WD10	33	G27	47	WM06	61	A27	75	F28	89	KS13	103	R21	117	SB18	131	M28
6	WG18	20	WD27	34	G41	48	WM07	62	A28	76	F29	90	KS14	104	R25	118	SB19	132	M29
7	WG19	21	WS02	35	G42	49	WM08	63	A29	77	F36	91	KS17	105	R26	119	SB20	133	M30
8	WG23	22	WS03	36	G43	50	WM09	64	A30	78	F38	92	KS18	106	R27	120	SB21	134	M31
9	WG31	23	WS04	37	G44	51	WM14	65	A31	79	F39	93	KS19	107	R28	121	SB22	135	M32
10	WG33	24	WS05	38	G45	52	WM17	66	A32	80	F40	94	KS20	108	R30	122	SB23	136	M36
11	WG38	25	WS06	39	G46	53	WM23	67	A33	81	F41	95	KS21	109	R33	123	SD04	137	M37
12	WG41	26	WS07	40	G47	54	WM39	68	A34	82	F42	96	KS22	110	R34	124	SD22	138	M44
13	WG43	27	WS08	41	G48	55	WM40	69	A35	83	F44	97	KS23	111	R35	125	SD23	139	M47
14	WG50	28	WS19	42	G49	56	WM49	70	A36	84	F45	98	KS24	112	R36	126	SD24	140	M48

Anhang B- Leitfaden für das biographische Interview

Thema der Befragung sind die Lebensbedingungen oder die Umstände, mit denen Sie leben, und inwiefern diese sich auf Ihre Befindlichkeit auswirken. Ich möchte Sie nochmals darauf hinweisen, dass Sie uns nichts erzählen müssen, was Sie nicht möchten. Es gibt auch keine richtigen oder falschen Antworten, wir sind daran interessiert, wie Sie persönlich die Dinge wahrnehmen. Alle Antworten werden selbstverständlich vertraulich behandelt. Ich möchte Sie bitten, mir zu erzählen, wie Ihr Leben verlaufen ist. Am besten beginnen Sie, mit ihrer Kindheit, und erzählen dann nach und nach, was sich so zugetragen hat, bis heute. Sie können sich dafür ruhig Zeit nehmen, wobei ich Sie bitten würde, mir die guten und schlechten Zeiten in Ihrem Leben zu beschreiben.

Nachfragen:

1. Beeinflussen Sie gewisse Erlebnisse noch immer?
2. Bitte erzählen Sie mir, was Ihnen besonders wichtig in Ihrem Leben in Bezug auf Ihr Wohlbefinden ist. Woraus beziehen Sie Kraft?
3. Worauf legen Sie in Ihrem Leben keinen Wert mehr, was Ihnen früher wichtig war? Worauf legen Sie jetzt mehr wert, was Ihnen früher unwichtig war?
4. Gibt es Gefühle oder Gedanken, die Sie schon Ihr Leben lang begleiten, bzw. immer wieder kommen? Können Sie diese bitte beschreiben?
5. Was beeinflusst derzeit Ihre Stimmung? Gibt es dafür einen speziellen Auslöser, oder entspricht dies Ihrer Grundstimmung?

6. Welche Ziele haben Sie schon erreicht und welche Wünsche sind noch unerfüllt? Was tun Sie um diese zu erreichen?
7. Haben Sie das Gefühl, dass man Ihnen ausreichend Anerkennung entgegenbringt?
8. Was gibt Ihrem Leben einen Sinn? Was empfinden Sie als den Sinn Ihres Lebens?
9. Wie fühlen Sie sich wenn Sie sich mit anderen Personen vergleichen? Mit wem vergleichen Sie sich und warum?
10. Mit welchen Belastungen und Herausforderungen werden Sie konfrontiert? Wie gehen Sie mit diesen um?
11. Gibt es Einschränkungen in Ihrem Leben?
12. Übernehmen Sie Verantwortung für andere Menschen? In welcher Form und wie wirkt sich das auf Sie aus?
13. Könnten Sie mir erzählen, inwieweit für Sie Zufriedenheit mit Geld und Besitz zusammenhängt?
14. Welchen Ratschlag würden Sie Ihrem Kind bzw. einem guten Freund geben – wie und wo das Glück zu finden ist?
15. Inwiefern hängt Ihr Wohlbefinden mit dem Ort zusammen in dem Sie leben?
16. Was müsste sich in Ihrer Umgebung oder Ihren Lebensbedingungen ändern, um sich wohler zu fühlen? Wie könnte die Gemeinde und Politiker in Österreich darauf Einfluss nehmen?
17. Was können Sie Sinnvolles dazu beitragen um die Umgebung/Region zu verbessern?

Schlussfrage

18. Gibt es Dinge, die Ihr Wohlbefinden beeinflussen, die noch nicht angesprochen wurden?

Anhang C- Typenbeschreibung Resilienz Fremdrating

Typ 1 „Unbeschwertes Glück“ wurde für Personen vergeben die den Eindruck erwecken ihr Leben zu genießen, und mit sich selbst im Einklang zu leben. Sie vermitteln außerdem authentische Freude an den Tagen, die sie durchleben. Belastungen sind höchstens marginal, und wenn vorhanden, wird authentisches und nachvollziehbares Coping berichtet.

Typ 2 „authentisches Glück mit Einschränkungen“ unterscheidet sich insofern vom unbeschwerten Glück, als dass wiederkehrende negative Emotionen wie Ärger, Angst, Sorgen, Schmerzen, Probleme, unerfüllte Bedürfnisse genannt werden, jedoch nicht in zentralen Lebensbereichen¹. Die Person lebt aber dennoch mit einer heiteren oder glücklichen Grundstimmung, die negative Emotion bleibt auf die Momente beschränkt und schlägt nicht auf die Grundstimmung.

Personen des Typ 3 „Resilientes Glück“ berichten im Gegensatz zu Personen des Typ 2, von zumindest einer Einschränkung in einem zentralen Bereich, deren Auswirkungen aber durch Coping bzw. andere Ressourcen beschränkt bleiben. Dies ist auch für Personen gedacht, welche bei allen Problemen selbstbewusst „fest im Leben stehen“.

Der Typ 4 „Authentisches Glück mit Einschränkung in zentralem Bereich“ unterscheidet sich von Typ 3 dahingehend, dass die Auswirkung der Einschränkungen stärker ist.

Personen wurden Typ 5 „intensiv und ambivalent“ zugeordnet wenn gleichermaßen, sowohl authentisch starke positive Lebenserfahrungen als auch starke Belastungen berichtet werden.

Beim Typ 6 „Balanciert und etwas resignativ“ werden positive und negative Emotionen authentisch, aber eher gedämpft, berichtet. Personen beschreiben ihre Stimmung als „neutral“ oder als „ganz normal“, „nicht gut – nicht schlecht“, oder haben sich in resignativem Sinn mit einem Leben abgefunden, welches zwar keine großen Belastungen aufweist, aber auch keine besonderen emotionalen Höhen.

Der Typ 7 „Flach, indifferent und verschlossen“ wurde vergeben, wenn eine Person positive Emotionen ungestützt, das heißt ohne Beispiele aus dem Alltag, berichtete, allerdings auch keine größeren Einschränkungen durch Belastungen nannte.

Bei Personen, die dem Typ 8 „Haltlos, unauthentisch und unerfüllt“ zugeordnet

¹ Zu den zentralen Lebensbereichen zählen: Kernfamilie, Partner, Kinder; Sozialkontakte; Beruf und Ausbildung; Lebensgestaltung, Freizeit, Zeitverwendung, Selbstverwirklichung, Zeitarmut; Selbstwert und Selbstvertrauen; physische und psychische Gesundheit und Wohlbefinden; Spiritualität und Religion; Geld und Lebensstandard; Pflege; soziales Umfeld, Umgebung und Lebensraum; Haushalt; Wetter

wurden, bleiben die positiven Ressourcen zumindest in zentralen Bereichen weitgehend ungestützt. Es gibt Belastungen, welche aber eher heruntergespielt werden. Die Personen erwecken den Eindruck, als würden sie nicht das Leben führen, welches sie sich ausgesucht hätten, oder auf ein ganz anderes Leben hinarbeiten, ohne aber bewusst Unzufriedenheit darüber zu äußern. Oft „fehlt“ diesen Personen etwas im Leben, oder sie sind eher perspektivenlos in einem unerfüllenden, wahrscheinlich auch langweiligen Leben gefangen, ohne große Alternativen zu sehen. Ein etwas negativer, abgeklärter Zug färbt das Interview, weniger weil sie explizit an etwas leiden als weil es an Befriedigung fehlt, z.B. auch wegen Zeitmangels aufgrund der diversen Verpflichtungen. Es entsteht der Eindruck, als würde das Leben zwar nicht schlimm sein, aber irgendwie nerven oder anöden, möglicherweise auch mit grantigem Tonfall. Möglicherweise betrachten sich diese Personen als zufrieden aber nicht glücklich.

Bei Personen des Typs 9 „disharmonisch, getrübt, belastet oder gehetzt, aber mit Rückhalt“ ist das Interview von mindestens einem Problem in einem zentralen Bereich durchzogen, welches sich auf die gesamte Stimmung auswirkt. Die Belastung wird zumindest einmal offen ausgedrückt, Wörter wie Unzufriedenheit, gelegentliche Depression, Belastung, Stress, Schmerz o.ä. fallen. Zeit mangelt, gegenüber diversen Verpflichtungen, oder kann nicht positiv erfüllt werden. Die Person erweckt vielleicht auch den Eindruck, als müsste sie etwas in Ordnung bringen, als würde sie einem Ziel oder einer angestrebten Veränderung hinterherlaufen. Dadurch, dass dieses Ziel nicht erreicht ist, ist das gegenwärtige Leben nicht im Gleichgewicht oder unerfüllt. Das Leben bereitet regelmäßig negative Emotionen (Trauer, Ärger, Verstimmung, Angst, Sorgen, Schmerzen, Probleme, unerfüllte Bedürfnisse, Streit, Einsamkeit, unerfüllte Sehnsüchte oder Wünsche, Langeweile, Enttäuschung, Selbstzweifel, mangelndes Selbstbewusstsein oder Selbstwertgefühl), unerfreuliche Situationen oder quälende Gedanken. Symptomatiken wie Schlafstörungen, Nervosität, Fahrigkeit o.ä. werden berichtet oder sind wahrscheinlich. Vielleicht wirkt die Person auch traurig, beunruhigt, überlastet, überfordert oder unausgeglichen oder berichtet abwertend über andere. Manchmal arbeiten die Betroffenen auch auf eine Änderung ihrer gegenwärtigen Situation hin oder erwarten eine Veränderung (etwa Personen in Vorbereitungszeit auf eine große Prüfung). Den Problemen wird viel Zeit gewidmet, oder Probleme kommen

immer wieder zur Sprache, werden möglicherweise trotzdem heruntergespielt. Allerdings hat das Leben auch positive Seiten (authentisch beschriebene positive Ressourcen wie z.B. Familie), über welche die Person sich freuen kann.

Typ 10 „Depressiv, überschattet, dominant belastet“ beschreibt Personen, deren Interview durch einen negativen Grundzug bestimmt ist. Die Personen berichten über Depressionen oder depressive Symptome, Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit, Unzufriedenheit mit dem Leben, Enttäuschung vom Leben oder Fehlen von positiven Erwartungen für die Zukunft.

Anhang D- Detailübersicht Kategorisierung

NR	SEX	AGE	TIES				NORMS			TRUST			TYP	ZF	GL	SK
			mikro	meso	makro		Fairness	Rezipr.	other	self	sozial	Inst.				
			Familie	Freunde												
A13	w	53	1	1	2	0	0	1	3	0	1	0	3	2	4	1
A21	w	21	1	1	1	0	0	0	2	1	1	0	4	3	3	3
A22	m	26	2	0	1	0	0	0	3	1	1	0	5	2	4	3
A26	w	32	2	1	2	1	3	0	1	-1	0	-1	2	3	1	2
A27	m	45	1	-1	2	0	3	1	1	0	-1	-1	2	3	3	3
A28	m	69	1	0	1	1	3	0	1	0	-2	0	2	2	2	3
A29	m	25	1	1	2	0	1	1	3	0	-1	0	2	2	3	1
A30	m	48	1	0	0	0	0	0	2	0	-1	0	2	2	4	4
A31	w	21	2	1	0	1	1	1	3	0	0	0	3	3	2	1
A32	m	20	-1	1	-1	1	1	0	1	0	-1	0	3	2	3	3
A33	w	70	2	1	3	1	0	3	6	0	0	0	4	3	1	1
A34	w	25	1	0	1	1	0	0	4	0	0	-1	6	5	4	3
A35	w	49	2	1	1	1	4	1	5	1	-1	0	4	3	2	1
A36	m	48	1	1	1	1	3	1	2	1	-1	-2	4	4	4	2
F20	m	82	-1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	7	3	5	4
F21	w	59	1	0	1	0	0	0	1	1	0	-1	7	3	4	3
F23	w	60	1	0	-1	-1	0	1	1	0	0	0	6	1	4	3
F24	m	35	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	6	4	5	4
F28	w	54	0	1	1	0	0	0	2	0	0	-1	7	2	4	3
F29	m	25	1	1	1	0	0	0	2	0	-2	-1	1	3	2	3
F36	m	25	-1	1	1	0	1	0	1	0	-1	0	7	3	4	3
F38	m	39	-1	1	0	0	2	0	3	0	0	0	3	3	1	3
F39	m	21	1	1	0	1	2	0	1	0	0	0	6	3	4	1
F40	m	21	1	1	0	1	1	0	3	0	0	0	4	7	3	1
F41	w	24	2	1	1	0	0	1	0	0	0	0	6	6	4	3
F42	w	46	1	1	0	0	0	0	1	-1	0	0	4	1	3	3
F44	w	59	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	8	4	6	3

F45	w	45	1	0	0	0	0	0	0	-1	0	-1	8	2	4	4
G08	w	61	2	1	1	1	2	0	2	0	0	0	2	1	1	1
G20	w	25	1	1	1	0	0	2	3	0	0	0	6	3	4	1
G24	w	24	0	2	2	0	0	0	0	0	0	0	5	3	4	3
G26	m	21	0	2	2	1	0	0	2	0	0	0	2	1	1	3
G27	m	23	1	1	2	0	0	1	0	0	0	0	4	4	1	3
G41	m	23	1	1	0	0	0	0	1	-1	0	0	4	2	3	3
G42	m	69	2	0	1	0	0	0	0	1	-2	0	3	3	2	3
G43	m	25	1	1	1	0	0	0	0	-1	0	0	6	2	3	3
G44	m	71	1	1	2	0	4	3	2	0	0	-1	4	5	2	2
G45	m	20	2	1	0	0	1	1	2	1	0	0	6	2	3	3
G46	m	21	1	1	1	0	0	0	1	0	0	0	3	6	2	3
G47	m	22	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	8	3	5	3
G48	m	15	1	1	0	0	1	0	1	0	0	0	3	4	2	3
G49	m	22	1	0	2	1	0	0	2	0	0	0	9	3	5	3
KS05	m	21	0	1	0	0	0	0	2	0	0	0	3	2	3	4
KS09	m	62	-1	0	-1	0	0	1	4	0	-1	0	4	2	4	3
KS10	w	38	1	0	2	1	2	1	5	0	-1	0	4	4	3	3
KS12	w	41	2	0	2	1	0	1	3	0	0	0	4	2	2	3
KS13	w	40	1	-1	-1	0	1	0	0	1	-1	0	9	6	4	4
KS14	m	20	0	1	3	0	0	1	0	1	0	0	6	3	3	3
KS17	m	17	1	1	2	0	0	0	1	0	0	0	5	5	3	3
KS18	w	49	-1	0	1	0	0	1	4	-1	-1	0	9	2	6	3
KS19	m	39	1	1	1	1	0	0	1	0	-1	0	3	5	3	3
KS20	w	24	0	1	2	0	0	0	3	1	0	0	8	2	5	3
KS21	w	19	1	1	5	0	3	6	4	0	-1	0	3	3	1	1
KS22	w	20	1	1	-1	0	1	0	3	0	0	0	9	1	5	3
KS23	w	40	2	0	0	0	0	1	2	-1	0	0	3	3	1	3
KS24	w	55	2	1	-1	0	0	0	1	0	-1	0	6	3	3	3
M24	m	16	1	1	1	0	0	2	1	0	0	0	1	2	2	1
M25	w	33	-1	1	2	0	1	1	0	1	0	0	6	1	4	3
M26	m	33	2	1	1	0	3	1	4	0	0	-1	4	1	4	2
M27	w	46	1	1	1	0	0	1	2	0	-1	-1	4	3	3	2
M28	m	17	1	1	1	1	1	0	2	0	0	0	2	1	2	1
M29	w	41	1	1	1	0	0	0	2	1	0	0	3	3	2	3
M30	w	37	-1,1	1	0	0	0	1	1	0	1	0	4	/	3	3
M31	m	36	2	1	1	1	4	0	4	1	1	-1	1	/	1	2
M32	m	49	1	1	2	1	2	1	9	1	-1	-1	5	/	5	2
M36	w	23	2	1	4	1	1	2	4	1	-1	-1	3	/	/	2
M37	m	36	1	0	1	0	0	1	0	0	0	0	2	3	/	3
M44	m	45	1	0	1	0	0	0	3	1	0	0	/	/	/	3
M47	m	62	1	1	0	0	1	0	1	0	0	0	/	/	/	3
M48	w	97	-1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	3	/	4	4
R03	m	65	1	-1	0	0	0	0	0	0	0	-1	/	3	/	4
R04	w	56	-1	0	-1	0	0	1	1	0	0	0	/	/	/	3
R07	w	20	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	/	2	/	3

R10	m	25	2	1	2	2	3	0	5	1	0	-1	3	/	4	2
R21	m	61	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	/	/	/	4
R25	w	25	0	0	0	0	1	0	1	1	0	0	7	/	2	3
R26	w	47	1	1	-1	1	1	0	1	0	0	-1	/	3	/	2
R27	w	54	1	1	0	1	0	0	1	1	0	0	/	2	/	3
R28	w	61	2	0	-1	0	0	0	2	0	0	0	/	/	/	4
R30	w	48	2	-1	2	0	0	1	5	1	0	0	5	/	4	3
R33	w	35	1	1	1	0	1	0	0	0	0	0	2	/	3	3
R34	w	58	1	0	0	1	0	0	1	0	-1	0	2	2	/	3
R35	w	55	2	0	2	0	0	1	1	0	0	0	1	2	/	3
R36	m	27	2	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	2	/	4
SB08	w	55	0	1	1	0	0	0	2	0	0	0	4	3	3	3
SB11	m	29	0	1	1	1	4	0	2	1	-1	-1	4	4	2	3
SB13	w	55	2	0	1	0	1	0	1	1	0	-1	2	1	2	3
SB16	m	34	1	1	1	0	0	0	1	0	0	-1	4	4	2	3
SB18	w	45	2	1	0	0	1	0	0	-1	0	-1	7	3	3	3
SB19	m	49	2	0	1	0	0	0	3	1	0	-1	1	2	1	3
SB20	m	26	1	0	0	0	1	0	1	1	0	-1	6	2	4	3
SB21	w	58	-1	1	1	-1	1	0	5	1	0	0	4	2	2	3
SB22	m	19	1	1	1	0	0	0	1	0	0	-1	6	4	2	3
SB23	w	47	2	1	0	0	3	0	5	0	0	0	4	2	1	3
SD04	w	55	2	1	2	0	1	2	3	-1	0	-1	3	2	3	2
SD22	w	60	1	0	0	-1	0	0	0	0	0	0	8	3	4	4
SD23	m	77	0	0	2	0	0	0	1	0	0	0	7	3	2	4
SD24	w	65	1	0	0	0	0	0	4	0	-1	-1	7	3	2	4
WD3	m	39	1	-1	1	0	0	1	1	0	0	0	3	6	2	3
WD6	m	52	1	1	1	0	0	0	1	0	0	0	4	4	2	3
WD7	w	20	1	1	0	0	-1	1	0	-1	0	-1	6	2	4	3
WD9	w	46	0	1	0	1	1	0	2	0	0	-1	8	5	7	3
WD10	w	48	2	0	0	0	4	1	0	1	0	0	3	2	3	3
WD27	w	29	1	1	1	0	0	1	2	0	0	0	2	/	2	1
WG4	m	56	-1	0	-1	0	0	0	0	-1	0	-2	8	2	6	4
WG6	m	27	2	1	2	0	0	3	1	0	0	0	2	5	2	1
WG9	m	90	2	1	0	-1	1	0	1	0	-1	0	/	8	/	3
WG11	m	38	2	1	1	0	1	0	2	0	0	0	2	2	3	1
WG14	w	33	1	0	0	1	4	1	1	0	0	-1	8	3	5	3
WG18	m	50	1	0	0	0	2	0	0	0	0	-1	9	2	6	4
WG19	w	49	3	1	1	1	3	2	1	0	0	0	3	2	2	1
WG23	w	45	0	0	1	0	5	0	1	1	0	-1	8	7	5	3
WG31	w	24	1	1	2	0	0	0	1	0	0	0	3	5	2	3
WG33	w	39	-1	0	0	0	-1	0	1	0	-1	0	4	4	4	4
WG38	w	31	-1	1	-1	0	5	0	0	1	2	-1	9	2	5	4
WG41	m	33	0	1	0	0	0	1	1	0	0	0	5	/	2	3
WG43	w	34	1	1	0	1	1	0	3	0	0	0	4	/	2	1
WG50	w	30	-1	1	1	0	0	0	1	0	0	0	2	/	2	3
WM02	w	32	2	1	3	0	0	1	2	0	0	0	3	2	/	1

WM03	m	50	3	1	1	0	1	0	0	0	0	0	3	/	/	3
WM04	w	62	2	0	1	1	0	1	2	0	0	0	6	/	/	3
WM05	m	67	1	0	1	0	1	0	3	-1	0	0	2	/	2	3
WM06	m	65	-1	1	1	1	2	1	0	0	0	0	10	/	/	3
WM07	w	64	1	0	1	1	2	1	1	-1	-1	0	3	/	/	3
WM08	w	16	1	1	1	0	1	0	0	0	0	0	7	/	/	3
WM09	w	17	0	1	0	0	1	0	1	0	0	0	3	4	/	3
WM14	m	82	0	1	1	0	0	0	1	0	0	0	/	/	/	3
WM17	w	74	2	0	1	0	0	0	2	0	0	0	/	/	/	3
WM23	m	30	2	0	0	0	3	0	3	-1	0	-1	9	/	4	3
WM39	m	36	3	2	3	0	0	0	0	1	0	-1	3	/	/	3
WM40	w	27	3	1	1	0	1	1	1	1	-1	0	6	/	/	1
WM49	w	65	-1	0	-1	0	0	0	0	0	0	0	/	/	/	4
WS02	m	36	1	1	0	0	1	0	0	0	-1	0	/	/	/	3
WS03	m	38	0	0	0	1	4	0	3	0	-1	-1	/	/	/	3
WS04	m	45	2	1	1	0	1	1	3	0	0	-1	/	/	/	2
WS05	m	19	1	1	0	1	3	1	2	1	1	-1	/	2	/	2
WS06	m	48	1	0	-1	0	1	0	4	1	0	0	/	3	/	3
WS07	w	53	-1	2	2	1	2	0	3	1	-1	-1	/	/	/	3
WS08	w	37	1	1	1	1	3	0	3	1	-1	-1	4	/	3	2
WS19	w	64	2	0	1	1	1	0	4	0	0	-1	4	/	3	3

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere hiermit, dass die Diplomarbeit selbstständig, ohne fremde Hilfe und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel, verfasst wurde. Alle Ausführungen der Arbeit, die wörtlich oder sinngemäß übernommen wurden, sind als solche gekennzeichnet.

Des Weiteren bestätige ich, dass die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt wurde.

V. AS

Wien, am __27.03.2015__

Vanessa Feck

*Ausbildung

[10/2009 - voraussichtlich 06/2015] **Fakultät für Psychologie, Universität Wien**
Psychologiestudium, Spezialisierung Bildungspsychologie und Methodenlehre

[08/2011 - 12/2011] **NTNU, Norwegen**
Neurowissenschaften und Methoden der Forschung mit Kindern

[10/2009 - 02/2010] **Institut für Internationale Entwicklung, Universität Wien**
Absolvierung der Studieneingangsphase Internationale Entwicklung

[07/2009] **Allgemeine Hochschulreife in Erftstadt**

*Praktische Erfahrungen

[11/2013 bis 05/2014] **Fakultät für Psychologie, Universität Wien**
Forschungsassistent (Datenerhebung für die Normierung AID –Gruppentest:
Adaptives Intelligenz Diagnostikum)

[10/2013 - 01/2014] **Science Pool, Wien**
Wissenschaftsvermittlerin für Grundschulkinder “Wissenschaftliches
Experimentieren”

[10/2012 - 02/2013] **Humanware GmbH, Wien**
Praktikum (Beratung, Evaluation, Training, Gesundheitspsychologie)

[07/2012 - 09/2012] **ITB-Consulting GmbH, Bonn**
Praktikum (Testkonstruktion, Beratung, Human Resources,
Personalentwicklung, Public Relations)

[03/2012 - 06/2012] **AKH, Wien**
Forschungsassistent (Datenerhebung und Auswertung “Aufmerksamkeitsstudie
bei Kindern und Jugendlichen“)

[02/2011] **Psychiatrische Praxis für Kinder und Jugendliche, Dr. Mauer Mucke,
Weilerswist** Praktikum (Diagnostik)

*Engagement

[seit 11/2014] **European Federation of Psychology Students' Associations (EFPSA)**
Lokale Koordination der Social Impact Initiative “Mind the Mind”

[01/2013 – 12/2014] **Plattform StudentInnen im BÖP**
Leitungsteammitglied, Präsidentin

[01/2013 - 04/2014] **EFPSA**
Member Representative für Österreich

***Konferenzen**

[04/2014] **28th EFPSA Congress, Baile Felix**
Thema: Development and Technology

[11/2013] **1st EFPSA Conference, Amsterdam**
Thema: Networking, From Neuron to Society

[08/2013] **NorWHO- Simulation einer Versammlung der
Weltgesundheitsorganisation, Kopenhagen**
Thema: Mental Health

[04/2013] **27th EFPSA Congress, Izmir**
Thema: Understanding cultural differences

***Sprachen**

Deutsch (Muttersprache)
Englisch (C2, Toefl IBT 101)
Französisch (B2, DELF)
Norwegisch (A2)

***EDV-Kenntnisse**

MS Office (Word, Excel, Outlook, Power Point)
Web content management (typo3)
Survey Tools (LimeSurvey, unipark),
Programme zur statistischen Auswertung (SPSS, R)



Vanessa Feck

Wien, 24. März 2015